Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Linbau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Ko., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 43. Magdeburg, Mittwoch den 21. Februar 1912. 23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Wie oft kann der Reichstag aufgelöst werden?

Oft wird jetzt in der Fabrik, in der Familie und am Biertisch die Frage erörtert. Die einfache Antwort lautet, daß nach Artikel 24 der Reichsverfassung der Reichstag so oft aufgelöst werden kann, wie der Bundesrat unter Zustimmung des Kaisers es beschließt. Der Reichstag kann also alsbald und auch mehrere Male hintereinander aufgelöst werden, wenn die Regierungen und der Kaiser das wollen. Die einzige Grenze für die Auflösungsmacht der Regierungen ist der Umstand, daß der Reichstag alljährlich das Budget bewilligen muß, so daß man ihm Zeit zur Etatsberatung lassen muß.

Praktisch löst indessen die Regierung den Reichstag nur auf, wenn sie sich davon einen Erfolg für ihre Zwecke, insbesondere eine **Niederlage der Sozialdemokratie** verspricht.

Je rascher die Mitgliederzahlen unsrer Wahlvereine und die Abonnentenziffern unsrer Parteizeitungen wachsen, desto sicherer ist es, daß die Regierung nicht auflöst, sondern den neuen Reichstag ruhig arbeiten läßt und seinen Wünschen entgegenkommt.

Auf diese Arbeit des Reichstags richtet sich jetzt die ganze **Aufmerksamkeit des arbeitenden Volkes. Wer eine ausführliche und wahrheitsgemäße Darstellung der Reichstagsverhandlungen haben will, muß die sozialdemokratische Presse lesen.**

Die bürgerlichen Blätter suchen das politische Interesse des Arbeiters irrezuführen und zu ersticken, seinen Bildungshunger durch minderwertige Kost zu stillen. Deshalb sollte jeder Arbeiter, der sozialdemokratisch denkt, die bürgerliche Presse aus dem Hause entfernen, die **„Volksstimme" selber lesen und sie in den Kreisen seiner Arbeitskollegen und Hausgenossen energisch verbreiten.**

Die Arbeiterpresse ist eine der wuchtigsten Waffen des arbeitenden Volkes. Darum darf es nicht ruhen und nicht rasten im Dienste der Arbeiterpresse, der

Volksstimme.

Kriegsrat der Geschlagenen.

Wenn Starke, Wachsende eine Schlappe erleiden, dann raffen sie sich auf, nehmen ihre ganze Kraft zusammen und erscheinen ihren Feinden stärker und furchtbarer als je zuvor. Wenn aber in die Reihen niedergehender Klassen und Parteien die erste Bresche gestoßen ist, dann gibt es kein Halten mehr, die Verwirrung und Auflösung beginnt; der erste Mißerfolg ist der Anfang vom Ende.

So viel durchgefallene Reichstagsabgeordnete hat man in Berlin noch nicht auf einem Haufen beisammengesehen, wie am letzten Montag im Sportpalast, wo der Bund der Landwirte seine erste Generalversammlung nach den großen Wahlen abhielt. Im übrigen blieb der Besuch in mäßigen Grenzen; obwohl man sich nicht gescheut hatte, den Saal mit Hunderten von Asphaltagrariern zu wattieren, hatte man es doch für nötig gehalten, den mächtigen Raum durch einen Leinwandvorhang um ein starkes Drittel zu verkleinern. Durch dieses einfache, aber geniale Kunststück der Regie, das einem Reinhardt Ehre gemacht hätte, war es erst möglich, die gewohnte drangvoll fürchterliche Enge zu erzielen, die nun Herrn Oertel in der „Deutschen Tageszeitung" Gelegenheit zu dem folgenden Begeisterungsausbruch gibt: „Eine so gewaltige Versammlung wie die heutige hat der größte Saal der Reichshauptstadt noch nie gesehen ... In allen Gängen und Zugängen herrschte ein fast lebensgefährliches Gedränge."

Mit dem Gedränge stimmt es, aber wie es erzielt worden, ist schon gesagt. Im Vorjahr, wo man noch den Mut hatte, den ganzen Raum in Anspruch zu nehmen, hätte man im rückwärtigen Teile des Saales während der Versammlung einen ganz anständigen Hausball abhalten können. Diesmal hat man einen Abschnitt, der Tausende von Besuchern hätte aufnehmen können, einfach abgesperrt, nicht eben zur Freude der Mitglieder und der Pressevertreter, die nun richtig wie die Heringe in der Tonne zusammengepreßt waren.

Schon die äußerliche Aufmachung der „gewaltigen Versammlung" war ein Schwindel.

„Heil dir im Siegerkranz", klang es dann nach der Eröffnungsrede des zweimal durchgefallenen Abgeordneten Dr. Rösicke. Man ist, um die Stimmung zu heben, zur englisch-amerikanischen Versammlungstechnik übergegangen, und unterbricht die Monotonie der Reden durch Absingen erbaulicher Lieder. Aber es will noch nicht recht klappen und der Mann mit der grünen Schleife auf der Tribüne, der heftig gestikulierend den Takt gibt, hat die größte Mühe, Ordnung in die Sache zu bringen. Auch sonst geht es nicht ohne Regiefehler ab, und mit stiller Heiterkeit verzeichnet der Berichterstatter nach der pathetisch vorgetragenen Mitteilung des Kassenrevisors, Bücher und Belege seien geprüft und in Ordnung gefunden worden, begeisterte Bravorufe. Der einzige Zwischenruf, den die „gewaltige Versammlung" aus eignem Geiste bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten produzierte: „Juden! Juden!" wurde schließlich so häufig, daß selbst der wirklich nicht zimperliche durchgefallene Abgeordnete Diederich Hahn sich genötigt sah, den Zwischenrufern eine kleine Vorlesung über gute Manieren zu halten.

„Keine antisemitische Radauversammlung" soll die Generalversammlung des Bundes der Landwirte sein! Aber seit Jahrzehnten ist wohl in keiner größeren Versammlung nicht nur von Zwischenrufern, sondern auch von den bestellten Rednern so viel über die Juden geschimpft worden wie in dieser. Schuld an dem großen Malheur vom 12. Januar 1912, an der furchtbaren Wahlniederlage des Bundes sind nach den übereinstimmenden Ausführungen aller Redner nur zwei: die Regierung und die Juden! Die Regierung, weil sie es unterlassen hat, die ablehnende Haltung der Beschützer bedrohter Portemonnaie-Interessen bei der Erbschaftssteuervorlage mit dem Brustton der Ueberzeugung zu verteidigen, die Juden, weil sie es vorzogen, ihr Geld und ihre Talente in den Dienst andrer, dem Bunde feindlicher Organisationen zu stellen. Es klingt aus all diesen Aeußerungen des Hasses etwas wie stille Liebessehnsucht, wie in jener seufzenden Bemerkung, die man einem Wiener antisemitischen Parteiführer in den Mund legt: „Unser Geschäft wird erst wieder in die Höhe kommen, wenn ein tüchtiger Jude die Sache in die Hand nimmt."

Alle Reden bewegen sich auf dem altbekannten Niveau abgestandener Redensarten. Selbst der durchgefallene Abgeordnete v. Oldenburg-Januschau enttäuschte. Sicher hat er sein Manuskript erst einem hohen Zensurrat unterbreiten müssen, sonst wäre es doch viel besser gekommen. Nur eine kleine Nebenbemerkung fällt auf, aber nicht in dem Sinn, in dem sie gemeint ist. „Es taugt nicht" — sagte Elard v. Oldenburg — „wenn feierliche Regierungserklärungen nicht gehalten werden." Ausschneiden und aufheben für die nächsten preußischen Wahlrechtsversammlungen!

Es ist kein rechter Zug in der Sache! Auch die kleine Gotteslästerung, mit der der Januschauer schließt — Nazarener, du siegst! — zieht nicht recht. Man ist eben mit aller Welt unzufrieden, besonders mit den Nationalliberalen, weil sie ins republikanische Lager übergegangen sein sollen, im Grunde aber auch, wenn man sich's auch nicht eingestehen will, am meisten mit sich selbst. All die hallenden Worte von deutschen Männerbrüsten, deutscher Treue, vom Schutze des Throns und den Siegen, die man demnächst ganz bestimmt wieder zu erringen gedenkt, fallen kraftlos in den Sand der Arena. Einige Kindergemüter mögen sich noch an die Strohhalme der Hoffnung klammern. Der kühl urteilende Beobachter, der den Auf- und Abstieg des Bundes von den schönen Tagen des Zirkus Busch bis zu den übeln Regietricks des Sportpalastes miterlebt hat, verläßt die „große Versammlung" dieses Bundes der Durchgefallenen in der sicheren Ueberzeugung: Der liegt! Und der steht auch nicht mehr auf! —

Sozialdemokratie und Präsidentenwahl.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erhalten wir folgende Mitteilung:

Am Dienstag den 6. Februar 1912 trat die sozialdemokratische Fraktion zum erstenmal zusammen und faßte folgende Beschlüsse:

1. Die Fraktion verzichtet auf die Stelle des Präsidenten im Reichstag, auf den sie nach ihrer Stärke und nach der bisherigen Uebung Anspruch hat. Dagegen erhebt sie Anspruch auf den Posten des ersten Vizepräsidenten.
2. Die Fraktionsvorsitzenden Bebel, Haase und Molkenbuhr werden beauftragt, sich zum Zweck einer Verständigung auf dieser Grundlage mit Vertretern der liberalen Parteien in Verbindung zu setzen.
3. Die Uebernahme irgendwelcher Verpflichtungen außer den in der Geschäftsordnung begründeten wird abgelehnt.

Auf Grund dieser Beschlüsse verhandelten unsre Fraktionsvorsitzenden zunächst mit den Vertretern der nationalliberalen Fraktion. Diese äußerten anfangs Bedenken, ob ein Präsidium, das ausschließlich aus Vertretern der drei Fraktionen der Linken zusammengesetzt sei, Bestand haben würde. Sie führten aus, daß, falls für ein solches Präsidium überhaupt eine Mehrheit zu erzielen sei, diese doch nur eine kleine sein könne, und daß deshalb das Präsidium Gefahr laufe, bei der ersten Gelegenheit durch einen Schachzug des Zentrums zu Falle gebracht zu werden. Sie machten den Zentrumsmann, von dem man diese Rolle zu erwarten habe, ausdrücklich namhaft und betonten, daß sie einen Präsidenten aus ihrer Fraktion nicht in diese Situation bringen könnten. Sie hielten es deshalb für erforderlich, mit dem Zentrum in Verbindung zu treten, und schlugen unsrer Fraktion als der stärksten vor, die Stellung des Zentrums als der zweitstärksten Fraktion zur Besetzung des Präsidiums festzustellen. Unsern Anspruch auf den Posten des ersten Vizepräsidenten erklärten sie in Uebereinstimmung mit den Fortschrittlern für begründet, da wir ja die staatsrechtlichen Verpflichtungen zu erfüllen bereit seien, die mit diesem Amte verknüpft seien. Mehr zu fordern hätten sie keinen Anlaß. Im Laufe der Unterredung äußerte einer der nationalliberalen Führer, er würde es für die größte Blamage betrachten, wenn der schwarzblaue Block wieder das Präsidium stellen würde.

Im Einvernehmen mit der Fraktion verhandelten darauf unsre Vorsitzenden am nächsten Vormittag mit dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Freiherrn v. Hertling. Er erklärte ihnen, er könne über die Stellung des Zentrums noch keine bestimmte Auskunft geben, da Beschlüsse noch nicht gefaßt seien; er verhandle zurzeit mit den Konservativen. Seine persönliche Ansicht decke sich mit derjenigen, die Windthorst vertreten habe, nämlich: von der Stellung des Präsidenten Abstand zu nehmen. Er wisse jedoch nicht, wie seine Fraktionskollegen zu dieser Frage stünden. Jedenfalls würden sie sich dagegen aussprechen, daß der Präsidentenposten durch einen Nationalliberalen besetzt werde. Für unsern Anspruch auf eine Stelle im Präsidium sei für das Zentrum wesentlich, wie wir uns zu den höfischen Verpflichtungen stellen würden. Unsre Vertreter erklärten, daß wir nur die in der Geschäftsordnung begründeten Verpflichtungen übernehmen könnten. Auf seine ausdrückliche Frage, wie wir uns beim Kaiserhoch verhalten würden, erwiderten wir, es würde in dieser Beziehung eine Aenderung in unsrer Haltung nicht eintreten. Er erwiderte darauf, das Zentrum halte dagegen an dem Standpunkt fest, den sein Führer Lieber früher eingenommen habe. Er fügte dann aber hinzu, die Hauptsorge seiner Fraktion sei, daß der Reichstag arbeitsfähig werde, und er knüpfte daran die Frage, ob wir, wenn ein Präsidium zustande käme, das uns nicht genehm sei, Obstruktion machen würden, wobei er freilich nicht an eine Obstruktion wie beim Zolltarif denke. Unsre Vertreter erwiderten, daß die sozialdemokratische Fraktion auch einen arbeitsfähigen Reichstag wünsche; ihre 110 Abgeordneten seien versammelt, um zu arbeiten. Wenn es sich um ein legal gewähltes Präsidium handle, könne eine Obstruktion gegen diese Wahl nicht in Betracht kommen. Es seien schon öfters Präsidien vorhanden gewesen, die der Sozialdemokratie nicht genehm waren; dies habe jedoch die sozialdemokratische Fraktion nicht gehindert, im Reichstag ihre Arbeit zu leisten. Mit dem Versprechen des Freiherrn v. Hertling, uns von dem Beschluß, den seine Fraktion fassen würde, in Kenntnis zu setzen, schloß diese Unterredung, deren Ergebnis wir den Führern der nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei mitteilten.

Die Nationalliberalen erklärten darauf, daß ihrer Meinung nach unter diesen Umständen kein andrer Ausweg bliebe, als daß jede Partei selbständig vorgehe, und sie bemerkten, daß sie dann wohl weiße Zettel abgeben würden. Auf den Einwand unsrer Vertreter, daß dies ein taktischer Fehler sein würde, da dann sofort die Wahl eines schwarzblauen Blockpräsidiums zustande kommen würde, äußerten sie, daß sie die Richtigkeit dieses Einwandes anerkennen müßten.

Nach dem Verlauf dieser Verhandlungen beschloß die Fraktion auf den Vorschlag des Fraktionsvorstandes:

> für den Präsidentenposten einen eignen Kandidaten in der Person des Genossen Bebel zu präsentieren und diese Kandidatur durch alle Wahlgänge aufrechtzuerhalten.

Es kam an diesem Tage jedoch nicht zur Wahl, da sofort bei Beginn der Plenarsitzung Nationalliberale und Zentrum Vertagung beantragten. Auf Einladung der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei fand alsdann nochmals eine Besprechung zwischen den Vertretern dieser Fraktionen und unsern Fraktionsvorsitzenden statt. Hierbei wurde von dem Vertreter der Nationalliberalen mitgeteilt, es sei die Kombination aufgetaucht, zu den drei bisherigen Präsidenten noch die Stelle für einen vierten Präsidenten zu schaffen und dann unter Ausschluß der äußersten Rechten und der äußersten Linken die Präsidenten aus den übrigen Fraktionen zu wählen. Als unsre Fraktionsvorsitzenden erklärten, daß diese Kombination ganz undiskutabel sei, wurde erwidert, daß sie damit erledigt sei. Es wurde weiter mitgeteilt, es sei angeregt worden, das Präsidium aus einem Nationalliberalen, einem Zentrumsmann und einem Fortschrittler zusammenzusetzen. Auf die Erklärung unsrer Vertreter, daß wir dazu selbstverständlich unsre Zustimmung nicht geben könnten, schloß sich die Fortschrittliche Volkspartei dieser Erklärung sofort an, und auch die Nationalliberalen äußerten, daß damit auch diese Kombination nicht weiter in Frage komme.

Auf Wunsch der Liberalen nahmen dann unsre Fraktionsvorsitzenden noch an einer Besprechung mit dem Zentrum teil, zu der auch der nationalliberale Abgeordnete Schiffer erschien, wogegen sich der Abgeordnete Bassermann an ihr nicht beteiligte.

Das Resultat dieser Unterredung war, daß die Vertreter des Zentrums erklärten, sie könnten über die Stellung des Zentrums zur Besetzung des Präsidiums keine Mitteilung machen, da ihre Fraktion noch keinen Beschluß gefaßt habe. Sie würde aber für einen nationalliberalen Präsidenten nicht stimmen und ebensowenig für einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten, hätten doch die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion dem Freiherrn v. Hertling gegenüber die Uebernahme höfischer Verpflichtungen abgelehnt. Auf die Frage, welchen Zweck denn eigentlich diese Konferenz habe, erwiderten die Vertreter des Zentrums, sie hätten von ihrer Fraktion nur den Auftrag, eine Verständigung mit den bürgerlichen Parteien zu versuchen. Unsre Vertreter erklärten darauf, daß sie danach keinen Augenblick länger bleiben könnten, und als sie sich entfernten, schlossen sich ihnen die Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen mit dem Bemerken an, daß sie dann auch weiter nichts mehr zu suchen hätten.

Unmittelbar darauf verhandelten die Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen mit unsern Vertretern über die Frage der Besetzung des Präsidiums weiter. Unsre Vertreter betonten aufs neue, daß unsre Fraktion bereit sei, für einen Präsidenten aus der nationalliberalen Fraktion und für einen zweiten Vizepräsidenten aus der Fortschrittlichen Volkspartei zu stimmen, falls diese beiden Fraktionen sich verpflichteten, unserm Kandidaten für den ersten Vizepräsidentenposten ihre Stimmen zu geben und uns eine offizielle Zusage zur Erfüllung dieser Bedingung machen würden. Die Fortschrittliche Volkspartei gab eine solche Erklärung sofort ab, während der Nationalliberale Schiffer äußerte, er glaube nicht, daß seine Fraktion eine offizielle Erklärung abgeben würde. Wir erwiderten, daß wir davon nicht Abstand nehmen könnten, obwohl wir uns nicht verhehlten, daß ein Teil des rechten Flügels der nationalliberalen Fraktion trotz eines Fraktionsbeschlusses nicht für unsern Kandidaten stimmen würde.

Am nächsten Tage teilten uns die Vertreter der nationalliberalen Fraktion mit:

1. ihre Fraktion werde den Prinzen Carolath als Präsidenten präsentieren,
2. für einen sozialdemokratischen ersten Vizepräsidenten habe sich in ihrer Fraktion keine Mehrheit ergeben,
3. wohl aber sei mit großer Mehrheit beschlossen worden, für einen Sozialdemokraten als zweiten Vizepräsidenten einzutreten, wobei allerdings keine Garantie dafür übernommen werden könnte, daß er auch von allen gewählt werde. Sie fügten hinzu, es sei jetzt an uns, danach unsre Entschließung zu treffen.

Die Fraktion beschloß darauf einstimmig: an ihrem früheren Beschluß festzuhalten und selbständig vorzugehen.

Wider Erwarten erhielt dann der Genosse Bebel bei der Wahl des Präsidenten auch einen Teil der nationalliberalen Stimmen und einen noch größern Teil der Genosse Scheidemann bei seiner Wahl als Vizepräsident. In dieser Situation verstand es sich von selbst, daß, nachdem die Fortschrittliche Volkspartei ihren Kandidaten für den zweiten Vizepräsidentenposten zugunsten der Kandidatur des Nationalliberalen Paasche zurückgezogen hatte, wir ebenfalls unsre sämtlichen Stimmen für diesen abgaben.

Die vorstehenden Vorgänge beweisen, daß die Erklärung vom 12. Februar 1912, die von nationalliberaler Seite gegeben wurde, irreführend ist. Es ist zwar richtig, daß diese Fraktion ursprünglich Bedenken gehabt hat, ob ein dauerhaftes Präsidium aus den drei Fraktionen der Linken sich werde zusammensetzen lassen. Verschwiegen wird aber, daß die nationalliberale Fraktion diese Bedenken später hat fallen lassen und am Tage der Abstimmung zur Bildung eines Präsidiums der Linken sich bereit erklärte, wenn auch ohne der Sozialdemokratie bindende Garantien zu geben. Unrichtig ist, daß das Präsidium, welches am 9. Februar mit dem Abgeordneten Spahn an der Spitze gewählt wurde, dem Standpunkt der Nationalliberalen entsprochen habe. Die Nationalliberalen haben vielmehr die Stelle des Präsidenten selbst besetzen wollen. Aus den Abstimmungen hat sich mit Sicherheit ergeben, daß, wenn die Nationalliberalen nicht eine schwankende Haltung eingenommen hätten, ein Präsidium mit einem nationalliberalen Präsidenten, einem sozialdemokratischen ersten Vizepräsidenten und einem fortschrittlichen zweiten Vizepräsidenten gewählt worden wäre. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 20. Februar 1912.

Unverbesserlich im Fehlgreifen.

Der Reichskanzler hat am Schlusse der Montagsitzung noch einmal das Wort ergriffen, aber auch seine neusten Erklärungen unterschieden sich weder im Tonfall noch im Inhalt von seinen ersten Bekenntnissen zur inneren Politik. Das brachte er sofort zum Ausdruck, als er an seinem vermeintlichen Rechte festhielt, sich in die Frage der Präsidialwahl einzumengen.

In dieser verhängnisvollen Selbsttäuschung hatte ihn zuvor allerdings der nationalliberale Redner, der Abg. Paasche, bestärken können, als er die Kritik des Kanzlers an einer durchaus inneren Angelegenheit geschäftlicher Ordnung des Hauses mit der Kritik der Parteien an der Berufung von Ministern, die doch ein eminent politischer Akt ist, auf eine Stufe stellte.

Aber auch in seiner ganzen Wertung der politischen Situation ist Herr v. Bethmann-Hollweg unverbesserlich geblieben. Er ließ wieder seine Rede in den Schluß münden, daß sich die Nationalliberalen doch an die Rechte angliedern möchten. Diese mit bebender Stimme vorgetragene väterliche Ermahnung, die in parlamentarischen Staaten einen Staatsmann unrettbar lächerlich machen würde, fand allerdings nur den Beifall des Abg. Arendt! Um den Riß zwischen den Nationalliberalen und der Rechten möglichst zu verkleistern, ließ der Reichskanzler die Erbschaftssteuer halb und halb in die Versenkung wieder verschwinden, die Erbschaftssteuer, von der gestern der Schatzsekretär noch gesagt hatte, daß ohne sie an eine dauernde Sanierung der Finanzen nicht zu denken wäre. Jetzt meinte der Reichskanzler weinerlich, er oder der Schatzsekretär hätten von der Erbschaftssteuer überhaupt nicht angefangen, das hätten die andern getan. Er wolle nur volle Freiheit in der Deckungsfrage haben. Das Haus möchte doch erst einmal die Einbringung der Erbschaftssteuer abwarten. Die heutige Rede des Kanzlers konnte das Bild politischer Hilflosigkeit nur verstärken, das er besonders jetzt nach dem Ausfall der Wahlen macht.

Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine höchst unbeträchtliche Rede des Konservativen Gans Edler zu Putlitz. Löblich war nur die Aufrichtigkeit, mit der er die Aufrechterhaltung der Branntweinliebesgabe als eine Zentralforderung seiner Partei bezeichnete. Den Schluß der Sitzung bildete eine Rede des freisinnigen Abgeordneten Gothein, der treffende Worte gegen die Agrarier fand, die Einmischung des Reichskanzlers in die Präsidialfrage energisch zurückwies und mit der Forderung nach einem parlamentarischen Regierungssystem in Deutschland schloß.

In persönlichen Bemerkungen wurden dann die Verhandlungen zwischen den Fraktionen bei der Präsidialwahl erörtert. Bebel machte dabei ein Ende mit der nationalliberalen Legende, daß der sozialdemokratische Vizepräsident eventuell bereit sei, das Kaiserhoch auszubringen. —

Die rettende Tat.

Die schwarzblaue Presse ist über den Nichtempfang der zwei Reichstagspräsidenten durch den Kaiser natürlich sehr erfreut und am meisten darüber, daß Bethmann-Hollweg seine Hand dabei im Spiele hat. Die „Post“ insbesondere, die immer irgendwelche Taten getan sehen will, dankt Wilhelm 2. für seine „Festigkeit“ und lobt den Kanzler, daß er den Rat zu einer „so markanten und energischen Haltung“ gegeben hat.

Meinungsverschiedenheiten bestehen nur über den Grund zu dem Bethmann-Wilhelminischen Entschluß. Während die einen meinen, daß nur einem vollständigen Präsidium die Ehre eines Empfangs im Schlosse zuteil werden könne, daß also die Tür geöffnet worden wäre, wenn Scheidemann sich seinen beiden Kollegen angeschlossen haben würde, sind die andern der Ansicht, daß sich die beiden Freisinnigen durch die enge Nachbarschaft, in die sie zu einem Sozialdemokraten getreten sind, die Gunst, bei Hofe ihre Verbeugung machen zu dürfen, verscherzt haben.

Vielleicht wird der Reichskanzler nächstens eine authentische Interpretation des Vorgangs geben. Bis dahin einigen sich die Herren auf der Rechten am Ende auch darüber, ob die Fortschrittler die Ablehnung der Visite nun tragisch nehmen oder nicht. Denn auch darüber gehen ihre Auffassungen auseinander. Während die „Kreuzzeitung“ ihren Lesern mitteilt, daß die „fortschrittliche Hetzpresse“ „in dieser Entscheidung eine Brüskierung des deutschen Bürgertums und des deutschen Handels“ konstatiere, findet die „Post“, die linksliberale Presse sei klug genug, die Zurückweisung „nicht zu einer Staatsaktion zu stempeln und über eine Brüskierung zu zetern“. Und das wäre für die Schwarzblauen natürlich das Unangenehmere.

Einige Zitate mögen das hier Gesagte belegen:

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt die durch das Wolffsche Bureau verbreitete Mitteilung ab, wonach die ablehnende Antwort auf Vorschlag des Reichskanzlers erfogt ist, weil eine Abweichung von der gewohnten Regel nicht gutzuheißen war. Ferner: „Berl. Tagebl.“ (linksfortschrittlich):

> Der Reichskanzler konnte nach seiner eignen Versicherung dem Kaiser nicht empfehlen, „der Abweichung von der gewohnten Regel zu folgen und sie damit gutzuheißen“. Das heißt doch: wenn von der gewohnten Regel nicht abgewichen worden wäre und das Präsidium in seiner Dreizahl um Empfang nachgesucht hätte, so würde Herr v. Bethmann empfohlen haben, es zu empfangen.

„Berl. Volksztg.“ demokratisch):

> Ein Reichstagspräsidium, dem eine nachgesuchte „Audienz“ abgeschlagen werden kann, sollte im Interesse des Reichstags Vorsorge treffen, daß sich ein solcher Vorgang nicht wiederholt. Vielleicht hat die diesmalige Verhinderung des Kaisers den Erfolg, daß der Reichstag den empfehlenswerten Bruch mit einem auf Schwierigkeiten stoßenden Gebrauch mit gebotener Gelassenheit vollzieht, nachdem das Parlament vom Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg die erste dankenswerte, wenn auch indirekte Anregung zu diesem Schritte erhalten hat.

„Vossische Zeitung“ (rechtsfortschrittlich):

> Einstweilen wird man annehmen, daß das Verfahren des Herrn v. Bethmann-Hollweg geeigneter ist, die Wiederwahl zu fördern, als sie zu verhindern. Der Lufthieb des Reichskanzlers richtet sich gegen die Nationalliberalen nicht weniger als gegen die Fortschrittspartei, und wenn etwas dazu angetan war, etwa schwankenden und wankenden Nationalliberalen das Rückgrat zu steifen, so das Verhalten des Herrn v. Bethmann-Hollweg. Wollten sie jetzt mit Herrn Erzberger und Herrn v. Heydebrand paktieren, es wäre der sichere Beginn der Auflösung der Partei.

„Post“ (freikonservativ, scharfmacherisch):

> Es ist selbstverständlich Privatsache des Kaisers, zu empfangen, wen er will; daß man hier jedoch nicht zu einem faulen Kompromiß gegriffen, sondern unzweideutig zu erkennen gegeben hat, wie wenig man mit einem Präsidium von dieser Zusammensetzung zu tun haben will, zeugt von einer Festigkeit, die nach manchem früher Erlebten doppelt angenehm berührt.

„Berliner Neueste Nachrichten“ (national-liberal-konservativ-scharfmacherisch):

> Man wird es dem Reichskanzler nur Dank wissen können, daß er Sr. Majestät den Rat erteilt hat, das Rumpfpräsidium nicht zu empfangen. Wir können in dieser Hinsicht nur dem Grafen Posadowsky zustimmen, der seine Meinung hierüber in einem hiesigen Blatte dahin ausgesprochen hat, daß der Kaiser durch den Empfang dieses unvollständigen Präsidiums mittelbar den Ausdruck einer antimonarchischen Kundgebung entgegengenommen haben würde.

„Kreuzzeitung“ (hochkonservativ):

> Es handelte sich hier aber nicht um die Vertretung irgendeiner Partei oder Bevölkerungsschicht, sondern um eine Handlung des Reichstagspräsidiums, und nach Lage der Sache war das Fernbleiben des ersten Vizepräsidenten eine Demonstration gegen die Krone.

„Germania“ (Zentrum):

> Die Herren Kaempf und Dove haben kein Bedenken getragen, neben dem Herrn Scheidemann, der die hergebrachten höfischen Verpflichtungen ablehnte, einen Platz im Präsidium einzunehmen, sie haben nun auch die Konsequenzen zu tragen. Der „Genosse“ Scheidemann, der sich einer seit Bestehen des Reichstags geübten Pflicht der Mitglieder des Reichstagspräsidiums entzieht und trotzdem im Präsidium bleiben will, nimmt damit für sich und seine sozialdemokratischen Gesinnungsgenossen eine Sonderstellung in Anspruch, das Privilegium einer Befreiung von hergebrachten Verpflichtungen, denen sich bis jetzt noch kein Mitglied eines Reichstagspräsidiums entzogen hat. Der Kaiser hat demnach dem Vorschlag des Reichskanzlers entsprechend mit der Verweigerung der Audienz durchaus richtig und konsequent gehandelt.

„Märkische Volkszeitung“ (Zentrum):

> In parlamentarischen Kreisen war man sich von vornherein darüber klar, daß der Kaiser Mitglieder eines Präsidiums nicht empfangen werde, dessen Zusammensetzung als eine beabsichtigte Verletzung des Kaisers angesehen werden kann.

Unbeschadet dessen frondieren die konservativen Blätter gegen den Reichskanzler, weil er gewagt hat, im Reichstag zu behaupten, Deutschland könne weder radikal noch reaktionär regiert werden. Bethmann soll reaktionär regieren. Tut er's nicht, so wird er beseitigt trotz des guten Rates, den er soeben seinem Herrn gegeben hat. —

Die Komplettierung der Reichspartei.

Als der neue Reichstag zusammentrat, erkannte die Reichspartei, daß sie keine Fraktion im Sinne der Geschäftsordnung mehr war. Sie zählte nur 14 Mitglieder, und um Anträge stellen zu können und im übrigen bei der Besetzung der Kommissionen usw. als vollwertige Fraktion ästimiert zu werden, muß eine parlamentarische Gruppe mindestens 15 Köpfe zählen. Sie wandte sich zunächst an den Seniorenkonvent, um für sich ein Ausnahmegesetz zu erwirken. Als diese Instanz mit Fug und Recht eine solche Vorzugsbehandlung der Arendt- und Liebertleute ablehnte, entschloß man sich, den in Elbing an Oldenburgs Stelle gewählten Herrn Schröder aufzunehmen. Gegen den hatte die rechtsparteiliche Presse bis dahin allerlei Beschwerden gehabt und seine Aufnahme in die kleine, aber auserlesene Gemeinschaft als unmöglich hingestellt. Jetzt lud man ihn freundlich zum Nähertreten ein, und da Herr Schröder auch nichts weiter dabei fand, die Lückenbüßerrolle zu übernehmen, darf sich die Reichspartei wieder als eine richtig gehende Fraktion betrachten. Auch als solche bleibt sie in allen wesentlichen Fragen ein Anhängsel des größeren Bruders auf der äußersten Rechten. —

Wer ist reaktionär?

Die Konservativen wollen um die Welt keine Reaktionäre sein, d. h. sie möchten nicht so genannt werden. Nachdem gestern die „Kreuzzeitung“ schon von sich aus dagegen protestiert hat, daß der Reichskanzler sozialdemokratisch und reaktionär in Gegensatz stellt, gibt sie heute wieder einem treubewährten Konservativen im Lande das Wort, der sich ebenfalls entrüstet. Er meint die Ansprüche auf eine radikale Regierung traten in den Anträgen der drei demokratischen Rotblockgruppen (die armen Nationalliberalen) klar zutage, aber wer könne in den Anträgen und Ansprüchen der Rechtspartei etwas Reaktionäres beweisen?

Wie rührend naiv! Wie nennt denn wohl, um von den andern zu schweigen, der „treubewährte Konservative“ die jetzt so häufig von seiten seiner Parteifreunde erhobene Forderung einer Verschlechterung des Reichstagswahlrechts oder eines Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie? Will er diese Pläne und Vorschläge am Ende als Ausflüsse einer wahrhaft „fortschrittlichen Gesinnung“ hinstellen? Aber was sollen letzten Endes auch Worte? Im Lande weiß jeder, daß unter einer reaktionären Politik diejenige zu verstehen ist, die darauf ausgeht, der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zum Trotz dem Volke in seiner Gesamtheit oder einzelnen seiner Teile das Recht am Staat und im Staate nicht einzugestehen. Ob dieses Ziel dadurch erreicht wird, daß man dem Volke ein ihm bereits zur Verfügung stehendes Recht raubt oder dadurch, daß man ihm etwas vorenthält, worauf es nach der Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse einen Anspruch hat, ist von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Die Konservativen sind jedenfalls in beiden Richtungen sehr eifrig tätig und nur in dem einen Punkte mag man dem Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ recht geben, daß es nicht ganz hübsch von Herrn v. Bethmann-Hollweg ist, wenn er den Vorwurf, der ihm selbst und seiner Regierung gilt, nicht mitzutragen bereit ist, sondern vollständig auf die Konservativen abwälzt. —

Die Girondisten.

Der konservative „Reichsbote“ setzt die Nationalliberalen mit den Girondisten der Französischen Revolution in Parallele. Er sieht sie auf der schiefen Ebene, die zur „ewigen Feindschaft gegen die Könige“ und zum Königsmord führt. Schon heute, so versichert das Blatt, wären wir in der offenen Revolution, wenn nicht den vorwiegend roten Industrieprovinzen ländliche Provinzen mit staatserhaltender Bevölkerung gegenüberständen. Er arbeitet dem zukünftigen Geschichtschreiber der deutschen Revolution vor und gibt ihm das Datum, an dem die Umwälzung begann. Das war der 26. März 1908, der Tag, an dem die Nationalliberalen ihren Aufruf für die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus erließen:

> Der preußische Staat, sagt dieser Aufruf, steht an einem Wendepunkt. Ein allgemeines Fortschreiten in freiheitlichem Sinne bahnt sich an. Die nationalliberale Partei ist berufen und gewillt, auch in Preußen in dem freiheitlichen Kampfe die Führung zu übernehmen.

Das war das Signal, und seitdem gibt es kein Aufhalten mehr. Der „Reichsbote“ kommt in seinen historischen Reminiszenzen zu folgender schmeichelhafter Feststellung:

> Der nationalliberale und monarchische Liberalismus, die Partei der Girondisten, verriet seine Verantwortlichkeit als Thronesstütze und Volksvertreter: die führenden Männer erniedrigten die Fragen des Gemeinwohls zu Fragen persönlicher Macht und persönlicher Bereicherung.

Daß die Girondisten von heute ebenso wie die Nationalliberalen der Revolutionszeit ihre Machtstellung zu persönlicher Bereicherung benutzten, wird ja nicht ausdrücklich gesagt, aber die streng durchgeführte Parallele läßt vermuten, daß dem gottesfürchtigen Blatt auch dieser Vorwurf nicht zu stark erscheint. Einem, der in dem freiheitlichen Kampf in Preußen — wenn auch nur im Wahlaufruf — die „Führung“ übernehmen will, ist schlechterdings alles zuzutrauen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 43. Magdeburg, Mittwoch den 21. Februar 1912. 23. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

17. Sitzung.

Berlin, 19. Februar, 11 Uhr vorm.

Am Ministertisch: Sydow, v. Schorlemer, Breitenbach.

Das Haus ist schwach besetzt.

Das Wassergesetz.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer leitet die erste Lesung mit einer Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Wasserrechts in Preußen ein. Der Wunsch nach einer Kodifikation des Wasserrechts ist wiederholt vom Landtag, den Provinziallandtagen, dem Landwirtschaftsrat usw. ausgesprochen worden. Das Gesetz unterscheidet zwischen den schiffbaren Wasserläufen (denen 1. Ordnung), den wirtschaftlich wichtigen (2. Ordnung) und allen übrigen (3. Ordnung). Ueber die Einteilung entscheidet der Regierungspräsident. Das Eigentum an den Wasserläufen 1. Ordnung wird dem Staate, das an den andern den Anliegern übertragen. Fabrikanlagen, die die Flüsse verunreinigen, können zu Zwangsgenossenschaften vereinigt werden, denen die Reinigung der Flüsse obliegt. Die Unterhaltung der Wasserläufe 2. Ordnung soll ebenfalls Genossenschaften obliegen. Durch Wasserbücher soll Klarheit über die Rechtsverhältnisse geschaffen werden, durch Schauämter, Strombauausschüsse und Wasserbeiräte wird den Interessenten und Sachverständigen Mitwirkung gesichert. Die landwirtschaftlichen und industriellen Kreise haben den Entwurf günstig aufgenommen, hoffentlich ist das auch hier der Fall! (Beifall.)

Abg. v. Brandenstein (kons.) wendet sich dagegen, daß nach dem Gesetz tiefe Eingriffe in Privatrechtsverhältnisse durch kgl. Verordnung geschehen können. Diese wird doch meistens im Sinne des Fiskus gehalten sein. (Zust.) Wir müssen auch sehr genau die Konsequenzen einer gesetzlichen Anerkennung des Privateigentums an Wasserläufen überlegen. Der Staat als Eigentümer soll für Benutzung einen Wasserzins einheben dürfen; wird dieses Recht auf das Eigentum gegründet, so werden auch Privateigentümer dieses Recht fordern! Dagegen haben wir Bedenken. Ueber die an den Fiskus zu zahlenden Entschädigungen, z. B. sogar für die Ableitung von Wasserleitungen usw. in fiskalische Flüsse, soll in letzter Linie der Verkehrsminister entscheiden. Da könnte der Staat, obgleich er gar keinen Schaden hat, Kommunen ewig zu Abgaben heranziehen! (Hört, hört! links.) Die Ortspolizeibehörde als erste Instanz für die Gestattung der Einleitung von Schmutzwässer einzusetzen, scheint mir nicht im Interesse der weiter unten Liegenden zu sein. Die Strafen für Verschlechterungen von Gewässern (höchstens 150 Mark) scheinen mir doch zu niedrig zu sein. Das Gesetz schiebt bureaukratische und fiskalische Interessen zu sehr in den Vordergrund. (Beifall rechts.)

Abg. Bitta (Ztr.) schließt sich im ganzen den Bedenken des Vorredners an.

Abg. Ecker (Winsen, natl.): Wir wünschen die Reglung der Rechtsverhältnisse, mißbilligen aber die Verfügungsvollmacht der Polizeibehörden. Mit der Einrichtung eines privatrechtlichen Eigentums sind wir einverstanden, wenn es an die Vorbedingung öffentlicher Interessen geknüpft ist und das Oberverwaltungsgericht darüber zu entscheiden hat. Eine eingehendere Kritik der Behördenorganisation und Zuständigkeiten werden wir in der Kommission üben. (Zust. b. d. Natl.)

Abg. Dr. v. Wohna (freikons.) äußert seinerseits ähnliche Bedenken, namentlich dagegen, daß die Gemeinde an zweite Stelle hinter die Genossenschaft gerückt wird in bezug auf die Rechtsreglung. Das stimmt nicht mit der Bedeutung der Gemeinde überein, und nachdem wir mit schwerer Mühe das Zweckverbandsgesetz zustande gebracht, sollte man diese Rücksicht nicht außer acht lassen. Wir zweifeln, daß man in einer gegen den Willen der Mehrheit eingerichteten Zwangsgenossenschaft geeignete Personen zur Leitung finden wird. Die Beseitigung von wirtschaftlich kaum mehr wichtigen, die Oberläufe schädigenden Stauanlagen gehört zu den wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes, namentlich für Hannover.

Abg. Lippmann (Fortschr. Vp.): Wir haben alle Ursache, uns zu wehren dagegen, daß das jetzige Gemeineigentum des Staates an den Flüssen ersetzt wird durch das freie, unbeschränkte Privateigentum des Staates. Wir fürchten, daß es fiskalisch ausgenutzt werden wird. Bei den Verleihungs- und Ausgleichsbehörden muß ein Spruchgericht eingesetzt werden, eine Instanz über dem Fiskus mit kontradiktatorischem Verfahren. Wir hätten ein Reichswassergesetz schon deshalb lieber gesehen, weil es auch Wasserkräfte außerhalb Preußens hätte mobilisieren können. Die Regierung hat einstimmige Beschlüsse des Wasserstraßenbeirats mißachtet, werden da die Strombeiräte, Schauämter usw. mehr Bedeutung gewinnen? Wir hoffen aber auf die Kommissionsberatung. (Beifall links.)

Abg. v. Trampczynski (Pole): Der gegenwärtige Zustand des Wasserrechts kann einem Juristen wirklich Spaß machen. Der Entwurf bedeutet eine historische Tatsache, da sollten doch die Fehler beseitigt werden.

Abg. Leinert (Soz.): Wir halten ein Reichswassergesetz für richtig. Eine Verfassungsänderung soll dazu nötig sein? Wäre sie bei den Schiffahrtsabgaben nötig gewesen — man hätte sie sicher gemacht. Eine Verfassungsänderung wegen des Wasserrechts würde uns nicht abschrecken. Bei der Verunreinigung eines Flusses an der Grenze könnte man die preußische Wasserpolitik ebenso fiskalisch finden wie die Eisenbahnpolitik. Der Einteilung der Flüsse in drei Ordnungen stimmen wir zu. Die Grenze für das Staatseigentum an der Leine hätte hinter Hannover gesetzt werden können, da sonst fiskalische Interessen geltend gemacht werden könnten. Auch die Flüsse 2. und 3. Ordnung sollten, unter Berücksichtigung der vorhandenen Eigentumsverhältnisse, öffentliches Eigentum werden, aber Eigentum der Gemeinden. Es muß untersucht werden, ob sich der Staat die Flüsse 1. Ordnung wegen der großen Unterhaltungskosten sichert, oder ob er es tut, um sich durch ihre Ausnutzung neue Einkünfte zu verschaffen. Die Zwangsgenossenschaften halten wir unter der Voraussetzung des Gemeindeeigentums für richtig. Wir verlangen eine möglichst demokratische Zusammensetzung der Wassergenossenschaften; die kleineren Anlieger dürfen nicht durch die größeren majorisiert werden. Die Bedingungen für den Uebergang von der 2. in die 1. Ordnung müssen ins Gesetz hineingeschrieben werden, der Weg der kgl. Verordnung ist nicht richtig. Das ist uns zu fiskalisch. Abg. v. Brandenstein will deshalb diesen Zustand nicht, weil die Entscheidungen den Patriotismus schädigen könnten. Sie geben also damit zu, daß der Patriotismus sehr von privaten Interessen bedingt werden könnte. (Oh, oh! rechts.) Wir sind aber immer bereit, die Regierungsmethode der Verordnungen einzuschränken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir wollen den Kreisausschuß aus den Behörden des Wasserrechts ausgeschieden haben; seine Zusammensetzung gibt keine Gewähr für Berücksichtigung der industriellen Interessen.

In der Gleichstellung der Landwirtschaft mit gemeinnützigen Unternehmungen sehen wir eine neue Liebesgabe. (Lachen rechts.) Ja, eine Stadt, die Abwässer mit großem Kostenaufwand reinigt und sie in den Fluß leitet, soll mit Abgaben belastet werden. Das können wir um so weniger zugeben, als der Minister letzte Instanz sein soll und in den Ministerien bekanntlich kein städtefreundlicher Wind weht. Warum vertritt nur der Landwirtschaftsminister das Gesetz? (Sehr gut! links.) In der Kommission müssen auch die Interessen der großen Städte gewahrt werden. Durch einfache Erklärung der Wasserpolizeibehörde kann den Städten das Verfügungsrecht über die Flüsse in ihrem Gebiet beseitigt werden (Hört, hört! links), so z. B. der Stadt Hannover über die Leine. Abg. v. Wohna hat erklärt, er habe zum Oberverwaltungsgericht nicht das Vertrauen, daß es richtig judizieren würde. So spricht er über die Instanz, an die man sich gegen behördliche Uebergriffe wenden kann. Abg. v. Wohna lobt das Gesetz, weil es eine antidemokratische Machtfülle den Ministern gibt. Wir erkennen trotzdem an, daß das Gesetz als Zusammenfassung des Wasserrechts seine Bedeutung hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn wir auch nicht öffentliche Mißstände durch kriminelle Vorschriften beseitigen wollen, so bedarf es doch einer ausreichenden Würdigung des Schadens durch Verunreinigung öffentlicher Gewässer. Wir begrüßen die Fortschritte, die dieses Gesetz trotz allem enthalten mag, wünschen aber, daß sich dieser Fortschritt auch auf das Gemeindewahlrecht, die Städteordnungen usw. erstreckt. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. v. Kries (kons.): Irgendeine Liebesgabe für die Landwirtschaft kann in dem Gesetz nicht erblickt werden, sondern nur gerechte Rücksichtnahme. Auch wir halten es für richtig, die Klassifikation der Flüsse durch Gesetz vorzunehmen und wünschen, die Entscheidung über Ausgleichung usw. unparteiischen Behörden, nicht den Ministerien zu geben. Auch wir hoffen, daß die Kommissionsberatung unsre Bedenken zerstreuen wird.

Das Haus vertagt sich.

Dienstag 11 Uhr: Wassergesetz, kleine Vorlagen, Anträge, Schluß 4½ Uhr. —

9. französischer Parteikongreß.

Der französische Parteikongreß wurde am 17. Februar abends mit einem großen Meeting eröffnet, in dem neben den französischen Rednern Genosse Müller vom deutschen Parteivorstand für die deutsche und Genosse Nemec für die tschecho slawische Partei sprachen.

Es sind jetzt just 10 Jahre her, als in Lyon ein sozialistischer Parteikongreß tagte. Aber dieser Kongreß war nur ein Rumpfkongreß. Nach dem internationalen Kongreß von 1900 war ein erster Versuch zur Einigung der sozialistischen Parteien Frankreichs gemacht worden. Der Versuch scheiterte. Die Partei wurde damals zerrissen von dem Streit um Millerand — dem gegenwärtigen Kriegsminister. Der Kongreß von 1902 wurde eröffnet von dem damals sozialistischen Bürgermeister von Lyon, Augagneur — der seitdem Gouverneur von Madagaskar und Minister war. Der Sekretär der Rumpfpartei, die in Lyon ihren Kongreß abhielt, war Briand — über den jedes Wort sich erübrigt. Wie ein böser Traum liegen diese Kämpfe hinter uns. Und doch nicht nur ein Traum. Lyon legt heute noch ein trauriges Zeugnis ab von den Wirkungen jener Kämpfe. Diese große Stadt, die zweitgrößte Frankreichs, die nicht nur eine reiche Handelsmetropole ist, sondern vor allem eine alte und klassische Industriestadt, deren Arbeiter, wie Genosse Müller im gestrigen Meeting erinnerte, schon vor 80 Jahren auf die Straße stiegen unter dem Ruf: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!" — dasselbe Lyon besitzt heute noch nicht einmal eine sozialistische Tageszeitung. Und die Wirkungen dieser Kämpfe zeigten sich auch in der von etwa 5000 Personen besuchten Versammlung, wo eine Handvoll Schreihälse die Redner niederzubrüllen versuchte — bis sie schließlich an die Luft gesetzt wurden.

Sonntag vormittag wurde der Kongreß vom Genossen Darme, dem Vorsitzenden der Lyoner Parteiorganisation, eröffnet. Die Tagesordnung des Kongresses wurde folgendermaßen festgesetzt:

1. Bericht der Parteileitung, des „Socialiste", der Buchhandlung und Kassenbericht. 2. Bericht der Parlamentsfraktion. 3. Bericht der Delegierten im Internationalen Bureau. 4. Stellungnahme zum Antiklerikalismus, zum Antisemitismus und zur Freimaurerei. 5. Die Agrarfrage. 6. Das Munizipalprogramm. 7. Die sozialistischen Jugendorganisationen. 8. Statutenänderungen. 9. Wahl der Parteileitung. 10. Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrats der „Humanité" und des politischen Chefredakteurs.

Totentanz.

Magdeburg, 19. Februar.

Der Eindruck, den Felix Wohrschs „Totentanz" hervorruft, ist ein fesselnder, zwingender. Man mag dem Tode noch so gleichgültig gegenüberstehen (wollen!), das dumpfe, leere, bleierne Gefühl, das einen packt, wenn ein lieber Mensch den letzten Atemzug getan hat, ist ein Beweis bitterer Ohnmacht diesem Naturgesetz gegenüber. Dieses Gefühl, diese Stimmung zu schildern, ist Felix Wohrsch ganz vortrefflich gelungen.

Der schwelgende König ist der erste, der unabwendbar das Menetekel kosten muß. Gespenstisch, doch majestätisch tritt der Tod an ihn heran und verkündet ihm sein Ende. Es gibt keinen Ausweg. Sardanapal wirft die Brandfackel in seinen Palast und besteigt mit Myrrha, seiner ersten Gemahlin, das in Flammen aufgehende Brautbett. Der Reichtum in der musikalischen Erfindungsgabe des Komponisten zeigt sich besonders in der scharfen Charakteristik der übermäßigen Sinnenlust am Hofe des Königs. Glanzvoll, fast schwülstig arbeitet das Orchester, ein bestrickender Farbenklangreiz wird vom andern abgelöst. Gewaltig wirkt der plötzliche Umschwung, als der Tod als verderbenkündender Bote in Erscheinung tritt. Zerschmetternd klingt das „Wehe uns" der Chöre, ohne daß jedoch die Schönheitslinie der Kunst verlassen wird. Mit einem schwungvollen Liebeshymnus geht der Teil aus.

Gänzlich andre Gefühle schildert der folgende Teil, der Landsknecht. Gleich im Anfang erscheint der Tod als der Führer der Trommler und Pfeifer, die mit einem kecken Marsch den Hörer in das Lagerleben einführen. Reiter stimmen das alte Volkslied an „Vorerst wir wollen loben Maria, die reine Magd". Jörg, der Landsknecht, gerät in Streit mit Kameraden, sie fechten, der Wachtmeister tritt dazwischen, ein Bote, der den Ueberfall der Feinde kündet, tritt hinzu, Alarm, Kriegsgetümmel, Jörg fällt und gedenkt im Sterben seiner armen Mutter. Trauermarsch der Reiter. Wohrsch ist hier kurz und knapp und sehr geschickt in der Schilderung des kriegerischen Charakters. Das Grausige wie bei Sardanapal ist hier dem Tode genommen, er reicht einem Tapfern die Hand, der sich nicht verkriecht und dem „der Pummerleinpum (das kurze Trommelstücklein beim Begräbnis) neunmal lieber ist als aller Pfaffen Gebrumm".

Einen von dem Vorhergehendem völlig andern Charakter nimmt der Tod an beim Kind. Mild und weich tritt er als Bote des Himmels in das Schlafgemach, wo das Kind seinen letzten Seufzer tut, während die Mutter todesmatt in Schlaf gesunken ist. Mit zarten Worten weist der Tod auf die überirdische Herrlichkeit hin, und während die Mutter im Traum all die lieben Stationen im jungen Leben ihres Kindes noch einmal durcheilt, schwebt die Seele des Kindes in die himmlischen Gefilde. Dieser Teil ist in seiner Einfachheit von größter Ausdrucksfähigkeit und Wirksamkeit. In freundlicher Weise geben die Chöre den Rahmen für die eigentliche Handlung und mit verklärten Harmonien strebt das musikalische Bild seiner letzten Note zu.

Ohne Maske und Hülle tritt der Tod dem Spielmann entgegen, der, vom frühlingsfreudigen Volke zum Maienkönig erhoben, der Maienkönigin seine Huldigung zu Füßen legt, Heimlich in der Nacht hofft er auf Erhörung. Doch da tritt ihm der Tod entgegen. Kalt, voller Hohn, stürzt er den Jüngling vom Söller und unbarmherzig klingt seine Stimme „Die Fiedel schweigt, das Lied ist aus". Wohrschs hohe Lyrik zeigt sich sofort in einem überaus reizvollen Tanzlied, das vom Chor gesungen wird. Sehr individuell behandelt der Komponist die Dornröschensage. Die Nachtmusik ist stimmungsvoll und hochdramatisch die nun folgende Szene vom Kampfe mit dem Tode. Der Pianoausklang des in der Ferne hörbaren Chores „Frühlingszeit, sel'ge Zeit" wirkt erschütternd bei der gewissermaßen noch offenen Szene des toten Spielmanns.

Das Kapitel vom Greis behandelt Wohrsch im Sinne Schillers „da gehorcht die Natur ruhig ihrem alten Gesetz, ihrem ewigen Brauche". Gelassen reicht der Greis dem Tode die Hand. Die Natur gebietet, und wenn auch das Lebenswerk noch nicht vollendet: die Zeit ist da. Die Sonne ist erloschen, es ist Nacht. Im Orchester streitet hier das Motiv des Forschers, des Greises, mit dem ehernen, festen Motiv des Todes.

Der letzte Teil ist die Verklärung, in der Wohrsch, wie ich schon zur Einführung ausführte, den religiösen Charakter anstrebt. Der Fluch der Vergänglichkeit wird abgelöst von dem Lob des Ewigen. Mit schlichter ernster Kunst zieht Felix Wohrsch hier das Fazit seines Mysteriums.

Die Aufführung durch den Reblingschen Gesangverein, der durch den Versicherungsbeamten-Gesangverein und einem Knabenchor verstärkt worden war, wurde von Professor Fritz Kauffmann einstudiert und geleitet. Es gelang alles über Erwarten gut. Kleine Mängel können bei einer solchen Gesamtleistung nicht in Frage kommen. Das städtische Orchester zeigte sich ebenfalls wohldiszipliniert. Die Solisten nenne ich nach ihrer Leistung: Frau Käthe Neugebauer-Raboth aus Altona (Sopran), Fräulein Therese Funck aus Berlin (Alt), Herr Richard Fischer aus Berlin (Tenor), Herr Martin Oberdörffer aus Leipzig (Bariton) und Herr Hans Vaterhaus aus Frankfurt a. M. (Baß). Der Komponist Felix Wohrsch war auch anwesend und wurde vom Publikum wiederholt impulsiv ausgezeichnet.

Grote.

Technisches Schauen.

Nachdruck verboten.

Unser Weg führt uns ins Gasteiner Tal. Die Riesenache donnert zwischen den Wolkenkratzern des Badeortes zur Tiefe, donnert den Sang der Jahrtausende. Wir sind Aladin mit der Wunderlampe und sehen die Dinge, wie sie keiner noch gesehen. Wir sehen die Jahrtausende, die hier gewaltet haben. Wir sehen den Gigantenkopf, der das Gebirge emporwarf, es zerklüftete, das Urgestein zersägte und dieses durchfurchte Angesicht der Erde schuf. Ein Blick aus dem Waggonfenster, und wir haben das ganze aufregende Drama dieser Jahrhunderte erlebt! Weißer Dampf steigt aus der Tiefe hervor, der heiße Quellenatem der Kraft, die im Innern der Erde schläft, eine eruptive Gewalt, die dieses Urgebirge in die Höhe türmte. Die kalte Gletscherluft weht uns an, die Wildbäche, die Riesensöhne springen herab, wälzen Blöcke und Lawinen herunter, zerreißen den Fels, gebärden sich übermütig und frech, haben ungezähmte Naturkraft. Ihr lautes Singen und Brüllen, ihr Kampf und Siegesgeheul tönt herauf. Es ist der Sang der Kraft, die erneut. Sie wirkt Wunder. Heilwunder. Menschliche Intelligenz, kühner und klüger als rohe Naturkraft, macht sich die ungebärdigen Riesen zunutze. Was früher Wunder hieß, nennt jetzt die Wissenschaft Radioaktivität. — Teil der Kraft. — Ein neuer Aladin muß kommen, um zu sehen, welche Schätze hier noch aufgespeichert sind. Ungemessene Pferdekräfte, um die Berge neuerdings zu versetzen, Entfernung, Raum und Zeit aufzuheben.... Man denke an elektrische Schnellbahnen.

So gemütlich wie die Gletscherriesen jetzt aussehen, ist dieses Gebirge nicht, sagt ein Ingenieur, der den Bahnbau mitgemacht hat. Gut, es sieht jetzt alles so leicht und selbstverständlich aus, wir haben hier die kürzeste Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden geschaffen, 366 Kilometer gegen 622 der Selztallinie und 1112 Kilometer der Brennerbahnlinie. Was das bedeutet? Das bedeutet daß Triest die Zukunft eines zweiten Hamburger Hafens erhält. Es bedeutet natürlich auch strategische Werte. Vor allem aber bedeutet es einen enormen wirtschaftlichen Gewinn. Zahlen reden. Ich erwähne, daß für mich in Salzburg die Steine reden. Bitte, erwidert der Ingenieur, die Steine reden auch hier. Und er deutet auf die Riesenpfeiler, auf die kühngeschwungenen Steinbögen und ausgemauerten Tunnels der Linie hin. Es ging zu wie in einer Felsschlacht. Man macht sich keinen Begriff, welche tückischen, gefährlichen Gegner diese Giganten sind. Nirgends auf der Welt waren dem Eisenbahnbau solche Schwierigkeiten entgegengestellt. Da war zuerst der Kampf mit den Elementen, mit den Lawinen, mit den Wasserstürzen, mit Ueberschwemmungen und mit den Steinhageln, so schlimm wie ein Artilleriefeuer. Dann die technischen Schwierigkeiten. Man stelle sich vor, daß der lange Tauerntunnel, den wir eben durchfahren, 8550 Meter lang ist und daß die ungewöhnliche Härte dieses Gesteins ungemein zu schaffen machte. Jede Personenzugsminute im Tunnel bedeutet ein halbes Arbeitsjahr. Sechzehn Minuten fährt man. . . . Man kann sich dem Gleichnis zuliebe die Sache auch so denken, daß die Gebirgsmauer einen dicken Panzer darstellt, mit dem sich die Bergriesen gegen unsre Angriffe gewappnet haben. Diesem ungeheuern dicken Panzer mußte dieses Loch beigebracht werden. Darinnen aber war ein ganzes Bombenlager eingerichtet, das sogenannte Knallgestein, das natürlich keine geringe Verlegenheit für uns war. Dann kommen Lager zerquetschten Gebirges, Murgänge, Wasserläufe, Klüftungen im Innern, namenlose Ueberfälle hier und auf dem Gebiete des Isonzos und des Karstes. Ueberall hat es Tote gegeben. Helden und Märtyrer auf der ganzen Linie. Davon natürlich redet die Geschichte nicht. Jetzt, da es fertig ist, steht alles so selbstverständlich aus.

Ach, es ist, wie der Ingenieur sagte, die Steine reden auch hier. Sie führen eine stumme, aber dennoch beredte, eindringliche Sprache und zeugen von der Tüchtigkeit, Ausdauer und Kühnheit der modernen Arbeit. So werden heutzutage Schlachten gefeiert. Durch nichts werden diese Siege gefeiert, wie es romantische Zeiten getan haben, weder durch flatternde Fahnen, bunte Schärpen, schmetternde Trompeten, nicht durch lärmende Theatralik oder Ueberwinderpose. Sondern lediglich durch andauernde rühmliche Werke, die zwar nüchtern und sachlich dastehen, die aber ein immerwährendes schlichtes Ehrenzeugnis ablegen.

Jos. Aug. Lux.

Nachmittags um 2 Uhr versammelte sich die Arbeiterschaft von Lyon auf dem im Zentrum der Stadt gelegenen Platze Bellcour zu einem öffentlichen Demonstrationszug, an dem 10 000 Manifestanten teilnahmen.

Die Nachmittagsitzung war fast ausschließlich von den diesmal besonders zahlreich erschienenen Delegierten der ausländischen Bruderpartei in Anspruch genommen. Als erster sprach Keir Hardie von der englischen Arbeiterpartei.

Genosse Müller überbrachte die Grüße des deutschen Proletariats an die Vertreter der französischen Partei. Zwischen beiden haben nie Gegensätze bestanden, sie waren stets verbündet gewesen durch das enge Band der gemeinsamen Theorie, des gemeinsamen Feindes und des gemeinsamen Zieles. Gerade die Krise der letzten Monate habe die Notwendigkeit dieser Einigkeit bewiesen und zugleich gezeigt, daß die organisierte Arbeiterschaft ein Machtfaktor geworden ist. Und in der Tat war die letzte Wahlkampagne in Deutschland die größte Friedensdemonstration, die das Proletariat Deutschlands je gemacht hat. 4¼ Millionen sozialdemokratischer Stimmen und 110 Abgeordnete der Partei! Dieses Votum war zugleich ein Vertrauensvotum für das internationale Proletariat. Die Wahlen haben gezeigt, daß der Chauvinismus in Deutschland keinen Boden mehr hat. Ich bin auch hierher gekommen, schließt Genosse Müller seine mit stürmischen Beifallsbezeigungen begleitete Rede, um auch von Ihnen zu lernen. Ich wünsche Ihren Arbeiten deshalb den besten Erfolg. Auch wir werden profitieren von den Fortschritten, die in Frankreich gemacht werden, dem Mutterland der Revolution. Es sprechen hierauf Nemec, der die Zustände in Oesterreich schildert, Einar Li, der die Grüße der norwegischen Partei überbringt, die Genossin Inessa, von der sozialdemokratischen Partei Rußlands, und der Parteisekretär der italienischen Bruderpartei, Genosse Pompeo Ciotti. Genosse Ciotti schildert in bewegten Worten die Aktion der italienischen Partei gegen den Kriegswahn, der Italien überfallen hat und teilt mit, daß zur selben Stunde in Mailand ein großes Meeting gegen den Krieg abgehalten werde. Am 22. Februar werde endlich die Kammer eröffnet werden, und wenn die Sozialisten auch allein stehen werden, so wird deshalb ihr Protest gegen den Raubzug von Tripolitanien nicht weniger energisch sein. Sembat und Dubreuilh erwidern und danken im Namen der französischen Partei den ausländischen Delegierten. Fr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Polizeiliche Ueberwachung einer Werkstubenversammlung. In der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik von Flöhter, A.-G. in Gassen sollte eine Versammlung der beschäftigten Arbeiter abgehalten werden, die sich mit Mißständen bei der Firma und den dagegen zu treffenden Maßnahmen beschäftigen wollte. Die Versammlung war einberufen vom Metallarbeiter-, Holzarbeiter-Verband und vom Gewerkverein der Maschinenbauer. Zur Verteilung der Einladungszettel hatte ein Arbeiter beim Bürgermeister die Genehmigung eingeholt. Der Bürgermeister machte hierbei die Bemerkung, er müsse ja leider die Erlaubnis erteilen, werde der Firma aber sofort davon Mitteilung machen. Die Erlaubnis zur Verteilung wurde dann gegeben. Am Eingang zum Versammlungslokal wurde strenge Kontrolle geübt und jedem, der nicht bei der Firma beschäftigt war, der Zutritt untersagt. Als bei der Eröffnung der Versammlung nochmals aufgefordert wurde, daß alle nicht bei der Firma Beschäftigten den Versammlungsraum verlassen sollten, kam der in der Versammlung anwesende Polizeibeamte dieser Aufforderung nicht nach, alle Hinweisungen auf das Vereinsgesetz nützten nichts, der Beamte blieb im Saale. Die Versammlung wurde nicht abgehalten. Gegen den Beamten wird Beschwerde erhoben werden. Ein andrer Vorgang ist ebenso merkwürdig. Einige Arbeiter der Firma hatten Forderung auf Lohnerhöhung gestellt. Die Arbeiter wurden zur Begründung ihrer Forderung noch einmal ins Kontor bestellt, sie sollten hier unter Aufsicht eines Polizisten ihre Forderungen noch einmal vortragen. —

Der Zechenverband lehnt die Forderungen der Bergarbeiter ab. Die Lohnbewegung der Ruhrbergleute ist in ein neues Stadium getreten. Bekanntlich wurde die Welt und besonders die Bergleute Anfang dieses Monats durch die Nachricht überrascht, daß der Zechenverband im Ruhrgebiet beschlossen habe, freiwillig eine Lohnerhöhung eintreten zu lassen. Begründet wurde diese Maßnahme mit den am 1. April d. J. eintretenden erhöhten Kohlenpreisen. Es hieß, daß die Grubenbesitzer den Bergleuten auch ohne die Forderungen der Arbeiterorganisationen freiwillig von der zu erwartenden Mehreinnahme etwas abgeben wollten. Die Führer des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter schwammen schon in eitel Wonne, denn sie glaubten, daß eine Lohnbewegung jetzt nicht notwendig sei. Die Leitung des Bergarbeiterverbandes stellte fest, daß dort, wo Lohnerhöhungen angekündigt sind, nur von den Schichtlöhnen die Rede war, während für die eigentlichen Bergarbeiter (Hauer, Lehrhauer und Schlepper), die zum größten Teil im Gedinge (Akkord) arbeiten, noch nichts bewilligt, sondern im Gegenteil noch Gedingereduzierungen vorgekommen sind. Inzwischen hat sich das nur noch mehr bestätigt. Die Vorstände des Bergarbeiterverbandes, der polnischen Berufsvereinigung und des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins ließen sich von den Flötentönen der christlichen Drahtzieher ebensowenig wie von den Sirenengesängen der Zechenbesitzerpresse nicht beirren, sie taten das, was nach Lage der Dinge notwendig war und reichten beim Zechenverband die Eingabe um Lohnerhöhung ein. Die Antwort ist jetzt erfolgt. An den Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes kam folgendes Schreiben:

„Auf Ihr an uns und gleichlautend an den Bergbauverein gerichtetes Schreiben vom 6. d. M. teilen wir Ihnen höflichst mit, daß wir aus wiederholt dargelegten Gründen in Lohnfragen nicht zuständig sind.

Wir unterlassen aber nicht, darauf hinzuweisen, daß, abgesehen von der seit Anfang 1910 bereits eingetretenen allgemeinen Lohnsteigerung infolge der im Kohlensyndikat zum 1. April d. J. beschlossenen Preiserhöhung eine Erhöhung der Schichtlöhne im niederrheinisch-westfälischen Bergbau teils erfolgt ist, teils unmittelbar bevorsteht. Eine Erhöhung auch der übrigen Löhne ist angesichts der starken Beschäftigung der Industrie mit Sicherheit zu erwarten, vorausgesetzt, daß unser Wirtschaftsleben von Störungen verschont bleibt.

Wir bitten Sie, diese Mitteilung auch den beiden andern mitunterzeichneten Verbänden zuzustellen.

Glückauf!

Zechenverband: Die Geschäftsführung:
Randebrock, Lüthgen, Funke. Loewenstein."

Diese Antwort bestätigt das, was von der Leitung des Bergarbeiter-Verbandes von vornherein gesagt wurde, und was wir einleitend schon betonten. Es tritt nur eine Erhöhung der Schichtlöhne ein, und auch diese ist sehr oft noch unzureichend. Die im Gedinge arbeitenden Bergleute werden auch eine Erhöhung der Löhne erzielen, wenn sie tüchtig schuften und Ueberschichten verfahren. Eine Erhöhung der Gedingesätze tritt nicht ein. Was sagen nun die christlichen Bergarbeiter, was sagen die christlichen Gewerkvereinsstrategen dazu? Wir zweifeln nicht daran, daß die Führer der Christlichen auch jetzt noch an eine freiwillige Lohnerhöhung glauben. Ob aber die Bergleute damit zufrieden sind, ist eine andre Frage. Sie haben ein Interesse daran, daß die Löhne endlich allgemein aufgebessert werden. Lange genug haben sie gewartet, Jetzt ist die günstigste Zeit da, jetzt oder nie. — Die Organisations-Vorstände werden in den nächsten Tagen zusammentreten und dann zu der Antwort des Zechenverbandes Stellung nehmen. Das internationale Komitee der Bergarbeiter tritt ebenfalls zusammen, um die internationale Lage zu besprechen. —

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. Februar 1912.

Vorsitzender: Stadtrat Claus. Beisitzer der Arbeitgeber: Fabrikant Höffelbarth und Gastwirt Böhme; Beisitzer der Arbeitnehmer: Klempner Dahnk und Bohrer Willborn.

Wegen Nötigung und Drohung war der Arbeiter F. von der Firma Leipziger u. Ko. am 18. Januar d. J. plötzlich entlassen worden. F. klagte deshalb auf Zahlung einer Lohnentschädigung in Höhe von 8,30 Mark. Der Vertreter der beklagten Firma beantragte Abweisung der Klage und berief sich auf das Zeugnis des Arbeiters Voigt. Dieser bekundete, daß der Kläger ihn, Zeugen, zu überreden versuchte, die Arbeit bei der Firma mit niederzulegen, weil ihnen der bisherige Lohn um 1,15 Mark pro Woche gekürzt worden war. Als er — Zeuge — sich weigerte, habe Kläger ihm gedroht, ihn beim Verband anzuzeigen, daß er als Lohndrücker und Streikbrecher ausgeschlossen würde. Auch den Chef hätte Kläger beschuldigt, daß er unreelle Geschäfte machte. Pflichtgetreu habe er ihn dann beim Chef angezeigt mit dem Erfolg, daß F. sofort entlassen wurde. Nach der Entlassung hätte der Kläger ihm Leute über Leute auf den Hals geschickt, die bei der Firma um Arbeit fragten, aber nur in der Absicht, ihn aus der Arbeit zu drängen. Der Zeuge gab sich die größte Mühe, den Kläger zu diskreditieren. Die vom Kläger benannten Entlastungszeugen wußten von dem ganzen Sachverhalt auf der Arbeitsstelle nichts, bestritten aber, dem Zeugen Voigt auf den Hals geschickt worden zu sein. Nachdem in dieser Sache viermal Termin angestanden hatte, wurde im heutigen Termin die Klage auf Kosten des Klägers abgewiesen. Der Kläger bestritt zwar entschieden die Angaben des Zeugen Voigt und, da er Gegenbeweise nicht zu erbringen vermochte, beantragte er dessen Vereidigung, doch das Gericht glaubte dem Zeugen und lehnte seine Vereidigung ab. —

Billige Arbeitskräfte. Die Arbeiter S. und N. klagten gegen die Magdeburger Molkerei auf Zahlung von je 10,50 Mark Restlohn. Die Kläger waren von der Stadtmission zu der beklagten Firma zum Kesselklopfen geschickt worden. Ein Lohnsatz war vorher nicht vereinbart worden. Die Kläger, die bisher noch nie einen Kessel geklopft hatten, haben je 70 Stunden gearbeitet und erhielten je 14 Mark gezahlt, also 20 Pfg. pro Stunde. Hiermit waren sie aber nicht zufrieden und verlangten 35 Pfg. pro Stunde. Diese minimale Forderung wurde ihnen jedoch verweigert mit dem Bemerken, daß für den Kessel an die Stadtmission 35 Mark gezahlt worden seien und der Kessel im Akkord nur 25 bis 30 Mark kosten würde. Zum Beweis, daß dieser Satz ein angemessener sei, berief sich die Beklagte auf das Gutachten des Sachverständigen Dietz. Dieser bekundete in der heutigen Verhandlung, daß er den Kessel vor dem Klopfen zwar nicht gesehen habe, aber nachdem, was man ihm erzählt habe, könne er sich auch ein Urteil bilden. Er sei der Ueberzeugung, daß 25 bis 30 Mark eine angemessene Bezahlung für das Klopfen des Flammrohr-Kessels, der nur kurze Zeit im Betrieb gewesen sei, wäre. Auf Grund dieses Gutachtens wurden die Kläger mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen. Nach unsrer Meinung zu Unrecht. Daß die nicht fachkundigen Kläger zum Klopfen des Kessels längere Zeit brauchen würden als fachkundige Leute, die natürlich unter 50 Pfg. die Stunde nicht gearbeitet hätten, mußte auch die Direktion der Magdeburger Molkerei wissen. Da nun weder Lohn noch Akkord vereinbart worden war, hätten die Kläger mindestens doch den ortsüblichen Lohn für erwachsene männliche Arbeiter erhalten müssen. Die Handlungsweise der Stadtmission, die von dem sauer verdienten Lohn der Arbeiter 7 Mark, gewissermaßen als Vermittlungsgebühr, einsteckt, ist aber gelinde gesagt ein Verstoß gegen die guten Sitten. Und es heißt doch wohl in der Bibel: Wer seinen Arbeitern den verdienten Lohn nicht gibt usw. Die Arbeiter können hieraus aber wiederum ersehen, daß nur die Organisation sie vor Uebervorteilung schützen kann. —

Ständig oder unständig? Der Arbeiter S. klagte gegen die Firma Wrede hier auf Ausstellung einer Bescheinigung, daß er vom 2. bis 26. Januar d. J. ständig beschäftigt gewesen sei. Der Beklagte weigerte sich, diese Bescheinigung auszustellen — um Scherereien mit der Krankenkasse zu umgehen —, weil der Kläger nicht bei ihm, sondern von einem andern bei ihm beschäftigten Arbeiter aushilfsweise beschäftigt worden sei. In der heutigen Verhandlung bekundete dieser als Zeuge vernommene Arbeiter, daß der Kläger mit ihm — dem Zeugen — gemeinschaftlich gearbeitet habe vom 2. bis 26. Januar und vom Beklagten angenommen worden sei. Allerdings hätten sie einmal einen halben Tag aussetzen müssen, weil keine Kohlen angekommen wären. Zwei andre beim Beklagten beschäftigte Arbeiter konnten nicht mit Bestimmtheit bekunden, ob der Kläger ständig oder unständig beschäftigt worden sei. Sie hätten nur gesehen, daß der Kläger einmal vormittags gefragt hätte, ob nichts angekommen sei. Das Gericht wies die Klage auf Kosten des Klägers ab, da erwiesen sei, daß er mit Unterbrechung gearbeitet hätte. — Nach der am 1. Januar 1912 in Kraft getretenen Reichsversicherungsordnung ist unständig die Beschäftigung, die auf weniger als eine Woche entweder nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist. Da der Kläger vom 2. bis 26. Januar, also etwa 3 Wochen, mit zugestandener Unterbrechung von ½ Tag — beschäftigt war, mußte er also zu den ständig beschäftigten Arbeitern gezählt werden. Im übrigen ist nach der Reichsversicherungsordnung der Unternehmer verpflichtet auch unständig Beschäftigte bei der Krankenkasse zu melden. D. B. —

Der Stärkste siegt. Der Arbeiter K. hatte von dem Architekten Könnecke noch 3,36 Mark Restlohn zu fordern. Weil er erkrankt war, schickte er am Zahltag seine Schwägerin zur Abholung des Lohnes. Aber auch der Bierkutscher, der an den Kläger noch eine Forderung hatte, fand sich zur bestimmten Stunde auf der Arbeitsstelle des Klägers ein. Als dann der Polier den Namen des Klägers aufrief und die Lohntüte hinhielt, griff sowohl die Schwägerin wie auch der Kutscher zu. Da letzterer der Stärkere war, nahm er die Beute an sich und die Schwägerin

---

Mustapha.

Von Gustave Poutrin.

Mustapha lebte in Algier wie alle braven Araber, nämlich: er hatte nichts und tat nichts. Er saß in einer Toreinfahrt, wenn es zu heiß war, und an der Straße, wenn es kühl genug dazu war. Hin und wieder hob er auf, was die Pferde fallen ließen und verkaufte es, und das war seine Rente.

Einmal aber fand er ein Goldstück bei dieser Gelegenheit. Und Mustapha veränderte sich vollständig. Mustapha kaufte sich für dieses Goldstück einen weißen, leuchtenden Beduinenmantel, rote Saffianschuhe und einen Turban. In dieser glänzenden Tracht promenierte er mit der Haltung und Miene eines Fürsten in seinen Mußestunden am Kai umher.

Im übrigen blieb seine Lebensweise die gleiche.

Eines Tages dinierten wir Offiziere vom Jägerbataillon in einem der größten Hotels, dessen Hauptkundschaft in reichen Amerikanerinnen bestand. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir dort Mustapha sahen! Mustapha in seinem weißen Mantel, seinem Turban, seinen Saffianschuhen, der an einem Extratischchen saß und das Diner serviert erhielt, — ganz wie wir. Er aß mit dem königlichem Anstand. Wir fragten den Kellner, wer denn dieser Gast sei —?

„Ein Beduinenfürst, einer von den großen Cheifs der Umgegend," flüsterte der leise, scheinbar in Hochachtung ersterbend.

Wir ließen uns den Wirt kommen.

Unser Hauptmann nahm das Wort.

„Hören Sie mal —" sagte er so ungefähr, — „daß wir hier manchmal bei Ihnen essen — zu einem guten Durchschnittspreis — na — das ist ja Ihr Interesse wie unsers, — mit unsern hübschen Uniformen und unsern Allüren schmücken wir ja 's Lokal. Aber Mustapha — ja — hören Sie mal — wie kommt denn Mustapha hierher?"

Und wir alle unterstützten unsern Hauptmann mit inquisitorischen Blicken.

Der Wirt kraute sich verlegen den Kopf.

„Ja, meine Herren, ich bin — Sie wissen ja — immer entzückt, wenn Sie kommen, — aber sehen Sie, — Sensation ist das doch nicht mehr: Chasseurs, Turkos, Zuaven — — die gibt's an jeder Straßenecke. Algier ist so zivilisiert! Und da kommen dann die Misses und langweilen sich, weil ihnen hier die afrikanische Note fehlt! Na — und da habe ich mir denn eben mit Mustapha geholfen — — ist er nicht bildschön in seiner Rolle als Beduinenchef? Ganz wüstenecht? Wer kennt ihn denn wieder? Er speist hier von Zeit zu Zeit umsonst, und meine Amerikanerinnen haben ihre Sensation."

In diesem Augenblick trat eine schlanke, junge, bildhübsche Miß in den Speisesaal.

Als sie Mustapha sah, errötete und erbleichte sie jäh — und wir verstanden, daß der Wirt recht hatte.

Acht Tage später tanzte man in dem Hotel.

Und siehe da — Mustapha fand sich auch ein. Er stand mit verschlossener Miene an einem Pfeiler und starrte mit großen dunklen Augen ins Gewühl.

Und plötzlich löste sich aus den Tanzenden eine weiße Gestalt — die schlanke Miß ging gerade auf ihn zu.

Sie sprachen miteinander.

Was sprachen sie?

Verstanden sie sich?

Jedenfalls mit den Augen.

Für die schöne Amerikanerin existierte niemand mehr im Saale. Und dann gingen sie zusammen in den Garten. . . . .

Am folgenden Tage kam Mustapha auf mich zu, als ich am Kai spazierte.

„Mein Leutnant," sagte er und grüßte militärisch, — „ich wollte Sie bitten, uns die Ehre zu geben, mein Trauzeuge zu sein. Ich werde die amerikanische Dame heiraten."

Ich war sprachlos.

„Ja — aber — das geht doch gar nicht — das ist doch Wahnsinn —" stammelte ich und sah mir den Kerl an. „Kennt sie Sie denn — weiß sie denn — wer Sie sind? —"

Mustapha schenkte mir einen siegessichern Blick. „Kennt mich genug," antwortete er selbstbewußt, „und man heiratet und geht nach Amerika. Ist dann dort ein großer Herr."

Ich bat mir Bedenkzeit aus, die er mir großmütig gewährte. Der Wirt bestätigte mir die Tatsache dieser merkwürdigen Verlobung, wollte aber seinerseits nichts in der Sache tun und Mustaphas Maske nicht lüften.

Wieder berieten wir Offiziere, denn wir hielten es für unmöglich, als Zeugen in einer so verschrobenen Angelegenheit zu fungieren und dabei zu helfen, wie ein Mädchen eine solche Tollheit beging. Wollten den Betrug nicht unterstützen.

Schließlich gingen der Hauptmann und ich zu der jungen Dame und stellten ihr die Sache dar: Mustapha sei ein armer Teufel — ohne jede Erziehung — von einer andern Rasse, deren Passionen ihr manche Ueberraschungen bieten würden — sie solle sich doch klar machen —

„Was soll ich Ihnen sagen?" — Die Miß lachte uns ins Gesicht!

„Wer von Ihnen weiß, daß Mustapha kein Beduinenchef ist? Die Offiziere des Bataillons? — Schön! ich lade Sie alle zur Hochzeit und bitte Sie zugleich um Ihre Diskretion. Für mich und für ganz Amerika ist er Beduinenchef und damit basta! Und Sie, meine Herren" — sie lächelte uns an mit ihren blitzweißen Zähnen — „Sie werden uns die Bitte nicht abschlagen, unsre Trauzeugen zu sein. Ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit — aber mein Entschluß bleibt."

Wenige Tage später gingen wir mit ihnen auf das Standesamt und tranken dann Sekt auf ihr Wohl. Nur Mustapha trank nicht, — als guter Muselmann.

Dann reisten sie ab. Der Wirt hat den Sekt sehr hoch berechnet und sucht jetzt einen neuen „Mustapha". . . .

Kleines Feuilleton.

Aus des Dichters Hebbel Hungerzeit. Bisher unbekannte Jugendbriefe Hebbels aus seiner Heidelberger Studentenzeit an seinen Freund Franz veröffentlicht der Hebbel-Philologe Professor Dr. Richard Maria Werner in der „Oesterreichischen Rundschau". Ein Brief vom ersten Pfingsttag 1836 verdient besonderes Interesse. „Das schlimmste ist," — so schreibt der Dreiundzwanzigjährige — „daß es mit meinen Mitteln so schlecht bestellt ist; Du weißt, auf der Universität fängt der Mangel schon an, wo der Ueberfluß aufhört; und da ich hinsichtlich meiner Subsistenz ganz und gar auf den Ertrag meiner literarischen Arbeiten beschränkt bin, so muß ich, da ich mich nun einmal nicht zum Diener meines Magens herabwürdigen und Jämmerlichkeiten, wie Publikum und Buchhändler sie verlangen, hervorbringen kann, mich grenzenlos behelfen, wie ich mich denn schon seit anderthalb Monaten ausschließlich von Brot ernähre und ohne warmes Essen behelfe. Solch ein Leben würd' ich, im Gegensatz zu andern, mit weit mehr Behaglichkeit ertragen, wenn ich wüßte, daß es ewig so bliebe; der Gedanke aber, daß ich in einer vielleicht gar nicht sehr fernen Zukunft alles, was ich jetzt schmerzlich entbehre, in Fülle haben werde, kann meinen Zustand zuweilen ins Unerträgliche steigern, weil er mir beständig vorrückt. Hättest Du doch nur einen Menschen, der Dir etwas Geld vorschösse, so dürftest Du heute nicht darben und könntest ihn morgen wieder bezahlen! Ich darf so denken, denn ich weiß, wer ich bin und was ich unter dem großen hinkenden Trosse, der sich auf dem Felde deutscher Literatur herumtummelt, bedeute. Freilich ist es die Frage, wann das gute Deutschland mir, selbst wenn ich in die Bahn trete, dasjenige auszahlen wird, was es mir fürderhin aber nicht vorenthalten kann; Heinrich von Kleist war nach Goethe der größte Dramatiker, den wir jemals gehabt haben, und schon ist er seit 1811 begraben, und noch kennen ihn nur wenige seines Volkes, während Theodor Körner, dieser elende Strohwisch, über den ein Wort zu sagen zuviel sagen heißt, noch immer für ein Püppchen gilt, aus welchem ein Herkules hätte werden können. Gedanken dieser Art, die zu der Idee eines dämonenhaften Schicksals führen, welche, sofern es will, sich zwischen Ursach' und Wirkung stellen und die Ordnung der Natur, wenn auch nicht hemmen, doch aufhalten können, machen mich in einigen Stunden ganz mißmutig; doch suche ich mich ihrer zu erwehren, so gut es gehen will, und beschäftige mich gegenwärtig mit Ueberarbeitung und Abschrift meiner sämtlichen Gedichte, um sie für den Druck vorzubereiten. Ungern gehe ich schon jetzt an ein solches Unternehmen, nicht weil ich über das Aufzunehmende unsicher wäre — die Periode ist längst vorüber —, sondern weil es dabei doch so ziemlich auf Masse ankommt und weil ich bei der jetzigen, aller Hypochondrie ungeachtet, dennoch sehr großen Lebendigkeit meines Geistes in den nächsten Jahren außerordentlich viel erwarten darf. Aber ich muß, um mir einen Standpunkt zu gewinnen; ich weiß, daß die Kritik nicht umhin kann, mir einige Komplimente zu machen, und diese Komplimente werden bei den Buchhändlern zu Silber und zu Gold. Auch Rücksichten auf meine Mutter bewegen mich; sie ist alt und schwächlich, und ich würde mich nicht zu trösten wissen, wenn sie dahin gehen müßte, ohne daß ich ihr durch Erheiterung der letzten Tage ihres Alters den heiligen Tribut der Natur hätte abtragen können." —

Der Redaktionsschrecken. Redakteur: „Hier ist ein Gedicht von einem Menschen, der augenblicklich fünf Jahre im Gefängnis abbüßt." — Chefredakteur: „Lassen Sie es drucken und fügen Sie eine Fußnote mit einer Erklärung der näheren Umstände an. Es kann vielleicht andern Dichtern zur Warnung dienen." —

hatte das Nachsehen. K. klagte nunmehr auf dem Gewerbegericht. Der Beklagte erklärte sich aber gutwillig bereit — denn wie der Vorsitzende hervorhob, verpflichtet war er nicht dazu —, die 3,36 Mark nochmals zu zahlen. —

Aus der Jugendbewegung.

Die Gegner an der Arbeit. Der erste Verbandstag der bürgerlichen Lehrlingsheime in Schleswig-Holstein fand am 10. d. M. in Rendsburg statt. Nach den Berichten der bürgerlichen Presse waren von 44 im Bezirk bestehenden Heimen 25 durch etwa 70 Delegierte vertreten. Neben einigen „geheimen" und „wirklichen" Regierungsräten wohnten auch Leiter der Fortbildungsschulen den Verhandlungen bei, die in der Hauptsache durch zwei Vorträge ausgefüllt wurden, die der Vorsitzende des Verbandes, Fortbildungsschulrevisor Diercks, hielt. Der erste Vortrag beantwortete die Frage, auf welche Weise eine gegenseitige Förderung der Lehrlingsheime möglich sei. Dies könne geschehen: 1. durch jährliche Tagungen zwecks Austausch von Erfahrungen; 2. durch Schaffung eines Korrespondenzblattes und seine Ueberweisung an die Presse; 3. durch Austausch von Rednern und Vorlesern; 4. durch Anschaffung von Lichtbilderapparaten; 5. durch Einsetzung einer Kommission zur Herstellung eines Verzeichnisses guter Bücher und Spiele. Es wurde beschlossen, die im Auftrag des Vereins für Jugendwohlfahrt in Schleswig-Holstein, auf dessen Anregung der Verband der Lehrlingsheime gegründet worden ist, verfaßte Denkschrift über die Lehrlingsheime an alle Interessenten zu versenden.

Ein Regierungsrat wies darauf hin, daß die Lehrlingsheime eine besondere Förderung von einzelnen Fabrikanten und Sparkassen erfahren haben. Vorträge über „Ausrüstung und Einrichtung der Lehrlingsheime" und über das Wandern der Fortbildungsschüler bildeten den Schluß der Konferenz.

Sie zeigt aufs neue, mit welcher erhöhten Kraftentfaltung das Bürgertum am Werk ist, die schulentlassene Jugend des Proletariats von der modernen Arbeiterbewegung fernzuhalten. —

Jugendpflege bis zur Badehose. In verschiedenen Städten Bayerns hat der Münchner Wehrkraftverein Ortsgruppen errichtet, in denen noch schulpflichtige Jungen von Offizieren militärischen Unterricht genießen. Mit dieser fürtrefflichen Einrichtung ist zweifelsohne einem längst empfundenen dringenden Bedürfnis nach „staatserhaltender und „königstreuer" Erziehung der Arbeiterjugend abgeholfen. Wie energisch und konsequent die Wehrkraftvereinler ihr Bestreben durchzuführen eifrigst bemüht sind, geht aus ihrem Organ, der „Wehrkraftzeitung", hervor, die in einer ihrer letzten Nummern hocherfreut die welterschütternde Tatsache zu verkünden weiß, daß die Schwimmabteilung des Münchner Wehrkraftvereins feierlich beschlossen hat, für die Mitglieder eine in den bayrischen Landesfarben (weißblau!) gehaltene Badehose einzuführen. Und die übrigen bayrischen Ortsgruppen werden zur pflichtgemäßen Nachahmung dieser historischen Tatsache aufgefordert.

Daß diese neue bürgerliche Bewegung für den Arbeiterjugendfang bestimmte politische Tendenzen verfolgt, hat die „Wehrkraftzeitung" unverblümt zum Ausdruck gebracht, indem sie in ihren ersten Nummern deutliche Ausfälle gegen die Sozialdemokratie richtete. Im Interesse einer klaren Situation ist es nur zu wünschen, daß die Tendenz dieses eigenartigen bürgerlichen Jugendfangs auch äußerlich gekennzeichnet wird. Doch warum muß ausgerechnet die Badehose es sein, mit der die Zeichnung begonnen wird? —

Kleine Chronik.

Die Unterschlagungen des Bürgermeisters von Stolberg.

Dr. Pampel, der nach Aufdeckung seiner Verfehlungen im März vorigen Jahres durch Selbstmord aus dem Leben schied, bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Landgericht Nordhausen. Die Stadt Stolberg war vom Magdeburger Bankverein für den Schaden, den er durch die Fälschungen und Unterschlagungen des Verstorbenen erlitten hatte, haftpflichtig gemacht worden. Das Landgericht erklärte den Anspruch der Bank als berechtigt und verurteilte die Stadt zur Zahlung von 128 000 Mark. — Ein zweiter Prozeß ist von der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse zu Berlin gegen die Stadt Stolberg angestrengt worden. Die Zentralgenossenschaftskasse hat durch die Unterschlagungen einen Schaden von etwa 90 000 Mark erlitten. Der Prozeß schwebt noch. —

Das Urteil im Prozeß Auer.

Das Landgericht München 1 verurteilte nach achttägiger Verhandlung den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Auer (München) wegen Beleidigung der Zentrumsabgeordneten Frank und Cadau sowie des Bahnverwalters Rupprecht zu einem Monat Gefängnis. Auer hatte den drei Beamten in einer Eisenbahnerversammlung vorgeworfen, sie hätten ihr Amt zugunsten einer der Zentrumspartei nahestehenden Baugenossenschaft mißbraucht. —

Ein Meteor.

Am Montag nachmittag 3 Uhr 30 Minuten wurde von Erfurt aus am nordöstlichen Himmel ein Meteor von ungewöhnlicher Lichtstärke beobachtet, das mit großer Geschwindigkeit niederging. 3 Minuten darauf vernahm man ein starkes, donnerartiges Rollen, so daß viele Leute, die das Meteor nicht gesehen hatten, glaubten, einen Erdstoß verspürt zu haben. —

Ein Pfarrer unter dem Verdacht des Gattenmordes.

Der Pfarrer in Oosterzee (Friesland) wurde unter dem Verdacht, seine Frau ertränkt zu haben, verhaftet. Er war wegen Liebesabenteuer von der kirchlichen Obrigkeit schon bestraft und sollte vor kurzem sogar entlassen werden. Trotz stark belastender Momente hat der Pfarrer kein Geständnis abgelegt. —

Lynchjustiz im Gerichtssaal.

Drei wegen Ermordung von Eisenbahndetektivs verhaftete Neger wurden in Shelbyville (Tennessee) während ihrer Vernehmung vor Gericht durch Schüsse aus dem Zuschauerraum verwundet. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen erlegen. —

Ein Drama auf hoher See.

Aus Lorient wird berichtet: Das Segelschiff „Marie Florence" ist in einer Entfernung von fünfzehn Meilen auf der See von einem unbekannten Dampfer in zwei Teile geschnitten worden und sank sofort. Vier Matrosen, die sich nicht rechzeitig retten konnten, sind ertrunken. —

Ein Assessor als Vatermörder.

In Bernau am Chiemsee hat der zwanzigjährige Forstschutzassessor Michael Mosel seinen Vater nach vorausgegangenem Streit erschossen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Menschen, die von Abfällen leben.** Aus Karlsbad wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung" berichtet: In der Wählerliste unsrer Nachbarstadt Fischern finden wir unter Nr. 1293, III, folgende Eintragung: Fischer Marie, Handel mit Kuchelfleisch 168. Daß die Speiseüberreste in den Karlsbader Hotels von der armen Bevölkerung angekauft werden, ist bekannt. Ebenso, daß einzelne Leute diese Abfälle in Massen aufkaufen und im Detail verschleißen. Neu aber wird doch vielen der Leser sein, daß Leute direkt einen Gewerbeschein lösen und Steuern bezahlen, um Fleischüberreste zu sammeln und diese neuerdings als Nahrungsmittel feilbieten. Ein solcher Händler fährt mit dem Wagen bei den Hotels vor und läßt sich dort große Gefäße mit den Ueberresten der Tafel füllen. Da jedes Hotel eine „Schwemme" hat, ist der Hotelier in der Lage, alle taugbaren Abfälle vom rohen Fleisch (jene Teile, die er den eigentlichen Hotelgästen nicht vorsetzen will) für seine „Schwemmegäste" zu verarbeiten. Man bekommt deshalb in den Hotelschwemmen in der Regel noch ein ganz gutes und einwandfreies Essen. Die Ueberreste von bereits gekochtem, oft schon aufgetragen gewesenem Fleisch, vermischt mit allerlei Gemüse, Tunken usw., können natürlich niemand mehr vorgesetzt werden, sie werden in Gefäßen, Schüsseln usw. zusammengeworfen und nun, statt als Hundefutter zu dienen, unter dem Namen „Kuchelfleisch" verkauft! Die Hotelaktiengesellschaft Pupp hat eine eigne „Ausgabe von Kuchelfleisch" eingerichtet, die zu bestimmten Tageszeiten diese Speiseüberreste abgab. Ueber das „Kuchelfleisch" sagt der Oberste Sanitätsrat:

> Als Kuchelfleisch werden in Karlsbad jene Ueberreste gekochten und gebratenen Fleisches bezeichnet, die wegen ihrer Unansehnlichkeit nicht mehr angerichtet werden können. Diese Ueberreste bestehen aus Sehnen, Bändern, Fett, hauptsächlich aber aus dem noch an den Knochen haftenden Fleisch. Eine zweite Art der Abfälle in den Gastbetrieben bilden jene Speisereste, welche von den Gästen auf den Tellern zurückgelassen werden; sie sind zum Teil auch mit Gemüsen, Saucen, Mehlspeisen usw. vermengt, werden in besonderen Gefäßen gesammelt und als Schweinefutter abgegeben.

Im letzten Satze seines Berichts irrt der Oberste Sanitätsrat. Denn nicht den Schweinen, sondern den armen Menschen dient dieses „Schweinefutter" als Nahrung. Die armen Teufel in den Karlsbader Vororten, die sich in schwerer Arbeit mühen für den Glanz der Stadt Karlsbad, die für die Reichen Waren erzeugen und sich plagen Tag um Tag, jahrein und jahraus, nähren sich mit den Ueberresten der Mahlzeit jener Reichen, für deren Bedürfnisse sie arbeiten müssen, für sie ist gut genug, was ein Kurgast, oft ein Kranker, auf dem Teller übrigläßt. Gewisse Leute machen sich daraus ein Geschäft, diese Speiseüberreste zusammenzukaufen, flüchtig zu sortieren und dann das ekelhafte Zeug mit entsprechendem Profit an die Proletarier weiterzugeben. Die Bezirkshauptmannschaft sanktioniert diesen Betrieb, indem sie ihn durch einen Gewerbeschein legitimiert, das Steueramt kassiert dafür fleißig die Steuer ein, und der einzige, der daran glaubt, daß das Schweinefutter den Schweinen vorgesetzt werde — ist der Oberste Sanitätsrat! Was ein Patient nach langm Herumstochern und Kosten auf dem Teller liegen läßt, wird weiterverkauft, von armen Leuten gegessen, und „Vater Staat" greift nicht mit einem Verbot ein, sondern — ißt mit! Von der Gewerbesteuer abgesehen, braucht man nicht nach Karlsbad zu gehen, um Leute zu finden, die sich von Schweinefutter nähren. —

* **Verstüchel und Kerbhölzer.** Wie wir in der „Vossischen Zeitung" lesen, sind in der kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin in letzter Zeit einige neue Gruppen aufgestellt worden, welche alte eigenartige und gemütvolle Volkssitten veranschaulichen und oft recht drastisch beleuchten. Das gilt besonders von den Liebesbriefen und sogenannten Verstüachl, letztere aus Salzburg stammend. Von Liebesbriefen mit Malereien und feiner Papierschnitzerei sind ganz hervorragende Stücke ausgestellt, die dem 18. Jahrhundert angehören und in der Schweiz entstanden sind, ferner solche neuerer Zeit, besonders aus Schlesien. Die sogenannten Verstüachl hat Frau Professor Andree-Eyse in „Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet" ausführlich beschrieben und auch dem Berliner Museum ein solches Stück geschenkt. Diese Tücher werden von den Mädchen für ihre Liebhaber mit Versen bestickt, welche die Herzensneigung der Spenderin zum Ausdruck bringen. Der also beschenkte Bursche läßt das Tuch stolz aus der Joppentasche heraushängen. Köstlich ist so ein Liebesspruch auf einem Tuch im Museum:

> So wie ich beim Tisch das Essen,
> kann ich auch Deiner nicht vergessen,
> bis man mich senkt ins kühle Grab,
> ach dann denke meiner Liebe nach.
>
> Rosina.

Eine weitere im Museum neu aufgestellte Sammlung ist die der Kerbhölzer, deren Umfang bedeutend ist. Da sind ganz einfache Ruten oder Stäbe mit den schlichten Querkerben zur Bezeichnung von Arbeitszeiten, Lieferungen oder Zahlungen, dann mehrteilige zur gleichzeitigen Benutzung und gegenseitigen Kontrolle durch mehrere Personen und schließlich kunstvoll geschnitzte sogenannte Tesseln aus der Schweiz mit den Hausmarken und Milchrechnungen einer ganzen Almgenossenschaft. —

* **Die Gebote des Tanzmeisters.** Die Tanzmeister werden Psychologen, und die in kurzer Zeit berühmt gewordene „Pariser Akademie der Tanzmeister" hat jetzt die Welt mit ihren „zehn Geboten für Tänzer" beschenkt. Der Tanz verfolgt nicht nur ästhetische, er verfolgt vor allem ethische Ziele. Das verrät uns dieser neue Dekalog. 1. Gebot: Deine Bewegungen seien schön; 2. dein Verhalten sei jederzeit einwandfrei; 3. dein Tanz sei eine edle Form der Höflichkeit; 4. denke nur edle Gedanken; 5. deine Bewegungen seien so edel wie deine Gedanken; 6. unterwerfe deine Muskeln und deinen Körper steter Uebung; 7. junger Mann, fasse deine junge Partnerin mit Respekt um die Taille; junge Dame, sei zurückhaltend, aber anmutig; 8. deine Bewegungen seien von Gefühl und Verstand diktiert; 9. deine Seele stimme überein mit deinem Tanz. Und das 10. Gebot endlich lautet: Betrachte den Tanz als eine schöne Form körperlicher Erziehung. Der „Schöpfer" dieses Dekalogs, der bekannte Pariser Tanzlehrer Lefort, erläuterte in einem „Interview" die hohen pädagogischen und ethischen Ziele dieser Leitsätze. Er will die Seele durch den Körper heilen. „Ich schrieb diese zehn Gesetze, um zu zeigen, wieviel Gutes das Tanzen stiften kann. Schöne Bewegungen erwecken edle Gedanken; ein korrektes Benehmen gibt unserm Wesen und Denken strenge Formen, die zarte Höflichkeit der Tanzkunst wird aus unsrer Seele alles verbannen, was roh, unkultiviert und ordinär ist. Vulgäre Bewegungen erzeugen vulgäre Gedanken, die der wahre Tänzer vermeidet; und das ist die Psychologie des Tanzes, die in schönen Bewegungen zugleich Spiegel und Führer einer schönen Seele sein soll. — Die zehn Gebote der Tanzmeister sind, wie man sieht, nicht leicht zu erfüllen, aber wer sie getreulich hält, hat wenigstens die Gewißheit, über kurz oder lang unfehlbar ein wahrhaft guter Mensch zu werden. . . .

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhard). 7. Heft des 9. Jahrgangs. Abonnements vierteljährlich 4,50 Mark. Probehefte gratis. Plutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21. —

Bibliothek für Alle. Illustrierte Bände für jung und alt. Verlag Dresden-N. 6. Preis gebunden je 60 Pfg. Die vor kurzem erschienenen Bände 4 und 5 dieser volkstümlichen Bibliothek fesseln wieder durch ihren reichhaltigen, ebenso interessanten wie unterhaltenden belletristischen Inhalt und durch ihre sehr guten Illustrationen. Außerdem enthalten die Bände noch zahlreiche Aufsätze belehrenden und unterhaltenden Inhalts, Novellen und Humoresken neben zwei großen spannenden Romanen. Humor- und Rätsel-Ecken ergänzen den übrigen reichhaltigen Inhalt in glücklichster Weise. —

Soeben erschien unter dem Titel Fasching Nr. 47 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Erstes Jahres-Supplement 1909/1910 (Band XXII) zu **Meyers Großem Konversations-Lexikon**, sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 964 Seiten Text mit über 1000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 83 Bildertafeln (darunter 4 Farbendrucktafeln und 15 selbständige Kartenbeilagen) sowie 10 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark oder in Prachtband 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Ein treues Spiegelbild des rastlosen Vorwärtsdrängens unsrer Zeit bietet das „I. Jahres-Supplement 1909/10" zu Meyers Großem Konversations-Lexikon (der ganzen Reihe 22. Band). In der Tat, mit diesem Hilfsmittel ausgerüstet, kann man sich bequem und rasch über jede der tausend Fragen unterrichten, deren Verständnis vom „modernen" Menschen verlangt wird. Der Politiker, der Zeitungsleser findet hier die Staatengeschichte der ganzen Erde up to date verzeichnet, die jüngste Entwicklung aller politischen Parteien dargelegt, die neusten Wahlrechtsänderungen usw. besprochen. Wer sich für Steuerpolitik und Finanzwesen interessiert, wird z. B. durch die sehr ausführlichen Uebersichtsartikel „Reichsfinanzreform" und „Gemeindefinanzen" sowie durch viele Einzelartikel auf seine Rechnung kommen. Heerwesen und Marine sind in Hunderten von Einzelbeiträgen vertreten, welche die neusten Vervollkommnungen der modernen Zerstörungsmittel in Wort und Bild vorführen; ebenso wird der waffenstarrende Weltfrieden bei den einzelnen Staatenartikeln illustriert. Daß daneben Technik und Naturwissenschaft, Künste und Geisteswissenschaften, Kirchen- und Unterrichtswesen, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft, Verkehrswesen — kurz: alle Gebiete menschlicher Betätigung in ihren jüngsten Fortschritten, hier zum bequemsten Studium alphabetisch geordnet, von berufenen, zum Teil berühmten Fachleuten allgemein verständlich behandelt werden, daß auch dieser Band wieder verschwenderisch mit meisterhaft ausgeführten Bildertafeln und Textillustrationen ausgestattet ist, — das braucht eigentlich bei „Meyers Konversations-Lexikon" gar nicht besonders gesagt zu werden. Uebrigens wird es niemand bereuen, sich dieses Jahres-Supplement zugelegt zu haben, auch wenn er den „Großen Meyer" noch nicht besitzt; die Fülle durchaus selbständiger größerer Artikel, die diesen Band auszeichnen, bietet sicher jedem etwas. —

Vereine und Versammlungen.

Tabakarbeiter.

Am 17. d. M. tagte im Lokal des Herrn G. Böhme eine Monatsversammlung. Parteisekretär Holzapfel hielt ein Referat über „Die Klassenkämpfe der Gegenwart". In der Diskussion machte der erste Bevollmächtigte, Kollege Lüdge, einige Ergänzungen und kommt zu dem Schlusse, daß nur durch eine starke Organisation ein großer Kampf mit Erfolg geführt werden kann. Kollege Hagel stellt den Antrag, in der nächsten Versammlung einen Vortrag über das neue Reichsvereinsgesetz halten zu lassen. Der Antrag wurde angenommen. Kollege Lüdge machte darauf aufmerksam, daß im alten Jahre so wenig Statistikkarten ausgefüllt worden sind, daß es geradezu beschämend für die Magdeburger Tabakarbeiter ist. Er bittet, daß in diesem Vierteljahr die erhaltenen Karten möglichst von allen Mitgliedern ausgefüllt werden mögen. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten geregelt waren, erfolgte Schluß der Versammlung. —

Verband der Bureauangestellten Deutschlands.

Die Ortsgruppensitzung vom 15. Februar im „Ravensberger" war sehr gut besucht. Nachdem Kollege Lesse die anwesenden Gäste begrüßt und ermahnt hatte, treue Mitglieder der Organisation zu werden, beantragte Kollege Knoblauch, den Punkt 4 der Tagesordnung, „Besprechung der Müllerschen Broschüre", abzusetzen und eventuell in einer Branchensitzung der Krankenkassenbeamten zu erledigen. Kollege Schweitzer bemerkte, daß er an einer Besprechung kein Interesse habe. Die persönlichen Noten an seine Adresse in genannter Broschüre berührten ihn nicht. Nachdem Kollege Valentin zur Sache gesprochen hatte, schloß sich die Versammlung dem Antrag Knoblauch an. Aus dem Geschäftsbericht, den Kollege Lesse gab, ist bemerkenswert, daß der Verband an der Spitze der Berufsorganisationen marschiert. Dem Kollegen Krone, der den Kassenbericht gab, wurde einstimmig Decharge erteilt. Eine lebhafte Debatte zeitigte der Bericht über die Lohnbewegung der „Viktoria"-Angestellten. Die Angestellten hätten nichts zu befürchten, hinter ihnen stehen gegen 80 000 organisierte Arbeiter. Eine demnächst stattfindende Versammlung wird die weitern Schritte beraten. Kollege Mäckel teilte mit, daß die Maurer- wie die Zimmerer-Ortskrankenkasse die Gehaltszulage von 100 Mark, gemäß den Dresdner Beschlüssen, bewilligt haben.

W.

Briefkasten.

W., Hadmersleben. Wir können derartige Berichte nur bringen, wenn sie von einer Organisationsleitung abgestempelt sind. —

Krankenkassenvorstand, Salzwedel. Reichsversicherungsordnung von Gustav Hoch, Preis Mk. 5,00, in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

1 K. D. Nein. —

G. Sch., Ilsenburg. 122 500 000 000 000 000. Wird gesprochen: 122 500 Billionen. Fügt man noch eine Null an, heißt die Zahl: 1 Trillion, 225 000 Billionen. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	16. Febr.	+ 0,10	17. Febr.	+ 0,08	0,02	—
Laun	„	+ 0,40	„	+ 0,42	—	0,02
Budweis	„	— 0,10	„	— 0,12	0,02	—
Prag	„	+ 0,49		+ 0,38	0,11	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	18. Febr.	+ 1,25	19. Febr.	+ 1,25	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0,52	„	+ 0,42	0,10	—
Trotha	„	+ 1,86	„	+ 1,84	0,02	—
Alsleben	„	+ 1,36	„	+ 1,41	—	0,05
Bernburg	„	+ 1,00	„	+ 1,00	—	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,60	„	+ 1,54	0,06	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,78	„	+ 0,80	—	0,02
Grizehne	„	+ 0,81	„	+ 0,89	—	0,08
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	18. Febr.	+ 0,18	19. Febr.	+ 0,14	0,04	—
Elbe.						
Pardubitz	16. Febr.	+ 0,49	17. Febr.	+ 0,46	0,03	—
Brandeis	„	+ 0,89	„	+ 0,89	—	—
Melnik	„	+ 0,26	„	+ 0,20	0,06	—
Leitmeritz	„	+ 1,48	„	+ 1,42	0,06	—
Aussig	18. „	+ 0,65	19. „	+ 0,55	0,10	—
Dresden	„	— 0,96	„	— 1,00	0,04	—
Torgau	„	+ 1,20	„	+ 1,20	—	—
Wittenberg	„	+ 2,68	„	+ 2,36	0,32	—
Roßlau	„	+ 1,64	„	+ 1,74	—	0,10
Barby	„	+ 1,44	„	+ 2,30	—	0,86
Schönebeck	„	—	„	+ 2,70	—	—
Magdeburg	19. „	+ 3,78	20. „	+ 1,80	1,98	—
Tangermünde	18. „	+ 2,26	19. „	+ 2,38	—	0,12
Wittenberge	„	+ 2,11	„	+ 2,16	—	0,05
Dömitz	„	+ 1,10	„	+ 0,87	0,23	—
Boizenburg	„	+ 0,62	„	+ 0,71	—	0,09
Hohnstorf	„	+ 0,92	„	+ 1,02	—	0,10
Lauenburg	„	+ 0,91	„	+ 1,01	—	0,10

* Aussig, 20. Februar. Pegelstand + 0,48 Meter. Vom Oberlauf werden 7 Zentimeter Fall gemeldet. „Magdeb. Ztg."

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Alte Neustadt, Abteilung Frauen. Dienstag den 20. Februar, abends 8½ Uhr, in der „Krone", Moldenstraße 43/45, Bezirkstag der Frauen. Die Bezirksleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Die Zeitungsträger müssen in dieser Woche bis spätestens Donnerstag den 22. Februar mit ihren Bezirkskassierern abgerechnet haben. Wir bitten um Beachtung dieser Notiz. Die Verwaltung.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 27/28. 302

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Magdeburg. Generalversammlung am Mittwoch den 21. Februar, abends 5½ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, für alle Zahlstellen des Zweigvereinsgebiets. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppehl, Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (Gasthof zur Darre) jeden Mittwoch. 303

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 301

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Altstadt. Sonnabend den 2. März, abends 8½ Uhr, Zusammenkunft bei Kleine, Faßlochsberg.

Cracau. Arb.-Radfahrerverein Solidarität. Sonnabend den 24. d. M., abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im „Kyffhäuser" Mittwoch, 21. d. M., 8½ Uhr, Vorstands- und Komiteesitzung bei Kreikenbaum.

Diesdorf. Sozialdemokratischer Verein, Frauen-Abteilung. Mittwoch Leseabend. —

Hohenbodeleben. Sitzung sämtlicher Vereins- und Gewerkschaftvorstände sowie der Parteifunktionäre am Mittwoch den 21. d. M., abends 9 Uhr, bei Cörbt. 278

Klein-Ottersleben. Arb.-Radfahrerverein. Mittwoch den 21. Februar, abends 9 Uhr, Zusammenkunft beim Genossen F. Schinler. 281

Salbke-Westerhüsen. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Mittwoch Uebungsabend bei Paulmann. 158

Burg. Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor Uebungsstunde 8½ Uhr abends im „Hohenzollernpark".

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Jeden Donnerstag Uebungsstunde der 1. und 2. Kursusteilnehmer in der „Grünen Linde". 282

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 22. Februar, abends 8½ Uhr, Versammlung bei M. Bollmann. 280

Neuhaldensleben. Gesangverein Einigkeit. Freitag den 23. Februar Singen bei W. Herzog. 284

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die chronische Stuhlverstopfung bei Säuglingen wird meistens dadurch bewirkt, daß die Kinder in zu frühem Alter zuviel Kuhmilch erhalten, welche sich im Magen des Kindes zu festen großen Klumpen zusammenballt und die der Verdauung viel mehr Widerstand leistet als die Muttermilch. Durch den Zusatz von „Kufeke" zur Kuhmilch wird die Gerinnung derselben im Magen des Kindes eine feinflockige, leichter verdauliche und der Nährwert der Milch durch die in dem „Kufeke" enthaltenen Mineral- und Eiweißstoffe bedeutend erhöht.

MAGGI's Würze ist einzig!

Wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüsen usw. augenblicklich einen überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack.

Achtung vor Nachahmungen!

Möbel auf Kredit

kaufen Sie am besten in dem größten und weitaus bekanntesten Möbel- u. Waren-Kredithaus

S. Osswald

Größte Leistungsfähigkeit!
Größter Umsatz!
Größte Kundenzahl!
Größte Auswahl!
Größte Geschäftsräume!
Größtes Entgegenkommen!
Kleinste Anzahlung!
Kleinste Abzahlung!

Nachweisbar größtes und bedeutendstes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze. 540

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg
Alte Ulrichstraße 14, I.

Kredit auch nach auswärts!

Deutsch. Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, III. — Fernsprecher 1263. —

Am Mittwoch den 21. Februar, abends 5½ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße Nr. 7

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. **Jahresbericht, Kassen- und Revisionsbericht.**
2. **Wahl des Vorstandes, der Revisoren und der Bauarbeiterschutz-Kommission.**
3. **Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.** 486

Kollegen! Alljährlich haben die beiden größten Organisationen des Baugewerbes Heerschau gehalten und haben geprüft, ob sie ihren Mitgliedern das gebracht, was sie erwarteten. Nicht immer haben alle Wünsche einzelner Kollegen erfüllt werden können, aber immerhin sind große Erfolge durch die Organisation errungen worden. Jetzt ist ein Jahr verflossen, seit der frühere Maurer- und Bauhilfsarbeiter-Verband in einer geschlossenen Organisation wirksame Arbeit geleistet haben. Die Kollegen sollen den Geschäftsbericht des ersten Jahres entgegennehmen, deshalb ist erforderlich, daß die Mitglieder aus allen Zahlstellen erscheinen.

Der Zweigvereins-Vorstand.
J. A.: Fr. Hahn.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

— Bureau: Große Storchstraße 7, 1 Treppe. —
Das Bureau ist geöffnet: 8 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr.
— Fernsprech-Anschluß Nr. 2370. —

Donnerstag den 22. Februar, abends 6¼ Uhr sofort nach Arbeitsschluß

Sektionsversammlung

sämtlicher in Modell- und Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter

in der **Thalia**, Dorotheenstraße 14.

Tagesordnung:

1. Bericht der Sektionsleitung.
2. Neuwahl der Sektionsleitung und der Zentral-Kommission.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Bei der überaus wichtigen Tagesordnung wird gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

485 Mit Gruß **Die Sektionsleitung.**

ZENTRAL-THEATER

Beispiellose Lachstürme erzielt allabendlich

Hartstein als **Dienstmann Nr. 48** 502

Der Gipfel der Komik!

Fürstenhoftheater Dir. Müller-Lipart Gg. Prälatstr.

Tägl. 8.20 Uhr
Jägerblut
Volksst. i. 4 Akt. u. 2 Bildern
1. Kirchweihfest in Tirol.
2. Vater u. Sohn
3. In d. Behaus. d. Wilderers.
4. Zwischen Tod und Leben.
5. Wiedersehen nach 20 Jahren.
6. Glückl. Herzen

Vorzugskarten gelten.

Elektro-Biograph Neustadt.

Der Trust
Sensationsdrama in 2 Akten. Spannend, ergreifend.

Zwiespalt des Herzens
Liebestragödie, tief ergreifend.

Fritzchen erzieht seinen Vater
humoristischer Schlager, usw.

Lieber heiraten als verhungern
toller Humor. 527

Aschersleben

Volksverein.

Donnerstag, 22. Februar, abends 8½ Uhr, in Wilkes Lokal

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung von der Reichstagswahl am Ort und im Kreise. 2. Bericht von der Bezirksausschuß- und Kreisratssitzung. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. — Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

Colosseum

Ab Mittwoch den 21. Februar:

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Das neue großartige Programm mit dem

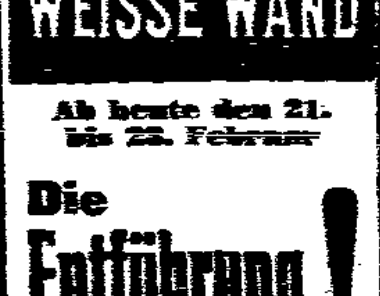
spannenden Wildwest-Drama
in 2 Akten.

Aus den Tagen der 6 Stämme
oder
Der Letzte der Mohikaner.

Ansichtspostkarten

empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme



Ab heute den 21. bis 23. Februar

Die Entführung!
prächtig koloriertes Drama.

Im Glück vergessen!
Drama in 2 Akten aus dem Leben eines entsprungenen Sträflings.

und die übrigen Bilder-Neuheiten!

Stadt-Theater

Mittwoch den 21. Februar
3. Abend (grüne Karten). Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Gudrun.

Donnerstag den 22. Februar
Erstes Gastspiel des kgl. Kammersängers W. Herold.

Carmen.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch und Freitag
Stürmischer Heiterkeitserfolg!

Das Mädel von Montmartre.

Donnerstag und Sonntag
Sensationelle Novität!

Eva.

Sonntag, nachmittags
Die Fledermaus.

Elektro-Biograph Fermersleben

Ab heute bis Freitag:

Die Gräfin v. Challant u. Don Pedro v. Cordoba.
Großes Drama in 2 Akten.

Des Kameraden Schwur.
— Fremdes Recht. —

524 Außerdem:
Herrl. Naturaufnahmen u. 4 drollige Humoresken.

Metropol-Theater Buckau

Vom 21. bis 23. Februar:

Sensationell! Sensationell!

Ein Kind der Sünde
in 3 Abteilungen

und das übrige Programm.

Kommen! Sehen! Staunen!

507 **Rudolf Ziehme.**

Stephanshallen

— Str. Kirch. Freiherz. —
Abends 8 Uhr 530

Varieté-Vorstellung.

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Eberts Festsäle

„Marktschlößchen"
Neustadt — Moritzplatz.
Tägl. ab 8 Uhr abends:

Arthur Bellmanns
Musik- und Gesangs-Ensemble.

Jeden Sonntag **Matinee** v. 11 bis 1 Uhr:
Sonntags im gr. Saal:

Gesellschaftsball.

Vorzugsbillett für Erwachsene im Weltspiegel

Kaiserstr., nicht a. Hauptbahnhof. 20 Pf. jed. Erwachs. 1 Kind frei. Das Neueste v. Besten m. geboten.

Schönebeck. Schönebeck.

Freie Turnerschaft (A.-T.)

Am Sonnabend den 24. Februar, von abends 8 Uhr an, veranstalten wir im **großen Saale des „Stadtparks"** ein großartig karnevalistisch ausgestattetes

Rosen-Fest

mit dem Feste entsprechenden **Reigen und karnevalistischen Aufführungen.**
Der große Saal ist in einen herrlichen Rosengarten umgewandelt.

Im kleinen Saale: Auftreten einer Tirolerkapelle.

Einen wirklich genußreichen Abend versprechend, ladet hiermit freundlichst ein

749 Der Vorstand.

Kappen, dem Feste entsprechend, gratis! Eintrittskarten sind bei sämtlichen Mitgliedern und im „Stadtpark" zu haben. D. O.

Das Wassergesetz.

Am Montag beschäftigte sich das Dreiklassenhaus mit dem Wassergesetz und wird sich bis in den Sommer hinein mit ihm beschäftigen. Die Hoffnung des Ministers v. Schorlemer auf eine freudige Aufnahme dieser Zusammenfassung der wasserrechtlichen Bestimmungen scheiterte kläglich, denn aus allen Reden in der Debatte klang das meistgesprochene Wort der Landtagsverhandlungen: Bedenken, Bedenken, Bedenken!

Eigentlich ist das Wassergesetz ein richtiger Umsturz. Es führt den Begriff des Privateigentums an Wasserläufen in das preußische Rechtsleben ein, indem es das Eigentum an den schiffbaren Gewässern dem Staat, in allen andern den Anliegern überträgt. Das geschieht jedoch in einer Weise, die dem Staate die Möglichkeit geben will, aus dem Besitz der Flüsse neue Einkünfte zu ziehen. So würde, wenn der Entwurf Gesetz wird, der Staat das Recht haben, für die Einleitung gereinigter Abwässer oder des Ueberschusses von Wasserleitungen von Gemeinden eine Entschädigung zu verlangen, deren Höhe in letzter Linie wieder von staatlichen Behörden festzusetzen wäre.

Vor dieser Machtfülle der Staatsregierung wurde sogar dem konservativen Herrn v. Brandenstein bange und nur der freikonservative Landrat v. Woyna sah darin sogar noch einen Vorzug des Gesetzes, da es dem „Umsichgreifen der Demokratie" entgegentrete. Gen. Leinert wandte sich gegen die Einführung eines Privateigentums an Wasserläufen, das er nur dem Staat und den Gemeinden zugesprochen wissen will, er trat auch entschieden für die Rechte der Gemeinden auf Erlassung von Bestimmungen über die Flußläufe in ihrem Stadtgebiet ein und wies darauf hin, daß die Gleichsetzung landwirtschaftlicher Interessen mit denen gemeinnütziger Institute und Körperschaften in dem Gesetz eine neue Liebesgabe für die Agrarier bedeutet. Am Dienstag wird das Wassergesetz weiter beraten.

Von den roten 110.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hielt am Montag abend eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Bebel teilte mit, daß er namens der Fraktion dem Präsidenten Kaempf zu dessen 70. Geburtstag einen Glückwunsch übermittelt habe. Die Fraktion bestimmte als Hauptredner für den Etat des Reichsamts des Innern die Genossen Wurm und Schmidt (Berlin).

Weiter beschloß die Fraktion einen Antrag einzubringen, der eine **Aufbesserung der Gehalte der Unterbeamten infolge der Teurung** verlangt, ferner eine Neureglung der Einteilung der Orte in Servisklassen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Februar 1912.

Wer schreibt fehlerfrei?

Die deutsche Rechtschreibung ist wohl durch Regeln und Wörterverzeichnis festgelegt, aber niemand schreibt trotzdem ganz richtig und fehlerfrei. Das gilt nicht nur für den Armen, der die Volksschule besuchte, nein auch für den „höher" Gebildeten. Im Bunde für Schulreform zu Breslau wurde darüber kürzlich eingehend verhandelt. Mittelschullehrer Kossog, der den einleitenden Vortrag hielt, stellte den Satz auf: „Niemand, wer es auch sei, auch nicht der Höchstgebildete, kann ein fehlerloses Deutsch schreiben." Herr Kossog hat leider recht. Die Verbesserungen der Rechtschreibung in den 80erJahren und von 1902 haben darin nicht viel geändert, denn sie waren nicht gründlich genug. Wie groß die Unsicherheit ist, zeigte der Vortragende an einigen Beispielen, worüber die „Breslauer Zeitung" berichtet:

> Der Referent hatte ein schwieriges Diktat, das einem der für die Hand des Lehrers bestimmten Uebungsbücher entnommen war, zunächst selbst geschrieben, und er, der noch dazu auf die vielen darin enthaltenen Fallen vorbereitete Mittelschullehrer, hatte immerhin noch 5 Fehler gemacht, von denen einer allerdings nicht im „Duden" zu finden war. Schlimmer gestaltete sich die Sache, als er die gleiche Uebung mit Erlaubnis eines hiesigen Professors einem von diesem geleiteten Kursus von 30 Kollegen diktierte. Die Herren machten 4 bis 22 Fehler; der Durchschnitt ergab 13 Fehler. Acht Frauen mit höherer Mädchenschulbildung, die dann folgten, lieferten Arbeiten mit 13 bis 30 Fehlern (im Durchschnitt 24); zehn Akademiker, darunter Dozenten der Universität, machten 14 bis 30 (durchschnittlich 24½) Fehler. In den Arbeiten einer Anzahl studierender Damen fanden sich 12 bis 21, durchschnittlich 16 Fehler; gleichzeitig schreibende Studenten lieferten 14 bis 32, durchschnittlich 21 Fehler. Der einzige Oberlehrer, der das Experiment mitmachte, gab eine Arbeit mit 18 Fehlern ab. Daraus ergibt sich, daß nur wenige dieser Diktate, wenn sie in der Schule geschrieben worden wären, mehr als ungenügend erreicht hätten. Eine Aenderung fordert auch die Praxis gebieterisch, da von der fehlerlosen Rechtschreibung der Ausfall aller Prüfungen, der Erfolg vieler Stellengesuche abhängig ist. Dem Deutschen Lehrerverein sollte sich darum der Bund für Schulreform zugesellen und auf Einsetzung einer Kommission dringen, die freilich nicht ausschließlich aus Fachgelehrten zusammengesetzt sein darf. In ihr müssen Männer der Praxis, also Buchdrucker, Buchhändler, Lehrer aller Schulgattungen Sitz und Stimme haben. Dann wird ein gutes Werk zustande kommen.

In der Aussprache über den fesselnden Vortrag erklärte Stadtschulrat Dr. Hacks, er habe den Aufsatz kopfschüttelnd angehört und müsse bekennen, daß er sicherlich 50 Fehler gemacht hätte. Er (Redner) beanspruche für sich das Recht, in zweifelhaften Fällen ein Wort so schreiben zu dürfen, wie es ihm gefalle. Man sollte deshalb den Kindern nicht erst solche Fallen stellen und bei Aufnahmeprüfungen mehr auf Begabung als auf Rechtschreibung sehen. Diesen trefflichen Worten schloß sich Professor Stern an, der nicht weniger als 23 Fehler gemacht hatte. Es wurde dann noch auf die Wichtigkeit einer reinen Aussprache aufmerksam gemacht. —

— **Auf die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins,** die am Mittwoch den 21. d. M., abends 8½ Uhr, im „Luisenpark" tagt, machen wir noch einmal besonders aufmerksam. Unser Reichstagsabgeordneter, Genosse Landsberg, wird einen Vortrag halten über „Die ersten Tage des Reichstags". Außerdem erstattet der Vorstand seinen Halbjahrsbericht. Die Tagesordnung ist so wichtig, daß es Aufgabe der Parteigenossen und -genossinnen ist, für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen. Das Mitgliedsbuch ist zur Legitimation vorzuzeigen. —

— **Arbeiterjugend.** Der Bezirk Altstadt veranstaltet am Mittwoch abend bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16, einen interessanten Unterhaltungsabend. — Eine Zusammenkunft für den Bezirk Sudenburg findet am Mittwoch abend bei Flemming, St.-Michael-Straße, statt. — Am Donnerstag abend veranstaltet der Bezirk Neue Neustadt einen Vortragsabend im „Weißen Hirsch". Redakteur Müller hält einen Vortrag. In diesem Bezirk sind die Gegner unserer Jugendbewegung besonders eifrig am Werke. Die Jugendgenossinnen und -genossen müssen deswegen mit verdoppeltem Eifer für ihre Sache wirken. — In Buckau hält am Donnerstag Herr Wahewitz einen Vortrag. — Für Alte Neustadt findet am Donnerstag ein Spielabend in der „Krone", Molbenstraße, statt. Jugendgenossen, besucht eure Veranstaltungen, bringt Freunde mit! —

— **Aus der Metallindustrie.** Die Differenzen, die zwischen der Firma Haacke u. Ko. und den bei ihr beschäftigten Metallarbeitern bestanden, sind beigelegt worden. Sämtlichen in Frage kommenden Arbeitern ist der Lohn um 2 Pfennig für die Stunde erhöht worden. —

— **Deutscher Bauarbeiterverband, Zweigverein Magdeburg.** Ein Jahr der gemeinschaftlichen Organisationsarbeit ist vorüber; gewaltige Fortschritte sind für den Gesamtverband zu verzeichnen. Auch über die 1jährige Entwicklung des hiesigen Zweigvereins soll am Mittwoch den 21. Februar, abends 5½ Uhr, im „Sachsenhof" in der Generalversammlung berichtet werden. Es wird erwartet, daß die Mitglieder zahlreich aus allen Zahlstellen erscheinen. Man beachte das heutige Inserat. Der Vorstand.

— **Der hiesige Verein für Feuerbestattung** hielt am 22. Januar in Preßkolts Restaurant seine Generalversammlung ab. Herr Pahl erstattete den Jahresbericht. Der Verein besteht nunmehr 11 Jahre und zählte am Schlusse des Jahres 663 Mitglieder gegen 591 im Vorjahr. Sein Vermögen beträgt 1189,37 Mark. Es fanden acht Vorstandssitzungen und außer der Generalversammlung noch zwei Mitgliederversammlungen statt. Auch in Gommern und Oschersleben wurden Werbevorträge veranstaltet. Den Hauptberatungsgegenstand bildete das Feuerbestattungsgesetz. An der Versammlung der preußischen Vereine nahm Herr Görnemann teil und zum Provinzialtag nach Merseburg wurden die Herren Bauch, Trompeter und Pahl entsandt. Einen weitern wichtigen Punkt bildeten auch die Verhältnisse des Krematoriums Hagen, für dessen Erbauung der Verein 200 Mark gespendet hatte. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß wenigstens ein Teil der Summe zurückgezahlt wird. Auf Antrag der Kassenrevisoren wurde dann dem Vorstand Entlastung erteilt. — Die aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Agte, Pahl und Reineck wurden einstimmig wiedergewählt. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Biester und Steffens bestellt. Der Wirtschaftsplan wurde genehmigt. — Es wurde beschlossen, nur für die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder Verbandsbeiträge zu zahlen. — Ausgelost wurden die Anteilscheine zur Urnenhalle Nr. 43, 77, 95, 102, 127, 135, 136, 138, 149, 175. 40 Mark wurden dem Verein erfreulicherweise gleich geschenkt. — Herr Görnemann regte die Gründung eines Beihilfenfonds an, um die Kosten der Einäscherung wenigstens teilweise durch den Verein zu decken. — Herr Pahl berichtete dann über den Stand der Feuerbestattung in der Gegenwart. 29 Krematorien sind jetzt in Deutschland in Betrieb. Die Einäscherungsziffer stieg von 6074 auf 7555; also beträgt die Zunahme 24 Prozent. In 5436 Fällen fanden religiöse Trauerfeiern in den Krematorien statt. Die vielen und schweren Mängel des preußischen Feuerbestattungsgesetzes aber müßten allen noch fernstehenden Freunden der Feuerbestattung den Beitritt zum Verein zur Pflicht machen, zumal der Jahresbeitrag für die unterstützenden Mitglieder nur 1 Mark beträgt. Die Geschäftsstelle ist Pionierstraße 25. —

— **Stadtverordnetenwahl.** Der Stadtverordnete Landwirt Rudolf Jenrich, Vertreter von Rothensee, scheidet wegen Ablaufs seiner Wahlzeit am 31. März aus der Stadtverordneten-Versammlung aus. An Stelle des früheren Wahlkörpers ist der zur Vornahme der Stadtverordnetenwahlen inzwischen gebildete Wahlbezirk Rothensee-Cracau-Prester getreten. Zur Beseitigung der Verschiedenheit in der Amtsdauer der drei Stadtverordneten dieses Bezirks soll auf Beschluß der städtischen Körperschaften an Stelle des ausscheidenden Herrn Jenrich ein Stadtverordneter für die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. Dezember 1912 gewählt werden. Durch das Los ist die zweite Wahlabteilung bestimmt worden, diese Wahl vorzunehmen. Der Wahltag ist auf den 4. März d. J. von 12 Uhr mittags bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Zur Bequemlichkeit der Wähler soll eine sogenannte Gruppenwahl in der Weise stattfinden, daß die im Stadtteil Rothensee wohnenden Wähler der zweiten Wahlabteilung im Verwaltungsbureau daselbst, Akazienstraße Nr. 44, und die in den Stadtteilen Cracau und Prester wohnenden Wähler dieser Abteilung im Restaurant „Zum Landhaus", Cracau, Babelsbergstraße Nr. 21/22, Ecke Simonstraße, ihre Stimmen abgeben. Für jede Gruppenwahl wird ein eigner Wahlvorstand bestellt werden. Nach Abschluß der Gruppenwahlen wird die Feststellung des Gesamtergebnisses durch beide Wahlvorstände im Altstädter Rathause erfolgen. Wie herkömmlich wird noch schriftlich an die Wahl erinnert werden. Es wird besonders auf die Bestimmung des Magistrats hingewiesen, daß der zu wählende Stadtverordnete Hausbesitzer sein und seinen Wohnsitz im Stadtteil Rothensee haben muß. Als Hausbesitzer ist nur derjenige anzusehen, dem das ausschließliche Eigentum, der ausschließliche Nießbrauch oder ein ausschließliches erbliches Besitzrecht an einem Wohnhause zusteht. —

— **Von der Elbe.** Bei ganz schwachem Eisgang ist der Wasserstand am Dienstag wieder auf 1,75 Meter nach dem Magdeburger Pegel zurückgegangen. Auf beiden Ufern der Elbe hat der Eisgang vom Montagvormittag deutliche Spuren hinterlassen. Meterhoch liegen auf dem Vorland die Eisschollen über- und durcheinander geschichtet und bilden auf weite Strecken eine „lückenlose" Eisbarre, die noch langer Zeit bedarf, um völlig durch Abschmelzen zu verschwinden. Besonders groteske Eisschiebungen haben sich im Knick der Elbe oberhalb Hohenwarthe gebildet. Dort sind die Eisschollen drei bis vier Stockwerk hoch übereinandergeschoben und bilden ansehnliche Eisberge. Auch auf der Rotenhornspitze und an den Ufern der Alten Elbe sind interessante Eisbildungen zu beobachten. Da uns auch von Rogätz der Aufbruch des Eises gemeldet worden ist, scheinen Eisstauungen auf der Unterelbe nicht mehr vorzukommen. —

— **Die moralisch Entrüsteten.** Am 3. Oktober v. J. wurde ein Arbeiter aus der Wolmirstedter Gegend vom hiesigen Schwurgericht von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens freigesprochen. In der Freude darüber nahmen die Familienmitglieder, die mit hier waren, ein Automobil und fuhren stolz mit dem Freigesprochenen heim, den sie unterwegs wacker pflegten, wohl um ihn die Strapazen der Untersuchungshaft vergessen zu machen. Als dann die feuchtfröhliche Gesellschaft zum Dorfe einfuhr, war der Aerger guter Freunde, die sich um die höchste aller Freuden, die Schadenfreude gebracht sahen, groß und sie spielten die Empörten dem Gendarmen gegenüber. Unter denen, die in Magdeburg als Zeugen vernommen worden waren, befand sich auch die Schwester des Freigesprochenen, die Kutscherfrau Marie A., die auch schon früher in einem Lokaltermin als Zeugin vernommen worden war. Bei der Festsetzung der Zeugengebühren fanden Angehörige der Gegenpartei, sie hätte sich einmal 50 bis 80 Pfg. und das andre Mal 60 Pfg. Zeugengebühren zuviel zahlen lassen. Das erzählten sie dem Gendarmen Würzig, der Anzeige wegen Betrugs erstattete und darin das Gericht bat, auf eine recht strenge Strafe zu erkennen, um die Bevölkerung zu beruhigen. Herr Würzig führte etwa aus, die Empörung über den Freispruch sei allgemein, hätte aber ihren Höhepunkt erreicht, als der Freigesprochene im Automobil stolz heimgeführt und in den Kneipen auf dem Wege bewirtet worden sei. Es heiße in der Bevölkerung, nicht genug, daß der Verbrecher freigesprochen ist, muß die Staatskasse auch noch das Automobil bezahlen. Der Verteidiger, Dr. Hammerschlag, kritisierte die Abfassung der Anzeige ziemlich scharf und hielt Freisprechung oder die geringste Strafe am Platze. Das Gericht erkannte in Anbetracht, daß es sich tatsächlich nur um Pfennige handelte, auf die geringste zulässige Strafe von 6 Mark, ohne den Wunsch nach strenger Strafe zu berücksichtigen. —

— **Unfälle.** Der Buchhalter Ernst Graßmann, Moritzplatz 2, geriet in der Tabakfabrik Lübecker Straße 110 mit der rechten Hand in eine Tabakschneidemaschine, wobei die rechte Daumenkuppe abgeschnitten wurde. — Der Arbeiter Otto M[illegible] stürzte auf dem Neubau Magistratsstraße in Buckau von einem [illegible] etwa 5 Meter herab und erlitt dabei innere Verletzungen. —

× **Zigarrendiebstähle.** Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurden am 12. und 14. d. M. zwei Kisten im Gewichte von 19 und 26 Kilogramm (eine gez. L. M. 3554, die andre gez. Nr. 8160), enthaltend 20/10tel-Kartons Zigarren (Marke „Qual", Ausschuß) und 40/20tel-Kisten (Marke „Flor de Region) gestohlen. Vor Ankauf der Zigarren wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei. —

× **Gestohlen** wurden hier ferner: in der Zeit vom 14. bis 18. d. M. in einer Wohnung der Moltkestraße ein Paar mattgoldene länglich viereckige Manschettenknöpfe mit je einem Brillanten in der Mitte; in der Nacht zum 16. in einem Lokal vor dem Ulrichstor gelegentlich einer Redoute einem Herren aus der Jackettasche ein Karton, enthaltend drei goldene Damen-Remontoiruhren, deren Deckel mit bunter Emaille ausgelegt sind (eine mit der Fabriknummer 575); in der Nacht zum 18. aus einer verschlossen gewesenen Bodenkammer in der Großen Diesdorfer Straße unter erschwerenden Umständen acht graue gewebte Unterhosen, ein rosafarbenes leinenes Kleid mit Stickerei, eine rosafarbene Bluse aus Waschstoff, zwei weiße Batistkleiderröcke mit Einsätzen, ein rosafarbener Satin-Futterrock, ein weißer Pikee-Kleiderrock, ein Valenciennespitzenkleid, ½ Dutzend weiße Unterröcke mit Stickerei, gez. „M. R.", drei neue Erbstüll-Stores, ein Helgoländer-Mützchen, neun weiße Kinderbeinkleider mit Stickerei, gez. „M. R.", fünf weißleinene Kinderhemden, gez. „M.", zwei weiße wollene Unterziehjacken, gez. „M. R.", zwei gelbliche Wollröckchen, gez. „M. R.", ein blauer Kinder-Badeanzug (Trikot), sechs Paar verschiedenfarbige Kinderstrümpfe; am 18. nachmittags 9 Uhr in einem Tanzlokal in der Friedrichstadt ein schwarzes Damenjackett mit grauem Satinfutter, eine schwarze Boa und ein weißer Spitzenschal; in der Zeit vom 18. bis 19. von einem Taubenboden in der Halberstädter Straße vier Tauben; am 19. nachmittags gegen 5 Uhr vor dem Hause Breiter Weg 16 ein Fahrrad (Fabrikat Schnelle, Fabriknummer 4307) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und etwas verbogener Bremse. —

× **In Haft genommen** wurde der Arbeiter Wilhelm W. aus Olvenstedt wegen Betrugs. Er hat in einer Schankwirtschaft in der Wagestraße von einem Wurstverkäufer unter Verschweigung seiner Zahlungsunfähigkeit 13 Paar Würste entnommen und mit seinen Genossen verzehrt, ohne in dem Besitz von Geldmitteln zu sein. —

Konzerte, Theater, Sport 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 21. Februar im „Fürstenhof" stattfindende Konzert des städtischen Orchesters wird nochmals hingewiesen. Die Solistin, Konzertsängerin Lucie Brandt von hier (Sopran), wird die Arie der Leonore aus der Oper „Stradella" von Flotow und Lieder am Klavier von Mozart singen. —

Letzte Nachrichten.

Den Kopf vom Rumpfe gerissen.

Wb. Eisleben, 20. Februar. Wie aus Helbra gemeldet wird, ereignete sich auf dem Hohenthalschacht in der Nacht zum Dienstag ein schweres Unglück dadurch, daß ein Sprengschuß zu früh losging. Dem Bergmann Franz Grabow wurde der Kopf vom Rumpfe gerissen; zwei Bergleute wurden schwer und vier leichter verletzt. —

Geständnis eines Raubmörders.

Wb. Zittau, 20. Februar. Der am Sonntag unter dem Verdacht der Teilnahme am Morde der Juwelierfamilie Schulze in Berlin verhaftete Schlosser Trenkler hat heute Dienstag vormittag eingestanden, daß er der alleinige Täter ist. Er habe zuerst die Frau mit einem Dorn niedergeschlagen, dann die hinzukommende Tochter und zuletzt den Juwelier ermordet. Er behauptet, daß er nur einen Diebstahl habe ausführen wollen, bei dem er überrascht worden sei. Nach der Tat habe er sich noch einige Zeit in Berlin aufgehalten und sei erst dann nach Zittau gefahren. —

Vor dem großen Streik.

Hd. London, 20. Februar. Aus einer Berechnung von Sachkundigen geht hervor, daß der Generalausstand der Grubenarbeiter insgesamt 5 Millionen Arbeiter andrer Kategorien in Mitleidenschaft ziehen würde. Außer einer Million Bergleuten würden betroffen: 850000 Textilarbeiter, 300000 Arbeiter in den Kupfer- und Stahlwerken, 466000 Mechaniker, 243000 Arbeiter in Wagen- und Lokomotivfabriken, 233000 Färber und Angestellte von Wäschereien, 112000 Biskuitarbeiter und 71000 Töpfer. Die englischen Grubenarbeiter verfügen insgesamt an Streikgeldern über 43 Millionen Frank. —

Wb. London, 20. Februar. Sir George Asquith hat mit dem im Oktober v. J. neugegründeten Industrial Council der Regierung Bericht über die Lage der Kohlenindustrie erstattet. Man erwartet, daß die Regierung auf Grund dieses Berichts sofort im Bezirk des englischen Einigungsamts, das ungefähr ein Drittel der Kohlengruben von Großbritannien umfaßt, Schritte ergreifen wird. In Südwales, Northumberland, Durham und Schottland dauern die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern fort; man hofft, daß hier eine Einigung erzielt wird. Der ausführende Ausschuß der Transportarbeiter hat beschlossen, in der Vorstandssitzung, die am nächsten Freitag in Manchester abgehalten wird, einen allgemeinen Sympathie-Ausstand zu empfehlen, sobald der Kohlenarbeiterausstand ausbricht. Die Absicht ist, das Ausladen und die Beförderung von eingeführten Kohlen zu verhindern. —

Hd. Essen a. d. R., 20. Februar. In Steele an der Ruhr stürzte während des Gottesdienstes in der katholischen Kirche ein Teil des Deckengewölbes ein. Einer der am Hochaltar amtierenden Ministranten wurde schwer verletzt. Unter den Gläubigen brach eine Panik aus. —

Hd. München, 20. Februar. Hier wurde ein Student der Medizin aus Ostpreußen verhaftet, als er nachts in einem Automatenrestaurant einen Geldbehälter erbrochen und daraus 33,50 Mark entwendet hatte. Der elektrische Signalapparat hatte ihn verraten. —

Hd. Trier, 20. Februar. Um an den hiesigen Fastnachtsfreuden teilnehmen zu können, entfernte sich der Kanonier Marband aus seiner Garnison Saarlouis. Als gestern nachmittag seine Festnahme erfolgen sollte, sprang er in voller Uniform von der Moselbrücke und ertrank im hochgehenden Flusse.

Wb. Konstantinopel, 20. Februar. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Nach einer beim Kriegsministerium eingelaufenen Depesche griffen die türkischen Truppen in Tripolis in 3stündigem Kampfe die Italiener bei Derna an und drangen westlich von Djebel el Akaba in zwei Forts ein, die sie teilweise zerstörten. Die Italiener, die während des Kampfes durch das Feuer ihrer Schiffe unterstützt wurden, erlitten erhebliche Verluste. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 21. Februar: Wechselnd bewölkt, mild, zeitweise Regen. —

BARASCH 39 Pfg WOCHE

14682

Kassenzettel sind gestern, am Montag, dem ersten Tage unsrer 39.-Pfg.-Woche, für unsre Kunden ausgeschrieben, das heißt 2834 Kassenzettel mehr wie am gleichen Tage im Vorjahr. 523

Gewiss ein Beweis für den steigenden Verkehr in unserm Geschäftshause.

Beim Einkauf bieten sich heute dieselben Vorteile wie am Montag!

Burg. Solange Vorrat reicht: **Billigen Blumenkohl** à Kopf 10—25 Pf. sowie andre Sort. Kohl, grün. Salat, Endivien, Rhabarber, Rapünzchen usw. 768 **Frau Schreiber,** Koloniestr. 101.

Garnituren, Sofas, Chaiselong. in solider Ausführung unglaublich billig 528 **Polsterwerkstatt Gr. Münzstr. 17, H. r. 1 Tr.**

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Spezialabteilung für

Trauer-Hüte
Trauer-Blusen
Kostüm-Röcke

Handschuhe | Schleier
Krawatten | Flore etc.

Haben Sie schon meine **Saison-Neuheiten** in Stoffen für Frühjahr und Sommer 1912 gesehen?

Nein, 689

dann sehen Sie sich bitte mein Stofflager ohne jeglichen Kaufzwang an.

Meine Herren,

elegante Anzüge u. Paletots liefere ich in feinster Maßarbeit von 40 Mk. an bis zu den feinsten Genres; auch auf Teilzahlung, ohne jegliche Preiserhöhung.

Carl Aug. Brück Schneidermeister
Buckau, Schönebecker Str. 29/30.
Eingang Gärtnerstraße.

Täglich frische Räucherwaren zum billigsten Tagespreis.
Hoffmann, Fischhandlung
458 Marktstand: Rathaus Knochenhauerufer 77/78.

Achtung! Achtung! Eine Ladung **Blumenkohl** im ganzen u. einzelnen billig zu verkaufen. 519
Kopf von 13 bis 25 Pf.
Nur große Köpfe! Zum Aussuchen!
A. Mohrhoff, Neue Neustadt
Lübecker Straße Nr. 27.

Papier und Tüten in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Haack, Magdeburg,** Sternstraße 8. Fernspr. 1824.

Futterschwein zu verk. Ebeling, Wolmirstedt. Weinbergsw. 6c.

---

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake, Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. **Breiteweg 116.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
ist billig, bequem, sparsam,
schont die Wäsche

Buchhandlung
„Volksstimme"
Große Münzstrasse 3

Wichtig für jeden preußischen **Steuerzahler!**
Führer durch das preußische **Einkommensteuergesetz.**
Von Arbeitersekretär **Paul Wissell**
mit 19 Formularen für Reklamationen.
Preis 30 Pfg.

Strickerei. Woll. u. baumwoll. Garne, Schockwolle, Strümpfe, Längen, Socken in allen Stärken. Anstricken getragener Strümpfe billigst
Gr. Diesdorfer Str. 228. Haltestelle Arndtstraße. 61

Fermersleben! Die Reparat.-Werkstatt f. Schuhwaren all. Art v. **Emil Lange, Naudauer Straße 5,** bringt sich in empfehlende Erinnerung. **Billige Preise!**

Gute Speisekartoffeln sind wieder frisch eingetroffen bei **Gustav Bauer & Co.** Kartoffel-Export, M.-Neustadt, **Kastanienstraße 50.** Tel. 1902.

Großer Ausverkauf in Pelzstolas wegen Aufgabe dieses Artikels! Verkaufe den Restbestand meines Lagers zu jedem annehmbaren Preise. **Fürstenufer 20,** vorn 4 Tr. lks., Nähe Hasselbachplatz.

Mittwoch 588 **Frische Wurst** A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schöneckstr. 9.

Pfeil

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 — (Scharnhorstplatz). —
456 Ältestes, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

---

3 Speicher! Größte Auswahl! — 3 Läden! Ältestes Geschäft!

An- u. Verkauf!

Eigne Fabrikation von

Laden-Einrichtungen

Kastenregale, Rickregale, Glasschränke, Glasaufsätze, Aushängekasten, Ladentische, Verkaufs- und Ausstellungstische, Fleischerei- und Bäckerei-Utensilien, Beleuchtungsgegenstände, Stand-, Dezimal- und Tafelwagen

Kontor-Einrichtungen:

Pulte, Schreibtische, Aktenschränke, Zahltische, Jalousieschränke, Geldschränke, Aktenregale und -ständer, Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Tische und -Stühle

Restaurations-Einrichtungen:

Büfetts, Schränke, Schanktische, komplette Bierdruckapparate, Eisschränke, Tische, Stühle, Marmortische, Plüschbänke, Garderobenständer 690

Wohnungs-Einrichtungen

Möbel jed. Art, neu u. gebraucht, zu billigen Preisen, empfiehlt

Heinrich Giesecke
Werftstr. 2/3 — Telephon 1202

Neue und getragene **Straßen- u. Gesellschaftskleider** in großer Auswahl 447 **Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Et.**

Plüschsofa prachtvoll., umzugsh. bill z. v. Bahnhofstraße 15, I, links, am Bahnhof.

Wurstwaren eig. Schlachtung empfiehlt **R. Höflich,** Gr. Mühlenstr. 13.

Delikateß-Speise-Quark!!!

Eine Molkerei, welche als Spezialität

„Delikateß-Speise-Quark"

in **hochfeinster Qualität** herstellt, übertrug mir den Verkauf ihrer Produkte. Ich möchte das verehrliche Publikum speziell darauf hinweisen, daß **Speise-Quark** in **frischer, allerfeinster Ware, wie ich solchen liefere,** ein **gesundes billiges** wie **nahrhaftes Nahrungsmittel** von **köstlichem Geschmack** bildet und von Aerzten empfohlen wird.
406

A. H. Bölker, Butter-Handlungen, Fernsprecher 1406

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 43. Magdeburg, Mittwoch den 21. Februar 1912. 23. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

9. Sitzung.

Berlin, 19. Februar, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Von Bethmann-Hollweg, Dr. Delbrück, Wermuth, v. Heeringen.

Auf dem Platze des Präsidenten Kämpf liegt zu Ehren seines 70. Geburtstags ein großer Fliederstrauß.

Erste Lesung des Etats.

Fünfter Tag.

Abg. Gans Edler zu Putlitz (kons.): Die Ausführungen des Herrn v. Payer haben wieder bewiesen, wie unmöglich das Zoll- und Steuerprogramm der Fortschrittlichen Volkspartei ist. (Sehr richtig! rechts.) Der Reichskanzler lehnte es ab, unsre ablehnende Haltung zur Erbschaftssteuer zu verteidigen. Das haben wir nie von ihm verlangt (Sehr richtig! rechts), wohl aber konnten wir erwarten, daß die Regierung sofort die Behauptungen von dem antisozialen Charakter der Finanzreform energisch zurückwies. (Sehr richtig! rechts.) Unsre Stellung zur Erbanfallsteuer ist durch den Grafen Westarp klar zum Ausdruck gebracht. Die Behauptung der Linken, daß in Deutschland Privilegierte herrschen, daß das Volk entrechtet ist und der Reichstag nichts zu sagen hat, ist falsch. Man sagt, die Fortschritte sind nicht erreicht wegen, sondern trotz des Systems. (Sehr richtig! links.) Ich sage: sehr falsch. Sie sehen das an unsern großen Nachbarländern. Dort ist erreicht, was die Linke erstrebt, und die Zustände sind schlechter. Ich erinnere an Portugal. (Lachen links.) Zweifellos ist unser deutscher Staat durch die Sozialdemokratie bedroht, das staatliche Bewußtsein hat gelitten, die Hauptgefahr liegt nicht in den 4½ Millionen Stimmen, sondern in der energischen Verfolgung der sozialdemokratischen Ziele, durch die Führer. (Zustimmung rechts.) Das Wachstum der Sozialdemokratie beruht auf politischer Mißstimmung und Urteilslosigkeit weiter Kreise. Redner wendet sich in seiner weitern Rede gegen den Abbau der Zölle und befürwortet Aufrechterhaltung der Branntweinliebesgabe im Interesse der kleinen Landwirte. (Große Heiterkeit links.) Die Ministerverantwortlichkeit und die Neueinteilung der Wahlkreise würde nur die Sozialdemokratie fördern. Um sie zu bekämpfen, müsse die Staatsautorität gestärkt werden. (Zustimm. rechts. Heiterk. b. d. Soz.)

Abg. Dr. Paasche (natl.): Bemerkenswert an der soeben gehörten Rede ist, daß die konservative Partei sich niemals auf die Erbschaftssteuer einlassen will. Noch ist sie nicht eingebracht, und da klingt das doch sehr seltsam. Ich hoffe aber noch, daß, wenn es sich um große nationale Aufgaben handelt, auch bei den Konservativen der patriotische Geist erwachen wird. (Sehr gut! links.) Mit seinen Grundsätzen für die Finanzwirtschaft hat der Staatssekretär vollkommen recht; ich erwarte, daß auch das Zentrum diese guten Grundsätze nicht aufgeben wird. Wir haben jetzt 4½ Milliarden Schulden für nicht werbende Zwecke. (Hört, hört! links.) Für neue notwendige Aufgaben wie die Heeresvorlage müssen natürlich neue Mittel herbeigeschafft werden. Ich weiß nicht, ob die Rechte auch andre direkte Steuern ablehnen und den Mut haben wird, neue indirekte zu fordern. Es wird ihr schließlich nichts übrigbleiben, als ihre Stellung zur Erbschaftssteuer zu ändern. Der Reichskanzler hätte das, was er jetzt gegen die Haltung der Konservativen und des Zentrums in der Frage der Erbschaftssteuer gesagt hat, vor den Wahlen sagen und darauf hinweisen müssen, daß wir es seinerzeit waren, die die Forderungen der Regierung vertraten. (Sehr richtig! links.) Da die Einzelstaaten eine Reichsvermögenssteuer ablehnen, so wird nichts übrigbleiben, als doch auf die Erbschaftssteuer zurückzugreifen. Die Opfer, die der schwarzblaue Block nach Herrn Speck bei der Finanzreform gebracht hat, sind

Opfer aus andrer Leute Taschen.

(Sehr gut! links.) Ich erinnere an die Zündholzsteuer. Gejubelt haben wir durchaus nicht, wie der Reichskanzler behauptet hat, über die sozialdemokratischen Erfolge. Gejubelt hätten wir, wenn die Sozialdemokratie auf 80 und wir auf 120 Mandate gekommen wären. (Große Heiterkeit.)

Graf Westarp nennt uns die Schrittmacher der Sozialdemokratie, die Rechte aber ist es dreimal mehr. (Unruhe rechts.) Wir haben vielleicht in vier Wahlkreisen einem Sozialdemokraten zum Sieg über das Zentrum und einen Bündler verholfen, die Rechte aber hat mindestens zwölf Sitze in die Hände der Sozialdemokratie gespielt, und den Welfen zu fünf Sitzen verholfen. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Sie haben viel mehr Dreck am Stecken als wir. (Lebhafte Heiterkeit.) Wenn wir rosarot sind dann sind Sie dunkelrot angestrichen. (Heiterkeit links.) Die Konservativen sind nicht die alten geblieben; sie haben sich jetzt ganz in den Dienst des Zentrums gestellt. Das Zentrum hat den Bund der Landwirte skrupellos unterstützt, und diese rein materialistische Partei hat sich als christlich aufgespielt. Mein bündlerischer Gegenkandidat im Wahlkampf sagte: „Ich glaube an den allmächtigen Gott und seinen eingebornen Sohn; das ist mein politisches Glaubensbekenntnis". (Hört, hört! und stürmische Heiterkeit links.) Eine solche Vermengung von Politik und Religion muß jedem anständigen Menschen zum Ekel werden. (Lebhafte Zustimmung links.)

Enige Worte zur Präsidentenwahl. Daß der Reichskanzler diese Wahl kritisiert hat, wollen wir ihm nicht verübeln, denn auch wir kritisieren manchmal recht scharf, wenn Minister ernannt werden. Aber er ist mit seiner Kritik ein bißchen zu weit gegangen, wenn er es so darstellte, als ob diejenigen, die Herrn Scheidemann gewählt haben, das in vollständiger Kenntnis seiner Worte gegen die Hohenzollern und als Antwort auf die maßvolle Thronrede getan haben. Ich glaube, recht wenige hier im Saal, auch der Reichskanzler, haben an diese Worte nicht mehr gedacht und vielleicht auch die Sozialdemokraten nicht, als sie Herrn Scheidemann präsentierten. Jedenfalls haben diejenigen, die für Herrn Scheidemann stimmten, ganz gewiß diese Worte nicht verteidigen wollen. Man wirft uns aber ja auch vor, daß wir überhaupt die Wahl eines Sozialdemokraten ins Präsidium unterstützt haben. Aber auch das Zentrum war bereit, für den sozialdemokratischen Vizepräsidenten zu stimmen, wenn er sich bereit erklärt hätte, zu Hofe zu gehen. Nur, weil die Erklärung des Herrn Bebel Ihnen (zum Zentrum) nicht vollständig genügte, hat man Herrn Spahn „freiwillig" niedergelegt. (Heiterkeit.) Wie war denn die Erklärung des Herrn Bebel? Die Sozialdemokraten haben ausdrücklich erklärt, alle staatsrechtlichen Pflichten, die dem Präsidenten obliegen, zu erfüllen; sollte in Abwesenheit des Vizepräsidenten die Notwendigkeit an den sozialdemokratischen Vizepräsidenten herantreten, höfische Pflichten zu erfüllen, nämlich das Kaiserhoch auszubringen, so würden sie sich dieser Pflicht nicht entziehen. (Hört, hört! Unruhe b. d. Soz.) Damit, daß man, wie Herr Arendt, sagt, die Sozialdemokraten existieren für uns nicht, sie stehen außerhalb der Verfassung, ist die Sozialdemokratie nicht außerhalb dieses Hauses (Sehr gut! links), sondern sie bleibt die stärkste Fraktion im Hause. Es ist doch nicht das erstemal, daß ein Sozialdemokrat z. B. Vorsitzender einer Kommission ist. Da präsidiert er in dem großen Stuhle, neben ihm sitzen die Bundesratsvertreter und kommen zu ihm und bitten ums Wort. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Es ist durchaus berechtigt, wenn 110 Abgeordnete der sozialdemokratischen Fraktion angehören, daß man sie dazu heranzieht, die Lasten und Pflichten zu übernehmen. Schon im Interesse einer gesunden geordneten Fortführung der Arbeiten. (Zuruf rechts: Warum sind Sie denn zurückgetreten?) Weil wir lieber mit Ihnen zusammensitzen wollten, als ausschließlich mit der Linken. (Heiterkeit.)

Den Besuch des englischen Kriegsministers betrachten wir mit gemischten Gefühlen. Daß uns Albion Wohltaten anbietet und Frankreich uns anlächelt ohne Hintergedanken, daran glaube ich nach den Enthüllungen über die Kriegsbereitschaft der englischen Flotte und die Spionage nicht. Wir sollten uns von allen Sentimentalitäten freihalten und für die Erhaltung unsrer Wehr zu Wasser und zu Lande alles tun, was notwendig ist. (Bravo! b. d. Natl.) Wegen unsrer Anträge wirft uns die Rechte das Streben nach parlamentarischem Regiment vor. Was haben wir in Bayern jetzt anders als ein parlamentarisches Regiment? (Sehr gut! links.) Uns wirft man einen Ruck nach links vor, aber unsre Politik wird nur dann zum Ziele führen können, wenn sie in der Tat in gewisser Richtung einen Ruck nach links durchmacht. (Sehr richtig! links.) Die Forderung des lückenlosen Zolltarifs, die Verschleppung einer berechtigten

Wahlreform in Preußen,

die Mißgriffe der bureaukratischen Willkürherrschaft erregen ständig die Unzufriedenheit des Volkes. Darum rücken Sie ein klein wenig nach links und helfen Sie die Unzufriedenheit beseitigen, dann werden Sie den Umsturz wirksam bekämpfen. (Lebhafter Beifall b. d. Natl. und Freis., Zischen rechts.)

Abg. Gothein (Fortschr. Vp.): Eine bessere Verständi-

Vom Wahltag im Kreise Wanzleben.

Mit der Entlassung von Arbeiterinnen leiteten einige Agrarier in Groß-Ottersleben die Wahlbewegung ein. Sie erreichten damit nur, daß sich die Gemaßregelten in den Dienst der Partei stellten. Unser Bild zeigt eine Gruppe während einer Pause im Wahlbetriebe.

Wagmus.

Roman von Margarete Böhme.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Josua bekam in dieser Zeit manche Nacht keinen Schlaf, und doch hatte er sich lange nicht so wohl gefühlt als eben in dieser Zeit. Eine zweite Jugend aber schien über ihn gekommen zu sein; der müde Zug um die Mundwinkel war verschwunden, seine Haltung war straffer geworden, und in seinen Augen blitzte jetzt manchmal etwas von dem alten, frischen Ueber-Wagemut vergangener Jahre.

Das helle, wässerige Licht des frühmärzlichen Nachmittags floß in breitem Strome durch sein weites Arbeitszimmer mit den gotischen Eichenmöbeln. Nebenan klapperten ein paar Schreibmaschinen.

Josua saß still am Schreibtisch. Eben hatte Henni ihn verlassen. Ihr süßes, starkes Parfüm erfüllte den ernsten, strengzügigen Raum mit einem Odem von Genußfreude und leichtblütiger Daseinslust, wie ein lebendiger und starker Protest gegen das ernste Prinzip des Zimmers.

Josua stand auf und öffnete das Fenster. Die kalte, feuchte Luft, die ihm förmlich entgegenstürzte, brachte ihn wieder etwas zur Besinnung.

Er schüttelte den Kopf und ging ein paarmal unruhig im Zimmer auf und ab. Eigentlich war das, was Henni ihm vorhin im gewöhnlichen, leichtflüssigen Gesprächston mitgeteilt hatte, alles andre eher als etwas Beunruhigendes. Es kam nur so überraschend ... Er hatte gar nicht mehr daran gedacht, daß aus seiner Ehe mit Henni noch ein Kind hervorgehen könnte ... Wenn er ehrlich gegen sich sein wollte, mußte er sich zugeben, daß ihm die Aussicht wenig Freude machte. Noch einen Sohn ..., in seinem Alter, den er nicht mehr auf die Höhe des Lebens geleiten konnte ... eher noch eine Tochter ... Ein Mädchen ist mit sechzehn Jahren, wo die Erziehung des jungen Mannes erst beginnt, bereits erwachsen. Das war es aber auch nicht allein ...

Die Vorstellung an sich ... Ein seltsamer Druck im Gehirn lähmte sein Denken ... Plötzlich lief ihm eine helle Röte über das Gesicht ... Der häßliche Gedanke, der da mit einem Male wie eine ekle Raupe über sein Empfinden kroch, war seiner unwürdig, abscheulich; gewaltsam schleuderte er ihn ab, und doch blieb eine unangenehme Spur hängen. Er versuchte zu arbeiten, es ging nicht. Da schellte er und befahl das Auto, das er sich vor wenigen Wochen der Zeitersparnis wegen zugelegt hatte.

Gegen vier Uhr fuhr er am Geschäft vor. Er hatte lange keinen Rundgang mehr im Hause gemacht, heute wollte er das Versäumte nachholen. Es würde ihn zerstreuen und auf andre Gedanken bringen.

Zuerst das Seidenlager im Parterre, wo, trotzdem keine Okkasionen auflagen, hübsch zu tun war. Mit Vergnügen beobachtete er die Geschicklichkeit des jungen Schiller, der, ohne jede merkbare Aufdringlichkeit und doch mit unglaublicher Gewandtheit, einer Kundin eine Chinéseide von etwas ausgefallener Zeichnung oktroyierte. Im Vorübergehen warf Josua einen Blick auf das braune Umschlagpapier, das mit schwarzer Tinte den Meterpreis und mit Blaustift die Bezeichnung M 30 trug. Aha ... dreißig Pfennig pro Meter ... das lohnte freilich der Liebe Müh' ...

Nebenan im Wollstofflager wurde sein Aufmerksamkeit durch einen Wortwechsel an der Ausgabestelle erregt. „Sie wollen nur wieder etwas suchen, um sich oben lieb Kind zu machen," sagte das Mädchen, fast weinend. „Ich habe richtig gepackt. Ein blau gestreifter Eolienne ist hier heute überhaupt noch nicht gewesen. Fragen Sie doch die Kassenmädchen. Eine müßte es doch abgeliefert haben ..." —

„Ich selbst hab es hergetragen und hingelegt ..."

„Aber nicht solange ich hier bin ..."

„Das ist stark ..."

Josua ging weiter, ohne das Ende des Geplänkels abzuwarten. Keins der streitenden Parteien hatte den Chef bemerkt. Oben in der Galanterieabteilung bei den Zinkgußwaren kabbelten sich auch zwei Mädchen. „Seit fünf Minuten warte ich auf Sie ... Ich hab auch nur zwei Hände ... Ich dachte, Sie vesperten heute bis Feierabend."

„Nun brat' mir einer 'n Storch! Eine halbe Minute über dreiviertel, Sie Silberlingenjäger ... Sie ..."

„So? Kommen Sie mir so? Nun zeige ich Sie an, sonst hätte ich es nicht getan. Sechs Minuten sind Sie zu spät gekommen ..."

„Lügen Sie meinetwegen gleich eine halbe Stunde drauf. Aber warten Sie! Sie kommen auch noch mal an meiner Tür vorüber ..."

In diesem Augenblick bemerkte die Sprechende Josua und verstummte. Er schüttelte den Kopf, sagte aber nichts.

Wenn er so durch das Haus ging, sah er alles; nichts entging ihm. Er sah, daß, wie immer, überall in den Lagern eine musterhafte Ordnung herrschte; daß verschiedene Neurungen, die er konzessioniert, aber noch nicht persönlich auf ihre Zweckmäßigkeit erprobt hatte, eingeführt waren und vorzüglich funktionierten. Aber er bemerkte auch, daß ein fremder Ton im Haus unter dem Personal Platz gegriffen hatte; ein schroffes Abstandhalten, so als ob die Angestellten sich nicht mehr als ein zusammengehörendes Personal, sondern als Einzelwesen fühlten, von denen jedes seinen Posten feindselig und erbittert gegen fremde Uebergriffe verteidigte. Nur im Lager der fertigen Konfektion ging es anscheinend gemütlicher zu. In einer Ecke führte ein rothaariges, lebendiges Geschöpfchen einen Tanz auf und sang dazu mit halblautem, girrendem Stimmchen einen schnoddrigen Gassenhauer. Zwei Kolleginnen, die anscheinend Pause hatten, sahen ihr lachend zu; auch die Käuferinnen lauschten mit sichtlichem Pläsier der Privatvorstellung des temperamentvollen Dinges.

Da erkannte eins der Mädchen den Chef und winkte Trude, zu schweigen. Sofort verstummte sie, sah dem langsam Vorübergehenden und sie scharf Fixierenden aber mit lachender Unbefangenheit ins Gesicht.

Zwischen Josuas Augenbrauen stand eine drohende Falte.

„O weih, Trude, da hat's geschellt," flüsterte ihr die neben ihr stehende Verkäuferin ins Ohr.

„Ach wo, den Kopf wird's nicht kosten," meinte Trude. Ganz wohl war ihr aber doch nicht zumute. In den Artikeln des Hauses, die oft genug in den Pausen und nach

ung mit England würden wir mit großer Freude begrüßen. Die Darstellung des Schatzsekretärs von unsrer Finanzgeschichte war einseitig. Auf die Ursachen der Mehrausgaben und Schulden ist er nicht eingegangen, ebensowenig auf die Vergeudung der ganzen (Hört, hört! b. d. Sz.) und die Branntweinliebes-Exportprämien für Zucker, etwa 2½ Milliarden Mark im Exportprämien für Zucker, etwa 2½ Millionen im gabe. Zu einer gesunden Finanzpolitik und zur Abstoßung seiner Schulden ist England gekommen, als es die Schutzzölle abschaffte. Die Finanzreform hat keineswegs das gebracht, was man von ihr erwartet hat. Wenn wir zu neuen Steuern kommen sollten, so muß es eine allgemeine Besitzsteuer sein und diese ist nicht nötig für die neuen Ausgaben für Heer und Flotte, so verlangen wir sie als Ersatz für andre unsoziale Steuern. Unsre Stichwahlparole mußte sich gegen den schwarzblauen Block richten, weil er sich schützend vor das Portemonnaie der Besitzenden gestellt hatte. (Sehr richtig! b. d. Sp.) Daß die Stichwahlen unmoralisch sind, darin stimmen wir dem Reichskanzler durchaus zu, möge er doch die Hand dazu bieten, sie abzuschaffen. Der Reichskanzler meint, der Revisionismus bedeute gar nichts, das Gegenteil erhellt schon aus dem Umstand, daß neben dem Abg. Ledebour zwei ausgesprochene Revisionisten, die Abgg. Dr. Frank und Dr. David zu Fraktionsrednern der Sozialdemokratie bestimmt wurden. (Zuruf b. d. Soz.: Frank statt Scheidemann!) Nun Herr Scheidemann ist doch auch nicht gerade Herr Ledebour. (Heiterkeit.) Im Gegensatz zum Abg. Paasche erkläre ich:

Den Reichskanzler geht es gar nichts an, welches Präsidium der Reichstag sich bildet.

Das ist eine Einmischung in unsre innern Verhältnisse. (Lebhafte Zustimmung links.)

Der Reichskanzler wendet sich auch gegen das Streben nach Ministerverantwortlichkeit als eine Erweiterung der parlamentarischen Macht. Dabei bedingt das parlamentarische System nicht einmal eine Verfassungsänderung, sondern nur eine andre Uebung. Es weckt auch bei den Parteien größeres Verantwortlichkeitsgefühl, da sie selbst jeden Augenblick in die Lage kommen können, die Regierung zu übernehmen und zu zeigen, was sie praktisch können. Die Sozialdemokratie lebt nicht von ihren Zielen, sondern von unsrer Verteurungspolitik und von der Verfolgungs- und Entrechtungspolitik. (Lebhafte Zust. b. d. Freis.)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich habe mich nicht in die Geschäfte des Reichstags gemischt, sondern lediglich die Haltung der liberalen Fraktionen bei dieser Gelegenheit zum Beweis dafür angeführt, daß die liberalen Parteien sich nach links entwickelt haben. Das ist keine Anmaßung. Nach der Rede des Abgeordneten Ledebour sollte es doch wohl auch Herrn Gothein fraglich sein, ob der Sieg der Revisionisten über die Radikalen sich so schnell vollziehen wird wie er eben meinte. Ueber die Erbschaftssteuer sollte man jetzt doch noch nicht sprechen, wo Vorlagen der Regierung noch gar nicht eingebracht sind. Herr Paasche meinte, ich sei den Beweis für die Linksentwicklung der Nationalliberalen schuldig geblieben. Nun, die Jungliberalen haben sich doch zusammengetan, um die Partei weiter nach links zu treiben, und haben sogar Gnade vor den Augen des „Berliner Tageblattes“ gefunden. (Heiterkeit.) Ich nehme aber eine bessere Belehrung gern an und nehme heute schon dankbar Akt von der Erklärung des Abgeordneten Paasche, daß seine Partei nicht daran denke, weiter nach links zu gehen. (Gr. Heiterk.) Ich habe das ohne jede Spur von Ironie gesagt, ich hoffe, daß die Zeit wiederkehrt, wo trotz aller Gegensätze zwischen konservativ und liberal die Parteien sich nicht mehr auseinanderentwickeln.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Es folgen

persönliche Bemerkungen.

Abg. Bebel (Soz.): Herr Paasche hat ausgeführt, ich hätte bei den Vereinbarungen meiner Freunde mit den Liberalen bezüglich der Präsidentenwahl geäußert, der von uns gestellte Präsident sei eventuell bereit, das Kaiserhoch auszubringen. Das ist ein Irrtum. (Hört, hört! rechts.) Wir haben ausdrücklich erklärt, die höfischen Verpflichtungen erkennen wir nicht an, sind aber bereit, alle staatsrechtlichen Verpflichtungen zu übernehmen, und damit erklärten sich die nationalliberalen Herren einverstanden. (Hört, hört! rechts.) Bei den Verhandlungen mit dem Zentrum erklärten wir dasselbe, worauf Freiherr v. Hertling meinte, unter diesen Umständen würden sie einem Sozialdemokraten ihre Stimme nicht geben können. Auf die Frage nach dem Kaiserhoch antwortete ich Herrn v. Hertling, darüber haben wir in der Fraktion nicht gesprochen, doch ist es meines Erachtens selbstverständlich, daß wir den alten Standpunkt innehalten. Am 9. Februar konnte also kein Mitglied dieses Hauses über unsre Intentionen irgendwie im dunkeln sein. (Hört, hört! rechts.)

Abg. Dr. Paasche (natl.): Herr Schiffer hat uns ausdrücklich erklärt, es sei festgestellt worden, die Sozialdemokraten seien damit einverstanden, daß ein sozialdemokratischer Vizepräsident im Falle der Behinderung des Präsidenten das Kaiserhoch ausbringe. Herr Schiffer wird sich ja mit Herrn Bebel darüber auseinanderzusetzen haben.

Abg. Bebel (Soz.): Eine solche Erklärung ist nicht abgegeben.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Fortsetzung der Etatsdebatte. Schluß 6½ Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode.

Am Sonntag fand in Halberstadt bei M. Bollmann eine Kreiskonferenz statt, an der außer den Vorsitzenden der Filialen und dem Kreisvorstand Reichstagsabgeordneter Genosse Brandes sowie die Genosse Beims (Magdeburg) und Bartels (Wernigerode) teilnahmen. Die Konferenz war in der Hauptsache zu dem Zweck einberufen, um über die Errichtung eines Parteisekretariats für den Wahlkreis und über unsre zukünftige Agitation zu beraten. Nachdem der Wahlkreis in der Stichwahl für die Sozialdemokratie erobert wurde, war es notwendig, Schritte zu unternehmen, um den errungenen Erfolg zu sichern. Als ein Mittel dazu betrachtet man die Errichtung eines Parteisekretariats. Genosse Beims befürwortete die Errichtung und wies ausführlich die Notwendigkeit nach. Da die Gewerkschaften der Trennung des Sekretariats bereits zugestimmt hatten, bestanden in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten, die gegen diese Errichtung geltend gemacht werden könnten. Was die finanzielle Grundlage anbetrifft, so ist auch diese durch die Einnahmen des Sozialdemokratischen Vereins sichergestellt. In der Diskussion, an der sich sämtliche Vertreter der Filialen beteiligten, kam zum Ausdruck, daß die Notwendigkeit eines eignen Sekretariats anerkannt wird. Die Konferenz beschloß hierauf die Errichtung des Parteisekretariats für den Wahlkreis und wählte einstimmig als Sekretär Genossen Weber in Halberstadt. Das Sekretariat soll schon am 1. März eröffnet werden. Ueber die mit zur Verhandlung stehende Frage: Soll für den Wahlkreis ein Wochenblatt geschaffen werden, fand eine rege Aussprache statt. Mit einer Ausnahme wandten sich alle Redner gegen ein solches Projekt. Außer den sonst dagegen angeführten Gründen war für die ablehnende Stellungnahme maßgebend, daß der Bezirk die Herausgabe einer Wochenzeitung abgelehnt hat und der Wahlkreis allein nicht imstande ist, das Projekt zu verwirklichen. Es wurde dabei angeregt, die „Landpost“, die unter allen Umständen weiter verbreitet werden muß, besser auszugestalten, indem vielleicht ein größeres Format gewählt wird und man versucht, für die „Landpost“ auch Inserate zu gewinnen. Eine andre Anregung ging dahin, für die „Volksstimme“ für je zwei Kreise eine besondre Beilage zu schaffen, wenn es technisch durchführbar ist. Die Konferenz nahm bezüglich der Zeitungsfrage die folgende Resolution an:

„Die am 18. Februar stattgefundene Konferenz des Wahlkreises Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode lehnt es ab, für den Wahlkreis ein Wochenblatt herauszugeben. Die Konferenz wünscht aber, daß der provinzielle Teil der „Volksstimme“ von der Redaktion mehr berücksichtigt und ausgebaut wird, damit dadurch die Verbreitung der „Volksstimme“ auch auf dem Lande besser gefördert werden kann.“

Vom Genossen Beims wurde bei der Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Verbreitung der „Volksstimme“ auf dem Lande auch in diesem Wahlkreis Fortschritte gemacht hat und bei intensiver Agitation noch bessere machen wird. Als Beweis führte er an, daß vor 1½ Jahren in 14 Orten im Wahlkreis etwa 1500 Abonnenten vorhanden waren, während jetzt in 38 Orten 3200 Abonnenten vorhanden sind. Genosse Weber gab hierauf eine Uebersicht über das Ergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreis und erörterte im Anschluß daran die Agitation, die im Wahlkreis in Zukunft betrieben werden muß. Außer einer umfassenden Agitation für die „Volksstimme“ ist die nächste Aufgabe, daß am Sonntag den 25. Februar in allen Filialen und da, wo es möglich ist, auch in den Landorten eine gründliche Agitation zur Gewinnung von Mitgliedern für den Sozialdemokratischen Verein vorgenommen wird. Beschlossen wurde ferner, daß die Sammlungen für den Wahlfonds ununterbrochen fortgesetzt werden sollen. Und zwar mit der Begründung, daß der Reichstag nicht lange tagen wird und außerdem gegen die Wahl des Genossen Brandes Protest erhoben ist, dessen Resultat nicht vorauszusehen ist. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Konferenz gegen 5 Uhr nachmittags geschlossen. —

Aus dem Gesinderecht.

Die schlimmste Fessel für die Landarbeiter und das Gesinde ist in Preußen das Gesetz vom 24. April 1854. Hiernach werden Landarbeiter und Dienstboten bestraft, wenn sie sich Ungehorsam oder Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft oder der Aufsichtsperson zuschulden kommen lassen oder wenn sie ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagen oder verlassen und schließlich noch, wenn sie sich zur Einstellung der Arbeit verabreden. Auf Antrag des Dienstherrn oder Gutsbesitzers erfolgt ohne Ausnahme prompt die Zustellung des Strafmandats durch den Amtsvorsteher, der oft antragstellender Dienstherr und Amtsvorsteher in einer Person ist. Bei Antrag auf gerichtliche Entscheidung, der bei der Gesetzesunkenntnis der Landarbeiter übrigens selten genug gestellt wird, bestätigt das angerufene Schöffengericht in der Regel die Strafe. Um so angenehmer hebt sich eine Ausnahme von der Regel ab, weshalb sie als Ausfluß einer vernünftigen Anschauung eines ostelbischen Gerichts hier Platz finden soll.

Der Gutsbesitzer Schwonke in Neuwilhelmshof bei Tempelburg in Pommern hatte gegen eine seiner Gutsarbeiterinnen Strafantrag gestellt, weil sie im Herbste vorigen Jahres an einigen Tagen ihren Dienst „ohne gesetzmäßige Ursache versagt“ habe. Prompt erfolgte natürlich der Strafbefehl. Das zur Entscheidung angerufene Schöffengericht in Tempelburg kam dieser Tage aber zu einem andern Urteil.

Es erachtete, daß die Frau sich nicht strafbar gemacht habe, als sie an den fraglichen Tagen nicht zu der ihr gesetzlich obliegenden Arbeit kam. „Denn sie war gesetzlich auch verpflichtet, ihre drei Kinder zu beaufsichtigen, zumal dann, wenn bereits geheizt wurde. Geschah wärend ihrer Abwesenheit irgendein Unglück, so hätte sie oder ihr Ehemann dafür verantwortlich gemacht werden können, falls irgendwelche sonstige Aufsicht für die Kinder, wie festgestellt, nicht vorhanden war. Sie hatte somit einen gesetzlichen Grund, die Arbeit zu versagen. Zumindest konnte sie sich für berechtigt zur Weigerung halten. Deshalb mußte Freisprechung erfolgen.“

So selbstverständlich das Urteil, so widersinnig ist der Zustand, daß heute wegen einer solchen Arbeitsversäumnis noch eine Strafe über Arbeiter verhängt werden kann. —

Den zahlreichen Bestellern von Fraktionsbildern,

ferner von Kürschner: Der Reichstag, wie auch des Jahrbuchs zur Nachricht, daß nach uns gewordener Mitteilung seitens des „Vorwärts“-Verlags vor Ende dieses Monats eine Fertigstellung der genannten Werke ausgeschlossen ist. Die Besteller wollen sich also bis dahin gedulden. Das Flugblatt „Bebel als Reichstagspräsident“ ist vollständig vergriffen.

Buchhandlung Volksstimme.

Fermersleben, 20. Februar. (Die Siegesfeier) erfreute sich eines starken Besuchs. Hunderte von Besuchern mußten wieder umkehren, weil es dem Wirte nicht möglich war, noch Platz zu schaffen. Das Fest verlief in schönster Stimmung. —

Althaldensleben, 20. Februar. (Eine Jugendversammlung) findet am Freitag, abends 8 Uhr, statt. Redakteur Müller (Magdeburg) wird einen Vortrag über „Die Jugend und ihre Naturanschauung“ halten. Jugendgenossinnen und -genossen sowie deren Eltern sind freundlichst eingeladen. —

Aschersleben, 20. Februar. (Der Streik und die Aussperrung) in der Aschersleber Maschinenbauanstalt-Aktiengesellschaft konnte nach den am Sonntag stattgefundenen Verhandlungen noch nicht beendet werden. Die Satzungen, welche über die strittigen Punkte niedergeschrieben wurden, enthielten zum Teil nicht die gehörige Klarheit. Die Streikenden beschlossen, eine neue Fassung vorzunehmen und sie der Direktion vorzulegen. Nach Annahme dieses Beschlusses dürfte es möglich sein, die Beendigung des Streikes und der Aussperrung herbeizuführen. Ein Teil der Streikenden ist bereits abgereist, in den nächsten Tagen werden noch mehr abreisen. Von den Ausständigen ist noch niemand abtrünnig geworden. Die Polizei wurde auch bemüht; allerdings ganz überflüssigerweise, denn eine Gelegenheit zum Eingreifen bot sich ihr nicht. —

— (Volksverein.) Auf die am Donnerstag stattfindende Versammlung sei besonders hingewiesen. (Siehe Inserat.) —

Burg, 20. Februar. (Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.) Ein fanatischer Gegner der Sozialdemokratie war der vor wenigen Tagen in Erfurt verstorbene Landgerichtsrat Hagemann. Er ist, seinem Wunsche gemäß, in seiner Vaterstadt Burg begraben worden. Unter den zahlreichen Kranzspenden, die von Vereinen, Verbänden und Gesellschaften an seinem Grabe niedergelegt wurden, fällt besonders ein mächtiger Kranz mit großer schwarzweißroter Schleife und folgender Widmung auf: „Ihrem Mitglied und treuem Vorkämpfer. Der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.“ Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden. Auch wir betrachten es als Ehrenpflicht eines Vereins oder Verbandes, seine verstorbenen Mitglieder in

---

Feierabend vorgelesen wurden, war lautes Lachen, Reden oder gar Singen als „ungehöriges Benehmen“ absolut verpönt und mit sofortiger Entlassung bedroht.

Josua ging weiter. Einmal hatte er im Wäschelager noch seine Freude an der Fixigkeit einer Verkäuferin, die drei Kundinnen zurzeit bediente. Die erste wünschte billige Kaffeeservietten, zu einem bestimmten Deckenmuster passend; sie legte ihr einen Karton mit Einzeltüchern zur Auswahl vor. Dann kam eine zweite Dame, die ein elegantes Teegedeck wünschte; sofort breitete sie die gewünschte Ware vor ihr aus, und eine dritte Kundin, die eine Ausstattung einkaufte, hielt sie ebenfalls fest, bis eine andre Verkäuferin aus der Pause zurückkam, der sie die erste, immer noch wählende Kundin übergab. Josua kannte seine Leute. Die Verkäuferin, die überall ihre Augen hatte, die sich geistig vervielfältigte, um nach mehreren Seiten zugleich den Ansprüchen der Kundschaft gerecht zu werden, war eine erste Kraft; aber trotzdem lag auch hier in der Art, wie sie sich betätigte, etwas Vorwegnehmendes, Gieriges, Mißgünstiges.

Häßlich . . .

Er war selten in so schlechter Laune und so mißgestimmt in sein Kontor gekommen wie heute. Der Diener mußte Rosen rufen.

„Ich war durch die vielen Magnus-Arbeiten wochenlang abgehalten, hier nach dem Rechten zu sehen,“ sagte er. „Ich habe Sie und Feldbergen und meinen Sohn Hermann hier unterdessen unbeschränkt schalten und walten lassen. Ich weiß nicht, liegt es an mir, bilde ich mir das nur ein, oder was ist das, aber ich kenne mein eignes Haus kaum wieder. Statt des einigen Personals, das wir sonst hier hatten, finde ich plötzlich ein Rudel bissiger, futterneidischer Hunde. Was ist denn los mit den Leuten; das ist ja ein Gehetze in allen Abteilungen, das nicht mehr schön ist; Zank, Reibereien, Angebereien, Brotneid, raubgierige Prozentfresserei . . . Wie kommt das?“

Rosen zuckte die Achseln. „Ich habe Ihnen vor etwa sechs Wochen über die Einführung eines neuen Systems einer gewissen selbsttätigen, d. h. gegenseitigen Kontrolle Vortrag gehalten, Herr Müllenmeister. Ich bat Sie, das System probeweise einführen zu dürfen und erhielt Ihren Konsens . . .“

„Davon weiß ich nichts. Wie ist diese „selbsttätige Kontrolle“ gedacht?“

„Wer eine nachweisliche Ungehörigkeit, Pflichtverletzung oder Nachlässigkeit seitens eines andern Angestellten zu unsrer Kenntnis bringt, erhält eine kleine Prämie. Auf fünf Prämien steht die Anwartschaft auf ein Avancement bei etwaigen Neubesetzungen. Die Einführung hat sich bis jetzt gut bewährt. Das Personal nimmt sich zusammen und gewöhnt sich, die Augen offen zu halten. Das System wirkt, wenn man will, sogar erzieherisch. Indem man die kleinen und großen Fehler der andern sieht, achtet jeder auf sich selber und reguliert sein Verhalten dementsprechend.“

Josua schüttelte den Kopf. „Ich kann mich wirklich nicht entsinnen, zu einer solchen Sache meine Einwilligung gegeben zu haben. Das ist ja eine geradezu unanständige Art, die Leute zur Spionage und Angeberei zu erziehen. Solange ich am Ruder bin, dürfen derartige unfaire Neuerungen nicht eingeführt werden. Also von morgen an ist diese Einführung wieder aufgehoben.“

(Fortsetzung folgt.)

In den Vorhallen des Reichstags.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete, wenn er sein hohes Amt mit dem nötigen Ernst auffaßt, ist ein vielgeplagter Mann. Neben der gesetzgeberischen Arbeit hat er eine tüchtige Portion Repräsentationspflichten, von denen die Oeffentlichkeit wenig erfährt, zu erfüllen. An jedem Sitzungstag finden sich Hunderte ein, die „ihren“ Abgeordneten sprechen wollen und in ihren Anliegen durchaus nicht bescheiden sind. Die einen kommen mit Dringlichkeiten, die eine Besprechung womöglich noch zur Tagesordnung erheischen, andre — und das sind nicht wenige — suchen irgendeinen billigen Vorwand, damit ein bißchen parlamentarischer Hoheit auf sie ausstrahlt. Es gehört eine starke Dosis Ruhe und Geduld dazu, allen diesen Wunschseelen, die oft nur ein Tribünenbillett ergattern möchten, mit gleichmäßiger pflichtdurchdrungener Freundlichkeit entgegenzukommen und niemand vor den Kopf zu stoßen. Die gegenwärtige Konstellation des Reichstags hat das Interesse an diesen Besuchen ganz gewaltig gesteigert. Alte Feinschmecker des Couloirtreibens wollen lange nicht einen so starken Andrang zu den Abgeordneten aller Parteien bemerkt haben.

So leicht, wie mancher denkt, wird es aber nicht gemacht, um zu dem Manne seines politischen Herzens zu gelangen. Man sortiert und siebt sehr aufmerksam. Durch Portal 5 geht es an dem rotbekragten Zerberus hinter den dicken Schnüren vorbei, meist ungehindert, nach der geräumigen Wartehalle, wo Kopf an Kopf schon die Neugierigen stehen und auf den günstigen Augenblick warten, wo irgendein ihnen dem Ansehen nach bekannter Volksvertreter sichtbar wird. An der massigen Flügeltür zu den obern Sälen hält ein Diener mit ganz besonders feiner Witterung für Berufene und Unberufene fürchterlich penible Musterung. „Ich möchte den Herrn Abgeordneten H. sprechen“ — das genügt ebensowenig wie immer eine Visitenkarte mit einem Titelchen. Selbst Lack und Claque passiert nicht ohne weiteres. Aber ein geschriebenes Wort, womöglich mit der blauen Siegelmarke „Reichstagsabgeordneter“ beklebt, ist ein unfehlbares Sesam.

Wir steigen die große Marmortreppe hinauf und sind hinter einer weitern Flügeltür fast geblendet von der Innenpracht des „alten Kastens“. Die riesigen Raumverhältnisse scheinen zu erdrücken, wie Zwerge muten uns die Menschen an. In der Mitte ein breiter, tiefroter Teppich, links drei prächtige Ruhebänke und der Lichthof mit der Reichstagssetzerei, rechts die Post und der Lesesaal, im Hintergrund ein mächtiges Kuppelfoyer mit einem pompösen elektrischen Kronleuchter und Dutzenden von schwellenden Klubsesseln. „Bitte, meine Herrschaften, den Mittelgang frei halten,“ mahnt der Diener. Aber die Harrenden drängen immer wieder vor, sobald eine Rednergröße sich blicken läßt. Und es kommt einem beinahe so vor, als ob mancher Parlamentarier, der im Plenum ein konsequenter „Moltke“ ist, sich hier von dem wartenden Publikum gar zu gern bewundern läßt. Wir geben dem „Meldediener“ unsre Karte, und nun heißt es warten, bis der gesuchte Mann in den weiten Räumen glücklich gefunden ist und für uns — vielleicht! — Zeit hat. Minister, Generale, Bundesratsbevollmächtigte huschen vorüber. Der da mit dem Monokel und der Bügelfalte ist sicher ein Heydebrandhöfling, und die Zentrümler erkennt man auch unfehlbar an den bis zum Halse hinauf gewachsenen schwarzen Federn, dem runden Bäuchlein und der leuchtenden Tonsur.

Das größere Interesse findet aber doch der Sonntagsanzug der Genossen, die sich so ungeniert bewegen, als hätte im Wallotbau die Proletarierwiege gestanden. Endlich kommt der Meldediener zurück. Ein paar Namen werden aufgerufen. Wir sind wieder nicht dabei. Also weiter warten und beobachten. Kaleidoskopartig wechseln die Bilder. Wer sich einigermaßen auskennt auf dem politischen Parkett, kommt auf die Kosten. Was ein Forstuniformierter hier auf dem Herzen hat, sieht man ihm an der Nasenspitze an: Gehaltsaufbesserung! Und ein behäbiges Bäuerlein gestikuliert so heftig vor dem gönnerhaft zuhörenden Ostelbier, als ob die Bündlerparade bei Busch in vollem Gange wäre. Da wird unser Name gerufen . . . endlich! Aber nur unsre Karte erhalten wir nach mehr als einstündigem Warten zurück: „Herr Abgeordneter H. ist schon nach Hause gegangen.“ Und morgen warten wir vielleicht zwei Stunden . . . die Pflicht der hohen Politik geht vor. —

der Weise zu ehren, daß er einen Kranz mit entsprechender Widmung am Grabe niederlegt. Doch was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Was man dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie oder dem Nationalliberalen Wahlverein und andern gestattet, das sollte man auch dem Sozialdemokratischen Wahlverein oder den Gewerkschaften gestatten. Auch wir üben den Brauch und legen am Grabe unsrer Mitglieder einen Kranz nieder. Das ist ja erlaubt. Doch unsre Schleifen sind nicht schwarzweißrot oder blauweiß gehalten, sondern nur in einfachem, schlichtem Rot mit entsprechender Widmung. Und diese Schleifen niederzulegen, gestattet man nicht. Aus welchem Grunde, ist unbegreiflich. Nur ein Akt selbstverständlicher Gerechtigkeit wäre es, wenn auch der Arbeiterschaft gestattet würde, ihre Toten entsprechend ihrer Anschauung zu ehren. —

— (**Eine Stadtverordneten-Sitzung**) findet am kommenden Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt. —

Gardelegen, 20. Februar. (**Der Verbrecher von Pretzier festgenommen.**) Am Sonntag abend wurde der Schuhmacher Krewatschek, welcher in Pretzier die Bluttat an seinem früheren Arbeitgeber und dessen Ehefrau verübte, in Kalbe a. d. M. festgenommen. Krewatschek wollte in der Wärterbude in Plathe bei Brunau sich Kaffee geben lassen, wurde aber von dem Wärter nach dem Dorfwirtshaus verwiesen. Dort wurde ihm Kaffee verabreicht. Dem Wärter erschien der Mann verdächtig, er benachrichtigte den Gendarmen in Brunau. Darauf erfolgte die Festnahme Krewatscheks.

— (**Aus Liebeskummer in den Tod gegangen.**) Am Sonntag abend gegen 10 Uhr hat sich der Ulan Dachenhausen, gebürtig in Kalvörde, von dem durchfahrenden Eilzug überfahren lassen. Ein Streckenwärter fand die Leiche auf seinem Kontrollgange zwischen den Schienen liegen. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt und vollständig zermalmt. Der Verstorbene soll bei Vorgesetzten und Kameraden allgemein beliebt gewesen sein und diente im zweiten Jahre. Die Leiche wurde nach dem hiesigen Garnisonlazarett gebracht.

Genthin, 20. Februar. (**Erschossen**) hat sich am Montag abend der Vertreter Harbke, nachdem er vorher in einer Gastwirtschaft die Tat angekündigt hatte. Vorher machte er den Versuch, auch seine Frau zu erschießen, doch vermochte diese zu flüchten. H. verdiente wenig und so kam es oft zu Familienzwist. Darin mag der Grund zur Tat liegen. —

Halberstadt, 20. Februar. (**Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.**) Im benachbarten Röderhof wurde einem in der Klosterbrauerei Röderhof beschäftigten Arbeiter gekündigt, der 36 Jahre lang dort in Arbeit stand. Das Verbrechen, das der Grund zur Entlassung war, bestand darin, daß sich der alte Arbeiter im Dienste der Brauerei, für die er immer getreulich seine Pflicht erfüllt hat, Rheumatismus zugezogen hat. Schon einigemal erkrankte er daran und mußte auf kürzere Zeit seine Tätigkeit einstellen. Jetzt ist er wieder krank und als Lohn für treue Dienste schickte ihm die Betriebsleitung die Kündigung ans Krankenbett. „Leider", so schreibt man ihm, „sind wir gezwungen, Ihnen infolge Ihrer Krankheit zum 1. März zu kündigen." Ohne Erbarmen und ohne Rücksicht wird der Arbeiter auf die Straße gesetzt, nachdem er seine besten Kräfte in 36jährigem Dienste der Aktiengesellschaft verbraucht und seine Gesundheit ruiniert hat. Habe ich das verdient? so fragt der Entlassene, und ist das gerecht? rufen seine Angehörigen aus, die sich Rat holen wollten im Sekretariat. Verdient hat es der alte Arbeiter gewiß nicht und von Gerechtigkeit kann dabei keine Rede sein. Aber trotz alledem, das Recht, nicht das moralische, wohl aber das Recht des Buchstabens ist auf Seite jener, für die er sich geopfert hat. Der Mann ist nicht organisiert. Und warum nicht? Weil er sich durch einen Vorgesetzten hat einschüchtern lassen, der den Arbeitern sagte, wer dem Brauereiarbeiterverband beitritt, wird entlassen. Um der Gefahr der Entlassung zu entgehen, ist er der Organisation ferngeblieben. Das hat ihm alles nichts genützt. Ob organisiert oder nicht, wer sich alt und siech gearbeitet hat, wird entlassen. Ein warnendes Beispiel für jene, die wie er der irrigen Meinung sind, daß für die Arbeiter der wohlwollende Unternehmer sorgt, wenn sie keiner Organisation angehören. —

— (**Kartellbericht.**) Entschuldigt fehlten zwei Vertreter der Fleischer, je einer der Maschinisten, Metallarbeiter und Schmiede; unentschuldigt zwei Vertreter der Transportarbeiter, je einer der Bauarbeiter, Bäcker und Schneider. Von den eingeladenen Gewerkschaftsvorständen fehlten die Holzarbeiter, Metallarbeiter und Transportarbeiter. Dem Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen: Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ist von 2574 auf 2730 gestiegen. Der Vorstand mußte bei vier Lohnbewegungen eingreifen, wovon zwei Verhandlungen zu Tarifabschlüssen führten; ferner wurden 3850 Broschüren abgegeben. Zum Schlusse gab der Vorsitzende einen Rückblick über sämtliche Aktionen, welche das Kartell unternommen hat. Der Kassenbericht weist in Einnahme und Ausgabe 1144,98 Mark auf. Die Bibliothekkasse hatte eine Einnahme von 24,72 Mark und eine Ausgabe von 14,70 Mark. Von der Herbergskommission wurde die Herberge monatlich zweimal revidiert. Aus der Bibliothek sind bei einer Zunahme von 59 Lesern 1500 Bücher entliehen worden. Eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete infolge des Sekretärwechsels die Sekretariatskommission. Der Bericht der Bauarbeiterschutzkommission ließ erkennen, daß wieder Unfälle auf Mängel an Leitern und Gerüsten zurückzuführen sind. In die Bibliothekkommission wurden die Genossen Rückert, Schwarze und Hartnuß, zur Agitation unter den Friseuren die Genossen Vetterlein und Passarge und für die Lokalbeschwerdekommission die Genossen Arnhold, Koch und Hahn junior gewählt. Zur Vermehrung der Gewerkschaftsmitglieder wurde der vom Genossen Reichardt erläuterte Agitationsplan nach reger Debatte angenommen. Den Anschluß an den zum 1. April in Kraft tretenden städtischen Arbeitsnachweis wollen die Gewerkschaften, welche selbst einen paritätischen oder gut funktionierenden Facharbeitsnachweis haben, noch nicht vollziehen. Da aber keine Gründe vorliegen, den städtischen Nachweis zu bekämpfen, soll der Anschluß an diesen den einzelnen Gewerkschaften überlassen bleiben.

Klötze, 20. Februar. (**Gewaltig aufräumen**) mit den Sozis im Kriegerverein wollte der Kriegervereinsvorstand. Zwei Mitgliedern wurde zunächst vom Vorstand mitgeteilt, daß ihr Ausschluß perfekt geworden sei. Sie waren nicht in die Vorstandssitzung gegangen, um Abbitte zu leisten und das Versprechen zu geben, nie mehr für die Partei der Arbeiter tätig sein zu wollen. Es sind noch viele Sozialdemokraten im Kriegerverein, die schließlich auch noch dran kommen, wenn sie noch mehr Geld eingezahlt haben. Sie alle sollten beizeiten dem Kriegerverein freiwillig den Rücken kehren und sich vor Schaden bewahren. Ueberhaupt sieht man hier in sämtlichen Vergnügungsvereinen die Arbeiter noch neben ihren größten Bekämpfern sitzen. Das müßte bald anders werden. —

Neue Schleuse, 20. Februar. (**Gemeindevertreter-Sitzung.**) Die Vertretung beharrte bezüglich des Schulneubaues bei ihrem Beschluß vom 7. Februar. Als Entschädigung für die Voreinschätzungskommission wurde 4 Mark pro Mitglied festgesetzt. —

— (**In der Mitgliederversammlung des Wahlvereins**) am Sonnabend gab der Kassierer den Kassenbericht vom 4. Quartal und von der Reichstagswahl. Die Gesamteinnahme betrug 768,46 Mark, die Ausgabe 766,70 Mark. Davon entfällt auf die Reichstagswahl die Summe von 693,45 Mark. Einen Rückblick auf die Reichstagswahl gab Genosse Rau. Zum Schlusse forderte er die Genossen zu eifriger Werbetätigkeit auf. In der Diskussion, die sehr lebhaft einsetzte, äußerten sich sämtliche Redner im Sinne des Vortragenden. Genosse Zimmer gab einen Bericht über die Gemeindevertreter-Sitzungen. Genosse Rau erinnerte an die im März stattfindende Gemeindevertreterwahl. Mit der Aufstellung der Kandidaten wird sich eine spätere Versammlung befassen. Ueber die Agitation für die Parteiorganisation wurde noch gesprochen. —

Oschersleben, 20. Februar. (**Stadtverordneten-Sitzung vom 16. Februar.**) Für das Rechnungsjahr 1912 sind folgende Steuersätze vorgesehen: Zur Einkommensteuer wie bisher 210 Prozent Zuschlag; Grund- und Gebäudesteuer 260 Prozent (10 Prozent weniger als im Vorjahr); Gewerbesteuer 300 Prozent. Von der Gewerbesteuer werden in Wirklichkeit nur 190 Prozent erhoben. Gegen 300 Prozent Betriebssteuern im Vorjahr gelangen nur 200 Prozent zur Erhebung. Für die Abgabe von Wasser an Großabnehmer wurde von der Versammlung ein Staffeltarif angenommen. Bei monatlicher Abnahme soll ein Einheitspreis bezahlt werden. Von 1 bis 300 Kubikmeter werden 15 Pfg. pro Kubikmeter, von 301 bis 750 14 Pfg., von 751 bis 1500 13 Pfg., von 1501 bis 3000 12,5 Pfg., über 3000 12 Pfg. erhoben. Die sich anschließende Aussprache ergab, daß nicht alle Stadtverordneten genügend informiert waren. Auf Vorschlag des Stadtv. Genossen Köhrich soll in Zukunft bei allen Vorlagen ein Kommissionsmitglied im Plenum Bericht erstatten. Stadtv. Genosse Levin erinnert daran, daß in letzter Sitzung ein Antrag auf Ausführung von Notstandsarbeiten angenommen wurde, der aber leider nicht zur Ausführung gekommen sei. Der Bürgermeister erwidert, daß die Ausführung von Notstandsarbeiten nicht erfolgt sei, weil sich Herr Köhrich in voriger Sitzung erboten habe, dem Magistrat eine Arbeitslosenliste einzureichen. Herr Köhrich habe das aber nicht getan. Inzwischen sei das Frostwetter vorübergegangen und die Schnee- und Eismassen, die von den Arbeitslosen von der Straße fortgeschafft werden sollten, sind auf andre Art beseitigt worden. (Andre Arbeiten gibt es wohl nicht? D. B.) Genosse Köhrich bemerkt hierzu: Als in voriger Sitzung sich mein Parteifreund Levin zur Aufstellung einer Arbeitslosenliste bereit erklärte, sagte der Herr Bürgermeister, daß die Liste vom Magistrat einer genauen Durchsicht unterzogen würde. Mein Freund Levin mußte danach annehmen, daß dem Magistrat nicht besonders viel an der Herstellung einer Liste durch die Gewerkschaften liegt und erwiderte, daß dann der Magistrat selbst die Feststellungen machen möge. Von einem Versprechen unserseits kann also keine Rede sein. Gegen die drei Stimmen unsrer Genossen wurde der Preis für elektrischen Licht- und Kraftstrom vom 1. April 1912 ab herabgesetzt. Stadtrat Walthoff begründete diese Vorlage. Die Einnahmen des städtischen Elektrizitätswerks sind beständig gestiegen. Im Vorjahr betrug der Ueberschuß 12 400 Mark und in diesem Jahre 12 000 Mark. In den frühern Jahren war stets eine Unterbilanz zu verzeichnen. Um den Konsum noch weiter zu steigern, schlägt der Magistrat eine Herabsetzung des Lichtpreises von 50 auf 45 Pfennig pro Kilowattstunde und für den Kraftstromverbrauch eine Erhöhung des Rabatts vor. Mehrere Stadtverordnete wünschen auch eine Herabsetzung des Gaspreises. Stadtv. Woldt warnt vor Verbilligung des Gaspreises. Der vom Magistrat aufgestellte Rabatt-Tarif für Licht- und Kraftstrom wurde genehmigt. Bei dieser Debatte führt Stadtv. Genosse Levin aus, daß er diese Preisermäßigung nicht gutheißen könne. Den Wasserpreis habe man viel zu hoch festgesetzt und hier wolle man jetzt herabgehen. Dadurch trete eine Benachteiligung der minder bemittelten Bevölkerung ein. Zum Studium der Frage der Einrichtung einer Hilfsklasse für schwach begabte Kinder wurde eine Kommission gebildet. Der Bürgermeister empfiehlt die Einrichtung einer solchen Klasse, während Stadtv. Eckler befürchtet, daß eine solche Einrichtung bei den Eltern der weniger Bemittelten böses Blut machen und auch nicht verstanden wird. Genosse Köhrich hielt die Einrichtung einer Hilfsklasse für zweckmäßig. Der Uebertragung eines abgeschlossenen Pachtvertrags an den Landwirt Heine stimmte die Versammlung zu. Der Erhöhung einer Entschädigung für Haltung des Gemeindebullen von 275 auf 400 Mark wurde in Anbetracht der hohen Futterpreise zugestimmt. —

Quedlinburg, 20. Februar. (**Der Magistrat macht bekannt,**) daß vom 20. bis 24. d. M., nachmittags von 3 bis 4 Uhr, auf der Gröpermühle 160 Zentner Kartoffeln verkauft werden zum Preise von 35 Pfg. für 10 Pfund, in Quanten von 20 Pfund bis höchstens 1 Zentner. Der Verkauf findet nur an Minderbemittelte statt. Die Kartoffeln sollen sehr gut sein. —

— (**In der Kartellsitzung,**) die am 15. Februar stattfand, hielt der Vorsitzende des Buchdruckerverbandes einen Vortrag über „Die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker". Die darauffolgende Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Erster Vorsitzender Karl Wölfer, Kassierer Herm. Franke, Schriftführer Fr. Bertram, Revisoren O. Meyer und H. Tetzel. Auch die übrigen Kommissionen wurden besetzt. Beschlossen wurde, in der nächsten Zeit eine Gewerkschaftsversammlung einzuberufen, in welcher der Jahresbericht erstattet werden soll. Ferner entspann sich eine interessante Debatte über die Gartenstadt-Bewegung. Die nächste Kartellsitzung wird sich hiermit näher beschäftigen. —

Quedlinburg, 20. Februar. (**Der Mufflon im Harz.**) Wie man sich erinnern wird, ist in den letzten Jahren der Mufflon, eine Art des Wildschafs, die in geringer Zahl in den Bergen Korsikas und Sardiniens lebt und sonst noch an verschiedenen Punkten Italiens und Oesterreichs gehegt wird, auch in den Wäldern des Harzes eingebürgert worden. Zuerst waren es 20 Stück, die die anhaltische Forstverwaltung in dem gebirgigen, von dem tiefeingeschnittenen Selketal durchzogenen Harzgeroder Revier aussetzte; dann ließ man ihnen noch 15 Stück nachfolgen. Das Wild hat sich seitdem in diesen Revieren ausgebreitet und dabei anfangs langsam, dann schneller vermehrt, so daß man für Ende 1911 die Stärke des Bestandes auf etwa 80 Stück geschätzt hat. Aus den Beobachtungen, die man über die Lebensgewohnheiten dieses Wildschafs hat sammeln können und über die Oberforstrat Reuß jetzt im „Landleben" berichtet, geht hervor, daß der Mufflon mit Vorliebe im Walde, besonders in Nadelholzbeständen, sich aufhält. Die Felder scheint er zu meiden, dagegen gern an Feldrändern zu äsen. In seiner Nahrung ist der Mufflon ungemein bescheiden und scheint, was besonders wichtig ist, die Aesung des Rot- und Rehwildes fast gar nicht zu beeinträchtigen. Auch sonst lebt er mit diesem offenbar auf gutem Fuße, da man nicht selten alle drei Arten friedlich nebeneinander äsen sieht. Man trifft das Muffelwild meist in kleinen Rudeln von drei bis zehn Stück; es ist sehr unruhig und im allgemeinen auch sehr scheu. Das Fleisch des Tieres wird nach übereinstimmendem Urteil als wohlschmeckend bezeichnet; es ähnelt dem Rotwildbraten, erinnert aber etwas an Hammel. — Neuerdings ist eine kleine Anzahl dieser Wildschafe auch im Riesengebirge ausgesetzt worden. —

Rogätz, 20. Februar. (**Gesiegt!**) Zum erstenmal sind hier bei der Gemeindevertreterwahl am Montag nachmittag zwei Sozialdemokraten als Vertreter der 3. Wahlabteilung gewählt worden. Da die Genossen Nahrstedt und Güldenpfennig im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit nicht auf sich vereinigen konnten, mußte eine Stichwahl stattfinden, aus der unsre Genossen mit 54 resp. 61 Stimmen als Sieger hervorgingen. Als Vertreter der Schiffer wurde als dritter im Bunde Herr Pasemann gewählt. Die Wahl der beiden Sozialdemokraten ist zunächst die Antwort darauf, daß die Vertreter des Bürgertums dem Genossen Nitsch am Sonntag in einer öffentlichen Versammlung das Wort verweigerten. Hoffentlich trägt dieser erste Sieg der Rogätzer Genossen noch weitere Früchte. —

Schönebeck, 20. Februar. (**Ertrunken!**) Am Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr forderte die Elbe ein Opfer. Der 11jährige Schüler Bichel spielte mit noch mehreren Jungen auf dem schon mürben Eis unterhalb des großen Strompfeilers, als er plötzlich einbrach, sich noch kurze Zeit festhielt, dann aber unter der Eisdecke verschwand. Mehrere Männer, die sofort zur Stelle waren, machten Rettungsversuche; es war aber nutzlos, der Knabe wurde von der Strömung fortgerissen und unter dem Eis abgetrieben. —

Staßfurt, 20. Februar. (**Merkwürdige Einteilung.**) Die beiden Orte Borne und Bisdorf hängen unmittelbar miteinander zusammen. Trotzdem müssen die Militärpflichtigen aus den beiden Orten nach verschiedenen Plätzen zur Musterung. Diejenigen von Borne gehen nach Förderstedt, diejenigen von Bisdorf nach Staßfurt. Was haben wohl die Bisdorfer verbrochen, daß sie so viel weiter müssen als ihre Nachbarn aus Borne? —

Stendal, 20. Februar. (**Ein alter „Freund".**) Große Sehnsucht nach dem christlichen Agitator Barkei empfinden wohl unsre Arbeiter nicht, immerhin dürfte es für sie von Interesse sein, zu erfahren, wo und wie der große Mann jetzt wirkt. Unser **Königsberger Parteiblatt** schreibt über Barkeis „Erfolge".

Bekanntlich haben die evangelischen Arbeitervereine Ostpreußens Herrn Barkei (Königsberg) als Verbandssekretär angestellt. Zu seiner Besoldung sollen die Vereine [illegible] Beitrag leisten. Herr Barkei ist in letzter [illegible] gewesen, um den Vereinen seine „hohen Ziele" klarzulegen. Wie er hier aufgenommen worden ist, dafür ein Beispiel: Am Freitag den 9. d. M. hielt er in dem evangelischen Arbeiterverein Schmalleningken einen Vortrag. Er wollte über die Tätigkeit der Verbandssekretäre sprechen, doch war davon wenig in seiner Rede enthalten, desto schärfer zog er gegen die Sozialdemokratie zu Felde. Die Sozialdemokratie wolle die Arbeiter über ihre Ziele im unklaren erhalten, zu diesem Zwecke habe man im „Erfurter Programm" recht viele Fremdwörter verwendet. Zum Schlusse forderte er die Mitglieder auf, Beiträge zu zahlen, die zur Unterhaltung des Verbandssekretärs notwendig seien. Herr Barkei hat in dieser Versammlung wenig Beifall geerntet. Die Vereinsmitglieder waren der Ansicht, daß Religion und Politik nicht zusammengehören. Am Sonntag den 11. d. M. wurde in der Generalversammlung der Antrag auf Beitragsleistung zur Unterhaltung des Verbandssekretärs **abgelehnt**. Man will in den Versammlungen Barkei **nicht mehr hören**. Das Geld, das für seine Tätigkeit angewendet wird, sei zum Fenster hinausgeworfen.

Unser ehemaliger Mitbürger und grimmer Feind erntet demnach auch in Ostpreußen Lorbeeren seltsamer Art. —

Welsleben, 20. Februar. (**Mehr Licht.**) In der Nacht vom 15. zum 16. Februar feierte die hiesige Feuerwehr ihr Winterfest. Aber dieses sehr lustige Fest hatte ein trauriges Nachspiel. Am Morgen gegen 5 Uhr, als die Kapelle der Magdeburger Feldartillerie, die zum Feste gespielt hatte, zur Bahn gehen wollte, fiel ein Musiker in ein großes Loch, welches mit Wasser gefüllt war. Der Mann beschmutzte sich natürlich arg und zog sich außerdem erhebliche Verletzungen zu. Solche Gefahren drohen hier nachts auf der Straße einem Passanten! Nicht nur in Löcher kann er fallen; an den Werkstätten der Schmiede und Stellmacher stehen fast zu jeder Zeit Wagen, vor andern Häusern liegen zuweilen Baumaterialien, und an all diesen Dingen kann man sich ohne große Umstände den Kopf einrennen, Arme und Beine brechen, wenn weder Mond noch Sterne ein wenig Licht verbreiten. Die Gemeinde läßt auf der Straße kein Licht leuchten, das dem Fußgänger in dunkler Nacht diese Hindernisse und Kulturmerkmale anzeigen könnte. Mehr Licht ist hier dringender denn alles andre notwendig. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 19. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Max Elle mit Anna Niewerth. Maschinenschlosser Willi Dangel mit Frida Reimann. Bankbeamter Fritz Merzbach in Deutsch-Wilmersdorf mit Regina Michaelis hier. Schlosser Karl Rakow mit Minna Knie. Arbeiter Wilhelm Friedrich Karl Gest hier mit Martha Henriette Wegener in Pr.-Börnecke. Maurer Paul Fritz Karl Artelt hier mit Elsa Marie Herta Frede in Pr.-Börnecke. Versicherungsbeamter Alwin Schumm hier mit Margarete Martha Lauquère in Leipzig. Gerichtsassessor Ludwig Albrecht Max Knoche hier mit Klara Amalie Helene Elisabeth Brause in Naumburg a. d. S. Maschinentechniker Karl Rud. Lagemann hier mit Helene Agnes Olga Jordan in Kolonie Bürs.

Eheschließung: Kataster-Kontrolleur Johannes Lehmann mit Elisabeth Neumann.

Geburten: Helmut, S. des Kaufmanns Alfred Friederich. Gerhard, S. des Arbeiters Karl Stein. Joachim, S. des Kaufmanns Julius Waßmann.

Todesfälle: Stimmenmacher Karl Helfer, 60 J. 8 M. 6 T. Anna geb. Mäckel, Ehefrau des Restaurateurs Anton Plischka, 49 J. 10 M. 21 T. Schüler Friedrich Lange, 16 J. 9 M. 29 T. Hans, S. des Schlossers Wilhelm Theuerkauf, 2 J. 7 M. 27 T. Elise, T. des Arbeiters Friedrich Schmelzer, 6 T. Unbenannter S. des Versicherungs-Beamten Walter Albrecht, 2 T.

Sudenburg, 19. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Otto Schulze mit Anna Auguste Rosa Klein. Kaufmann Robert Ernst Renner in Klein-Ottersleben mit Emmi Ella Kuhn hier.

Eheschließung: Former Johannes Kirchner mit Emma Hunold.

Geburten: Kurt, S. des Eisenbahnarbeiters Oskar Wille. Charlotte, T. des Maschinisten Robert Lange.

Todesfälle: Karl Kähnlein, früh. Tischlermeister, 79 J. 8 M. Rudolf, S. des Klempners Wilhelm Schultze, 2 M. 5 T. Wwe. Marie Müller geb. Franke, 66 J. 5 M. 18 T. Henriette Pfaffe, unverehel., aus Wörlitz, 83 J. 5 M. 9 T. Kurt, S. des Eisenbahnarbeiters Oskar Wille, 10 Stunden. Elli, T. des Arbeiters Otto Beau, 7 T. Anna geb. Helling, Ehefrau des Bergmanns Friedrich Ries aus Unseburg, 53 J. 3 M. 6 T. Arbeiter Gustav Schlütter, 22 J. 29 T. Scherenschleifer Franz Schmidt, 52 J. 9 M. 4 T. Pauline geb. Ilsebeck, Ehefrau des Stellmachers Robert Peters, 59 J. 2 M. 3 T. Marie geb. Upphoff, Ehefrau des Kutschers Friedrich Schreiber, 50 J. 6 M. 20 T.

Buckau, 19. Februar.

Geburt: Hildegard, T. des Eisenbahnschaffners Hermann Braune.

Todesfälle: Sattlermeister Karl Grubert, 75 J. 3 M. 6 T. Bäckermeister Wilhelm Oertel, 83 J. 9 T.

Neustadt, 19. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Stephan Tomczak mit Martha Wechterowicz. Eisendreher Walter Kaufmann mit Elli Bachmann.

Eheschließung: Bankbeamter Jonas Löwenstein mit Margarete Chotzke.

Aschersleben.

Eheschließungen: Vereinssekretär Dr. jur. Karl von Mangoldt in Frankfurt a. M. mit Rose Otto in Halle a. S. Pfarrer Franz Karl Petzoldt in Geisa mit Maria Magdalena Noë hier.

Geburten: S. des Schuhmach. Karl Sternberg. T. des Arb. Otto Müller. T. des Saalmeisters Paul Stäcker.

Todesfälle: Erich, S. des Arb. Otto Thalmann, 7 T. Ehefrau Auguste Starke geb. Oertel, 61 J. 8 M. 2 T. Hildegard, T. des Eisendreh. Richard Lampe, 22 T. Arb. Karl Anding, 42 J. 11 M. 11 T. Ella, T. des Arb. Karl Herper, 11 J. 10 M. 20 T.

Thale.

Aufgebote: Postschaffner Gottfried mit Else Winnig. Hüttenarbeiter Richard Herschelmann mit Auguste Treulieb. Hüttenarbeiter Karl Müller mit Lina Siebert. Baumeister Paul Wilhelm Karl Fricke mit Martha Irene Müller. Hüttenarbeiter Wilhelm Stund mit Luise Hohmeister.

Eheschließungen: Bahnhofsverwalter Richard Wilhelm Reimann mit Emma Johanna Kahl. Mühlenbesitzer Albrecht Kleinau mit Anna Röbbeling.

Geburten: T. des Hüttenarb. August Christian Bartels. T. des Kaufmanns Ernst Karl Lautenbach. T. des Hüttenarb. Friedrich Ernst John. T. des Schuhmachermeisters August Schulz. T. des Hüttenarb. Karl Velten. S. des Pianisten Paul Judenberg. S. des Bierfahrers Karl Martin. T. des Hüttenarbeiters Friedrich Thiele. T. des Hüttenarb. Wladislaus Pytlak. S. des Hüttenarb. Albert Kühne. Zwill.-S. des Hüttenarb. Friedrich Herm. Stöckert. S. des Schneidermeisters Emil Schwarz. T. des Hüttenarbeiters Gustav Hausdörfer. S. des Hüttenarb. Herm. Kaiser. T. des Hüttenarbeiters Jakob Balzer.

Todesfälle: Pflegling Johanne Böhme geb. Sommer, 71 J. Hans Thiele, 1 J. 11 M. Ehefrau Pauline Babel geb. Heinzel, 57 J. 6 M. Irma Erna Pietschker, 2 T. Pflegling Lina Alberts geb. Bode, 31 J. Invalide Johann Kotzen, 62 J. Pensionär Friedrich Hornung, 67 J. 5 M. Witwe Wilhelmine Liebing, 69 J. Wilhelm Eisenhut, 3 M.

Konsumverein
für Magdeburg u. Umgegend
Eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Am Mittwoch treffen ein in sämtlichen **Magdeburger, Burger** und **Schönebecker** Lagern:

Feinster, frischer Seefisch
491 (ohne Kopf)
das Pfund 16 Pfennig.

Gutkochende Speisekartoffeln
sind wieder zu haben!

Ia. Wurstwaren
vorzüglich im Geschmack, billigst!

Tee
in verschiedenen Packungen und Preislagen!

Puddingpulver
Rote Grütze
Mondamin

Fleisch-Extrakt
in 1/8- und 1/4-Pfund-Büchsen.

Gelatine
rot und weiß.

Kapern
Sardellen
Perlzwiebeln

Konfirmandengeld betreffend

Bis spätestens 24. Februar cr. sind die Anmeldungen der Konfirmanden im Kontor abzugeben. Auch die Schönebecker Mitglieder können Konfirmandengeld empfangen sofern die geforderten Bedingungen erfüllt sind. Die Burger und Schönebecker Mitglieder geben die Anmeldungen in den Verkaufsstellen ab.

Neu! Sudenburg. Neu!
Billige Preise! Offeriere Prima Qualität!
Holsteinische Eigelb-Pflanzenbutter
(vegetab. Margarine)
Echte Wagner zu 80 Pf. das Pfund sowie erstklassige tierische Margarinen aus den leistungsfähigsten Fabriken zu 75 bis 80 Pf. das Pfund. Ferner:
Naturbutter, Eier und alle Sorten Käse
zu billigsten Tagespreisen.
Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
518 **Lucia Gülland**
Fernruf 1601. Halberstädter Straße 67.

Persil
für
Wollwäsche
(Wichtig - lesen!)
Das selbsttätige Waschmittel.
Nicht kochen, nur waschen in handwarmer Persillauge von 30—40°. Keine weitern Waschzusätze nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das
Gewebe bleibt locker
und griffig und die Wäsche wird gleichzeitig desinfiziert.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Für Automat-Restaur. Geschäftsführ. gesucht mit 5000 Mk. Kapital. Off. unt. Sch 2 L 3178 bef. Rudolf Mosse, Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 9. M 104

Gr.-Salze neben dem Rathaus
L. Wernecke
Fahrräder, Laternen, Glocken, Mäntel, Schläuche, Ersatzteile, Reparaturen, Emaillierung, Vernicklung, Schallplatten, Nadeln, Nähmaschinen, Wringmaschinen, Taschenlampen, Batterien, Feuerzeuge usw. 744
billigst.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 537
Höchst-Beleihung jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh

Für schwache und zurückgebliebene Kinder ist ein vorzügliches Kräftigungsmittel die
Lebertran-Emulsion 680
Fl. 2 u. 3 Mk., aus der Drogerie Gustav Schubart, S., Halberstädter St. 107, geg. d. Kurfürstenst.

Möbeltransport
für Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfiehlt 721
Wilhelm Eigenwillig jun.
Sudenburg, Halberstädt. St. 100, Tel. 5314. Persönl. Ausführung.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?
so senden Sie dieselben an
A. ROSE
Magdeburg, Breiteweg 264.
Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder Construction u. jeden Systems in kürzester Zeit unter Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt.

457

Die Reichstagswahlen 1912
— fünffarbige prächtige Karte —
mit den
Bildern der sozialdemokratischen Abgeordneten
um die Ränder der Karte.
Eine dauernde Erinnerung an die denkwürdigen Januarwahlen 1912.
Preis 30 Pfennig.
Buchhandl. Volksstimme

Barbier-Aushilfe ständig für Sonnabend und Sonntag gesucht Fritz Schönfelder, Langer Weg 14. 523

Lemsdorf Gartenparzellen zu verpachten bei Honigmund, Harzburger Str. 15.

Plüschsofa 45 Mk., zurückgesetzt, 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk. Breiteweg 6, I. 460

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I. 583

3 Damen-Kostüme billig zu verk. Franke, Kaiserstr. 106, II l. Anfertigung nach Maß. 513

Sargmagazin
Carl Ebeling Tischlermeister
Wilhelmstadt :: Fernruf 5042
767 Annastraße gegenüber der Apotheke.
Erd- u. Feuerbestattung.
Leichenwäscherin sofort.

Esset Fische
billig nahrhaft gesund
Mittwoch und Freitag
Lebendfrische Seefische
585 Täglich frische
Kieler und Hamburger Räucherwaren
sowie alle Marinaden billigst
Täglich frisch:
Marin. Heringe u. Rollmöpse
199 Saure Gurken
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Lübecker Str. 12. Fernruf 4762.

Tapezier-Lehrling geg. Vergütigung sucht Bura, Margaratenstr. 9.

Lehrling für Schlosserei u. Blechschmiede ges. Hentrich Nchf., Gaßner, Neuhaldensl. Str. 1

Frau z. Frühstücktragen gesucht Sudenburger Str. 15.

Waschen Sie schon mit
Kluges 586
Seifensalmiak?

---

761 **Sudenburg.**
Särge von den kleinsten bis zu den größten empfehle für vorkomm. Fälle. Solide Arbeit, billige Preise.
M. Kirst, Friedenstraße

Burg. Palast-Theater
Morgen Mittwoch
Neuer aufsehenerregender
Sensationsspielplan.
Wochenbericht der Burger Lichtspiele, aktuell.
Moritz und die Erbtante, köstliche Humoreske, gespielt von Herrn Prince.
Der automatische Möbeltransporteur, hochkomischer Trickfilm.
Die Gefahren der Prärie, spannendes Indianerbild.
Glückauf!
Großes soziales Drama aus dem Bergmannsleben.
Nicht zu verwechseln mit früheren minderwertigen, gestellten Bühnenaufnahmen.
Dieses in zwei Akten, mit einer Zeitdauer von 45 Minuten spielende Drama ist in den Kohlengruben von Charleroy in Belgien aufgenommen und hat außerdem einen großen instruktiven Wert. Dieses Bild ist eine der gewagtesten Aufnahmen und überwältigend im höchsten Grade.
Tonspiel: **Die Glocken von Notre-Dame.**
Zu schwach besetzten Stunden **diverse Einlagen.**
Auch dieser Spielplan ist infolge Hinzunahme eines der besten Schlagerfilms eine Spezialität für sich, und sehe ich schon dieserhalb einem starken Besuch entgegen.
Ergebenst
490 **Otto Wohlfarth.**

Burg. Burg.
Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang unsers teuern Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Verwandten, dem Sozialdemokr. Wahlverein, dem Deutschen Holzarbeiterverband und dem Personal der Firma Otto Ranisch unsern herzlichen Dank. 721
Familie Albert Lentz.

Sonntag mittag verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unsre liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Pauline Peters
geb. Ilsebeck
im 60. Lebensjahre.
Im Namen der trauernd. Hinterbliebenen
Wilhelm und Paul Neumann
nebst Familie.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 21. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Salbker Friedhofs aus statt. 516

Tüchtige Schneiderin empf. sich in u. auß. d. Hause. [515 Martha Graf, Stephansbrücke 2.

Tücht. Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause. [514 Schade, Johannisbg. 15a, H. r. III.

Tischlerlehrling sucht Ebeling, Annastraße 46.

Silberarbeiter-Lehrling sucht gegen Vergütg. G. Krepp, Krummer Ellbogen 12. 521

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben und Rindfleisch.
Donnerstag: Linsen mit Schweinefleisch.
Freitag: Grünkohl mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Heute früh 5½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem Krankenlager meine unvergeßliche, treusorgende Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Freundin, Frau
Elise Bues geb. Kollbitz 520
im 35. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.
Magdeburg-Neustadt, den 19. Februar.
Willi Bues nebst Kindern.

Todes-Anzeige.
Am Sonnabend, abends 9½ Uhr, starb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsre gute, fürsorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Therese Heinemann geb. Ebeling
im Alter von 40 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetrübt an 517
Groß-Ottersleben, den 19. Februar.
August Heinemann und Kinder.
Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus, Groß-Ottersleben, Mittagstraße 3, aus statt.